

SCHWEINFURTH :
ARTES AFRICANAE.

LEIPZIG :
F. A. BROCKHAUS.

—
1875.



ARTES AFRICANAE.

ABBILDUNGEN UND BESCHREIBUNGEN

VON

ERZEUGNISSEN DES KUNSTFLEISSES CENTRALAFRIKANISCHER VÖLKER

VON

DR. GEORG SCHWEINFURTH.

MIT XXI LITHOGRAPHIRTEN TAFELN.



LEIPZIG:

F. A. BROCKHAUS.

LONDON:

SAMPSON LOW, MARSTON, LOW, AND SEARLE.
CROWN BUILDINGS, 188, FLEET STREET.

1875.

ARTES AFRICANAE.

ILLUSTRATIONS AND DESCRIPTIONS

OF

PRODUCTIONS OF THE INDUSTRIAL ARTS OF CENTRAL AFRICAN TRIBES

BY

DR. GEORG SCHWEINFURTH.

WITH XXI LITHOGRAPHED PLATES.



LEIPZIG:

F. A. BROCKHAUS.

LONDON:

SAMPSON LOW, MARSTON, LOW, AND SEARLE.
CROWN BUILDINGS, 188, FLEET STREET.

1875.

SEINEM VIELVEREHRTEM FREUNDE

PROF. DR. A. BASTIAN

DEM GRÜNDER DER DEUTSCHEN GESELLSCHAFT ZUR ERFORSCHUNG
AEQUATORIAL-AFRIKAS

WIDMET DIESE BLÄTTER

DER VERFASSER.

VORWORT.

Afrika, falls der Versuch gestattet ist, die verschiedenen Culturstufen, welche seine Bewohner im Hinblick auf ihre Beziehungen zur Welt im Grossen und Ganzen einnehmen, durch Schlagworte zu kennzeichnen, kann man in drei Gebiete eintheilen, deren Grenzen, den von seinen peripherischen Theilen aus auf die Binnenmasse einwirkenden Bewegungen des Welthandels entsprechend, und in Folge der durch die Ungleichartigkeit der localen Bedingungen daselbst in mannichfaltigster Weise modificirten Tragweite des letzteren, von den Linien, in welchen die Küstencontour des Welttheils verläuft, erheblich abzuweichen scheinen.

Zunächst der Küste haben wir das besonders auf der nördlichen Hälfte des Continents tief eingreifende Gebiet der Feuerwaffen, welches mit Europa einen mehr oder minder directen Handelsverkehr unterhält. Tiefer im Inneren betreten wir eine Region, welche der europäische Markt durch Vermittelung des eingeborenen Handels nur noch mit Baumwollenzegen zur Kleidung der Bewohner zu versorgen vermag. Im innersten Centralkerne des Continents schliesslich breitet sich das von jeder mittelbaren oder unmittelbaren Berührung mit der europäischen Welt fast noch gänzlich intact gebliebene Gebiet aus, in welchem die geringe Kleidung der Eingeborenen sich auf selbstverfertigte Rindenzuge und Felle beschränkt. Zwischen den beiden letztgenannten könnte man ein viertes Gebiet einschalten, gäbe sich dasselbe wegen allzu ungenauer Begrenzung seiner beiderseitigen Beziehungen nicht als ein Uebergangsbereich zu erkennen; Kupfer und Glasperlen bilden in demselben die Hauptwerthe im Verkehr der Völker untereinander und es ist zugleich das Hauptgebiet des für den culturhistorischen Stillstand des ganzen Welttheils am meisten massgebenden Sklavenhandels.

Diesen auf den Verkehr mit der Aussenwelt basirten Culturkreisen entspricht auch die Stufe des Kunst- und Gewerbefleisses, welche jedem Volke innerhalb der Gebiete zukommt (im heutigen Afrika kann freilich von Cultur, von Kunst und Gewerben nur im bescheidensten Sinne die Rede sein), nur hat hier das Umgekehrte von dem statt, was uns die Erfahrung im Entwicklungsgange der historischen Völker an die Hand gegeben. Im Grossen und Ganzen kann man es als eine feststehende Thatsache betrachten, dass internationale Wechselbeziehungen aller Art,

PREFACE.

If the attempt should be permitted to designate by characteristic terms the various stages of culture, which the inhabitants occupy with respect to their relations to the world at large, we may divide Africa into three districts, the boundaries of which, corresponding to the movements of trade proceeding from its extremities and acting on the interior continent, and owing to the exceedingly modified degrees of importance, which trade assumes there in consequence of the diversity of local conditions, seem to deviate very considerably from the lines, which mark the coasts of that part of the world.

Nearest the coast, especially extending across the northern half of the continent, we have the district of fire-arms, which maintains a more or less direct commercial intercourse with Europe. Proceeding further into the interior, we enter a region, which the European market, by means of the indigenous trade, is only able to supply with cotton stuffs for the clothing of the inhabitants. Lastly, in the very heart of the continent spreads the territory, which has hitherto remained almost wholly free from any direct or indirect contact with the European world, and where the scanty clothing of the natives is limited to home-made bark-stuffs and skins. As intermediate between the two last named we might mention a fourth district, if its too vaguely defined relations in either direction did not mark it out as a transition territory. Copper and glass-beads here constitute the principal mediums of exchange in the intercourse of the tribes among each other, while, at the same time, this is the principal district of the slave trade, to which, indeed, the stagnant civilization of the entire Africa is chiefly attributable.

To these cultural divisions, based on the intercourse with the outer world, corresponds also the progress in art and industry, which each tribe within the district has made (in the Africa of to-day we can certainly speak of culture, art, and industry in but a very limited sense), only that here we see the reverse taking place of what experience has taught us as to the steps in the development of the historical nations. On the whole it may be regarded as an established fact, that international relations of all kinds, commercial intercourse, pacific and hostile immigrations

Handelsverbindungen, friedliche und kriegerische Einwanderungen vielen Völkern zu höherer Culturstufe verholfen haben als den einzelnen der contrahirenden Theile ursprünglich eigen war. Verkehr hob die Völker, befruchtete ihr geistiges und materielles Dasein, erhöhte ihren Kunsttrieb, indem er zur Nachahmung des Fremden oder zum Wettstreit mit demselben anspornte. Andere Völker sind wiederum durch den Contact mit einer überlegenen Cultur verdrängt und ausgerottet worden. Keinen dieser beiden Vorgänge sehen wir im heutigen Afrika sich vollziehen.

Die gewaltige Entwicklung des tausendjährigen Baumes altägyptischer Cultur, ursprünglich ein asiatisches auf afrikanischen Stamm gepfropftes Reis, und andere befruchtende Einflüsse, welche zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Stellen von Osten her auf die Gesittung afrikanischer Völker eingewirkt haben, gehören längst entschwundenen Perioden der Weltgeschichte an; diese Culturquelle scheint für immer versiegt. Heutzutage kann in Afrika nur von europäischen Einflüssen die Rede sein, und diese wirken zerstörend. Zwar hat sich in diesem Welttheile eine Verdrängung oder Vernichtung, in dem Sinne, wie sie sich in denen der neuen Welt offenbarte, nirgends geltend gemacht, dazu ist seine Volksmenge zu gross, der dargebotene Spielraum zu unermesslich, der afrikanische Boden zu wohl gegen jede Verfolgung gesichert; aber der Verkehr mit der Aussenwelt, statt zu befruchten und zu beleben, hat überall nur zerstörend auf die autochthonen Künste eingewirkt.

Je grösser die Fortschritte gewesen, welche hin und wieder in unserer Zeit ein afrikanisches Volk auf der Bahn der äusseren Gesittung gemacht, um so geringfügiger gestaltete sich die eigene Produktionskraft, um so grösser wurde die Abhängigkeit in allen Bedürfnissen eines verfeinerteren Lebens von der europäischen Industrie; denn diese, unaufhaltsam sich aufdrängend, schliesst von vornherein jede inländische Concurrenz aus und erstickt jede Regung eines angeborenen Nachahmungstriebes. Die Wohlfeilheit der dargebotenen Artikel auf der einen und die guten Preise, die für rohe Naturproducte gezahlt werden, auf der anderen Seite erklären zur Genüge dieses Verhältniss. Wie könnte man einem Negerschmiede zumuthen, sich an die für ihn so zeitraubende und mühevollte Herstellung eines gewöhnlichen Messers zu machen, wenn ihm ein Dutzend derselben im Tausche gegen einen Kautschuklumpen geboten werden, den er spielend im Walde gesammelt. Die mohammedanischen Völker, welche einen grossen Theil der Nordhälfte von Afrika innehaben, liefern dafür einen noch schlagenderen Beweis, indem dieselben von Jahr zu Jahr sich immer weniger productiv an eigenen Erzeugnissen der Kunst und des Gewerbflusses zeigen, und einen gleichen Einfluss, wie die europäische Welt auf diese, haben sie selbst wiederum auf die Völker in dem zweiten der vorhin erwähnten Gebiete ausgeübt, was sich am deutlichsten

have helped to raise many nations to a higher level of civilization than either of the parties concerned had previously attained. Intercourse has elevated nations, fertilized their intellectual and material existence, and heightened their mechanical skill by inciting them to imitate foreign productions or emulating them. Other nations again have been supplanted and extirpated by their contact with a superior culture. Neither process is witnessed in modern Africa.

The stupendous development of the millenarian tree of ancient Egyptian culture, originally an Asiatic plant grafted upon an African stem, together with other fertilizing influences, which, proceeding from the East, have at various times and in various places affected the civilization of African tribes, belong to remote periods of the world's history; that source of culture seems to be exhausted for ever. At the present day we can speak only of European influences on Africa, and these are destructive in their effects. It is true, we have nowhere in that part of the world heard of any tribe being supplanted or annihilated in the sense, in which such has been the case in the New World—its population is too numerous for that, the scope afforded too immense, the African soil too well secured against any persecution —; but the intercourse with the outer world, instead of fertilizing and animating, has everywhere had only a destructive effect on native arts.

The greater the progress has been, which occasionally in our time an African tribe has made on the path of external culture, the more its own productive power diminished, and the greater became its dependence for all the wants of a more refined life on European industry, which, incessantly intruding, excludes, from the beginning, all home competition, and stifles every impulse of an innate desire of imitation. The cheapness of the articles offered, on the one hand, and the good prices, which are paid for the raw produce of nature, on the other, sufficiently account for this circumstance. How can a negro blacksmith be expected to set about making an ordinary knife, — a task involving so much time and trouble for him —, when a dozen of them are offered him in exchange for a lump of India rubber, which he has gathered playfully in the wood? The Mohammedan tribes occupying a great part of the northern half of Africa afford a still more striking proof of our assertion, seeing that, from year to year, they produce fewer specimens of their arts and industry; and as the European world has influenced them, so they, in their turn, have exercised an influence on the tribes in the second of the districts above mentioned. This phenomenon is most clearly discernible in the negro states of the central Soudan, where, since their adoption of Islamism, a gradual retrogression on the path of external culture has taken place,

in den Neger-Staaten des mittleren Sudans zu erkennen gibt, wo, seit sie dem Islam verfallen, ein gradueller Rückschritt auf der Bahn der äusseren Cultur sich offenbart und die letzten Spuren eines einheimischen Gewerbflusses in kurzer Zeit zu verschwinden drohen.

Unter solchen Verhältnissen kann es nicht Wunder nehmen, wenn wir bei den am meisten abgeschlossenen Bewohnern Afrikas, unter den rohesten, zum Theil noch cannibalscher Sitte huldigenden Stämmen im tiefsten Innern, bis wohin noch nicht einmal der Gebrauch der Baumwollenzuge und noch kaum derjenige der Glasperlen hingedrungen, den angeborenen Kunsttrieb, die Freude an der Herstellung von Kunstgebilden zur Verschönerung und Annehmlichkeit des Lebens, die Freude am selbsterworbenen Besitze gerade am meisten erhalten finden. Eine eingehende Betrachtung dieser Erzeugnisse muss daher ein aussergewöhnliches Interesse beanspruchen.

Dies waren die Gesichtspunkte, welche den Verfasser veranlasst haben, die von ihm selbst an Ort und Stelle beobachteten und gesammelten Gegenstände in getreuen Abbildungen dem Publikum vorzulegen, den Gebrauch, welchen er von diesen Dingen bei denselben Völkern, die sie angefertigt, machen sah, als Augenzeuge zu schildern und die Art und Weise zu beschreiben, in welcher die Anfertigung geschah, sowie das Material, das dazu diente.

Einzelne der hier auf lithographischem Wege abgebildeten Gegenstände sind bereits als Holzschnitte dem die Reise des Verfassers schildernden Werke einverleibt worden, mehrere andere, welche in vorstehender Publication nicht aufgenommen wurden, lassen sich an den in den Holzschnitten des Reiseswerks* zur Schau gebotenen Brustbildern, Einzelfiguren und Gruppen von Eingeborenen erkennen, auf welche zur Vervollständigung des vorstehend zusammengetragenen Materials hiermit hingewiesen sein mag.

Die ethnographischen Museen Europas, so sehr sich dieselben auch, im Vergleiche zu anderen wissenschaftlichen Instituten unserer Zeit, im Kindheitsalter befinden mögen, bieten dennoch eine grosse Menge von Gegenständen dar, welche das wirthschaftliche Leben der Central-Afrikaner beleuchten, und deren Zusammenstellung und Beschreibung nach dem Plane der vorliegenden Publication die Reichhaltigkeit derselben sowie ihren Umfang bedeutend erweitert haben könnte. Der Verfasser hat aber nur seine an Ort und Stelle angefertigten Zeichnungen und seine eigenen Erfahrungen hinsichtlich solcher Gegenstände geben wollen, deren Herkunft in den Museen oft eben so irrtümlich oder ungenau angegeben ist, wie die Deutung des von ihnen ge-

* „Im Herzen von Afrika“, englische, deutsche und französische Ausgabe, sowie im „Tour du monde“ von 1874, im letzteren mit zum Theil eigenen in den übrigen Ausgaben nicht enthaltenen Originalzeichnungen.

and the last traces of native industry threaten shortly to disappear.

Under such circumstances we cannot be surprised at the fact, that it is just among the most secluded inhabitants, indeed among the rudest tribes, who are partly still addicted to cannibalism, aye, in the very heart of Africa, whither not even the use of cotton stuffs and hardly that of glassbeads has penetrated, where we find the indigenous mechanical instinct, the delight in the production of works of art for the embellishment and convenience of life, the delight in self-acquired property best preserved. A detailed account of these productions, therefore, cannot fail to possess an uncommon interest.

Such were the considerations, which induced the author to submit to the public faithful illustrations of the articles observed and collected by him on the spot; to describe, in the capacity of an eye-witness, the use, to which he saw them applied among the tribes, that produced them; to explain the manner, in which they were made, and to name the material employed in their fabrication.

Some few of the objects lithographed in the following plates have been already embodied as woodcuts in the work descriptive of the author's travels; several others not included in the present publication may be identified in the busts, single figures, and groups exhibited in the woodcuts of that work*, to which the reader is referred by way of completing the material here collected.

Although the ethnographical Museums of Europe, as compared with other scientific institutions of our time, may be said to be still in their infancy, yet they offer a great number of objects throwing light upon the economical condition of the inhabitants of Central Africa; and the enumeration and description of these objects, on the plan of the present publication, might have considerably enriched and enlarged it. But the author preferred giving only his drawings made on the spot and his experiences touching that class of objects, the origin of which is often as erroneously or inaccurately stated in Museums, as the explanation of the use made of them. The defectiveness of many articles exhibited in these Museums appeared to the author

* "The Heart of Africa", English, German and French Editions, as well as in the "Tour du Monde", of 1874, the latter containing some original drawings not included in the other editions.

machten Gebrauchs. Die Schadhafteit vieler in diesen Sammlungen aufgestellten Stücke erschien als ein Grund mehr, alles nicht selbst Gesammelte oder selbst Beobachtete auszuschliessen.

Ausser den zu den einzelnen Abbildungen gegebenen Notizen über Dasjenige, was die Gegenstände vorstellen, zu welchen Zwecken sie dienen, wie sie genannt werden, welchen Modificationen ihre Formen unterworfen sind, aus welchem Material sie angefertigt wurden und welches die Herstellungsmethode war, hat es sich der Verfasser auch angelegen sein lassen, die geographische Verbreitung derselben unter den verschiedenen Völkern Afrikas anzudeuten, sowie auf einige der auffälligsten Analogieen aus anderen Welttheilen aufmerksam zu machen. Die Mangelhaftigkeit und Unzulänglichkeit des in den verschiedenen Museen Europas so zerstreuten ethnographischen Materials musste dieses Vorhaben eben nur auf einen schwachen Versuch beschränken.

Mögen andere Reisende in dem angedeuteten Sinne fortfahren zu sammeln und zu beobachten; Eile thut Noth, denn die destructive Gewalt unserer sich allen Völkern des Erdballs aufdrängenden Industrie droht über kurz oder lang auch in Afrika mit dem letzten Reste autochthoner Kunst aufzuräumen. In einem Zeitraum von wenigen Menschenaltern sind in diesem Welttheile ganze Reihen von Völkern in dieser Hinsicht unproductiv geworden. Die Hottentotten und Kaffern, welche noch vor wenigen Jahrzehnten eine Menge der zierlichsten Kunstproducte erzeugten, bieten diesem Zweige der ethnographischen Forschung bereits ein ganz verödetes Feld dar, und den grössten Theil ihrer ursprünglichen Waffen und Geräthe hat der Forscher heutzutage gleich archäologischen Gegenständen in den so unvollständigen Museen Europas aufzusuchen.

Zum Schlusse seien hier noch die Worte wiederholt, welche der Verfasser bereits bei einer ähnlichen Veranlassung geäussert*: „Dem Alterthumsforscher wird das dargebotene Material erwünscht sein. Die Erzeugnisse des Kunstfleisses kennzeichnen ein Volk auf der untersten Stufe seiner Entwicklung besser, als die oft nur localen Sitten und die von uns gar zu leicht falsch interpretirten Vorstellungen von Dingen, die seine kindliche Sprache nicht wiederzugeben vermag. Besässen wir mehr derartige Quellen, so würden dieselben zu einem weit richtigern Verständniss des Urzustandes von Völkern beitragen, welche sich gegenwärtig auf einer hohen Culturstufe befinden.“

* „Im Herzen von Afrika“, Band I. Seite 282.

an additional reason for excluding all, that he has not himself collected or observed.

Besides explaining in the letter-press accompanying the different illustrations what the objects represent, what ends they serve, how they are called, what variety their shapes assume, of what material they are made, and what was the mode of producing them, the author has taken care to indicate their geographical range among the various tribes of Africa, and to draw attention to some of the most striking analogies in other parts of the world. Owing to the deficiency and inadequacy of ethnographical material found scattered in the various Museums of Europe, the author was able to carry out this purpose of his only to a very limited extent.

Other travellers, it is hoped, will continue to collect and observe in the spirit pointed out. Hurry is needed, for the destructive tendency of our industrial productions obtruding themselves upon all the nations of the earth, menaces, sooner or later, to sweep away, even in Africa, the last remnants of indigenous arts. Within the space of a few ages entire series of tribes have in that part of the world ceased to produce any article for the convenience of life. The Hottentots and Kaffres, who, only a few decennia back, produced a variety of the neatest works of art, already present a wholly barren field to this branch of ethnographical research, and, in our days, the student has to seek the greater number of their original weapons and implements, as if they were archæological objects, in the incomplete Museums of Europe.

By way of conclusion let the words be here reiterated, which the author has already, on a similar occasion, elsewhere expressed*: “To the antiquary the material that is offered must be in a measure attractive. A people, as long as they are on the lowest step of their development, are far better characterised by their industrial products than they are either by their habits, which may be purely local, or by their own representations, which (rendered in their rude and unformed language) are often incorrectly interpreted by ourselves. If we possessed more of these tokens, we should be in a position to comprehend better than we do the primitive condition of many a nation that has now reached a high degree of culture.”

* “The Heart of Africa”, vol. I. p. 257.

ERZEUGNISSE DES KUNSTFLEISSES DER DINKA.

Bemerkungen über das Volk der Dinka.

Name: „DINKA“ ist ein von den mohamedanischen Völkern des Sudan dem in Rede stehenden Volke gegebener Name. Ihr eigentlicher Name, mit welchem sie sich als Volk im Grossen und Ganzen bezeichnen lautet: „DJANGHEH“.

Wohnsitze: Ostseite des Bachr-el-Abiad bis zum 12° nördl. Br.; am Bachr-el-Ghasal und am Unterlaufe aller seiner Nebenflüsse; Uferländer des Bachr-el-Gebel bis zum 6° nördl. Br.

Lebensweise: In erster Linie sind die Dinka als ein Hirtenvolk zu bezeichnen, dessen Dichten und Trachten den Besitz von Rindvieh zum Hauptgegenstande hat. Ihre übrigen Hausthiere sind Schafe, Ziegen und Hunde. Dem Ackerbau widmen die Dinka indess viele Sorgfalt; ihre Bodenprodukte sind, der erzeugten Menge nach aufgeführt: Sorghum, Penicillaria, Arrachis, Voandzeia, Vigna sinensis, Phaseolus Mungo und Ph. lunatus, Sesam, Tabak, Jams und Mais.

Beschreibung der abgebildeten Gegenstände.

Fig. 1. Grosse Pauke zum Allarmschlagen, 2 Meter lang.

Derartige Pauken sind von weiter Verbreitung bei den nördlichen Negervölkern und werden im Arabischen des Sudan Nogarra genannt. Die grossen tonnenförmigen werden an einem Pfahl vor den Häusern aufgehängt. Von mehr oder weniger kesselförmiger Gestalt findet man sie in sehr verschiedenen Grössen zu musikalischen Zwecken verwandt. Ein ausgehöhltes Stück Baumstamm (meist von der Tamarinde) wird am breiteren, offenen Ende mit einer enthaarten Ziegenhaut überspannt und diese nach Art unserer Trommeln durch Kreuzlagen von Riemen mit einer zweiten Haut, welche das untere massive Ende überzieht, zusammengeschnürt.

Pauken von gleicher Bauart und derselben Gestalt sind in Ostindien vielfach in Gebrauch, auch fehlten sie nicht im alten Aegypten.

Fig. 2. Helm aus Strängen von Negerhaar geflochten, mit Kaurimuscheln besetzt und mit einem Busch von Straussenfedern an der Spitze.

Aehnliche Helme tragen ausser den Dinka die Nuehr und andere Negervölker der Uferländer des Oberen Nil-Gebiets. Dieselben werden auch aus Rohr und Gras geflochten und, von oben bis unten mit Straussenfedern besetzt, als breiter Sonnenhut getragen.

Fig. 3, 4, 5 und 18. Keulen und Stöcke aus schwercem Holz, mit eiserner Spitze. „Bollong“ der Dinka und Djur.

Dies ist die gewöhnlichste Handwaffe der Dinka, Djur, Nuehr, Schilluk, Berta und anderer heidnischer Negervölker in den Uferländern des Oberen Nilgebets. Das zu ihrer Anfertigung dienende Holz ist von Balanites und Diospyrus mespiliformis. *Fig. 3.* zeigt einen Stock von 0,5 Meter Länge, welcher an seinem ausgehöhlten Knopfende einen Behälter für Rauchtobak enthält. *Fig. 4.* stellt eine zackige Keule vor von 0,8 Meter Länge, wie sie sich von identischer Gestalt bei den Kaffern („Kerri“) wiederfinden, die ausser der Rindviehzucht die Vorliebe für Keulen mit den Dinka gemein haben, welche den Letztgenannten seitens der Niamniam die spöttische Bezeichnung „A-Tagbondo“ zugezogen hat, d. h. „Leute mit dem Stock“. *Fig. 5.* Keule mit flachem Knopf, 0,4 Meter lang und gelegentlich als Sitz benutzt. Die Madi und Gani am oberen Bachr-el-Gebel bedienen sich derselben Sitzstöcke.

Fig. 6. Wasserkrug von schwärzlichem Thon, 1,3 Meter hoch.

Die ovoidale Gestalt verleiht der sehr gebrechlichen, schlechtgebrannten Thonmasse eine vermehrte Widerstandsfähigkeit. Die

PRODUCTIONS OF THE INDUSTRIAL ARTS OF THE DINKA.

Notes on the Dinka as a People.

Name: „DINKA“ is a name given by the mohammedan nations of the Soudan to the people in question. Their proper name, by which they designate themselves as a people in general, is „DJANGHEH.“

Dwelling-places: East side of the Bahr-el-Abiad, as far as 12° northern latitude; on the Bahr-el-Ghazal and on the lower courses of all its tributaries; on the banks of the Bahr-el-Gebel, as far as 6° northern latitude.

Mode of life: The Dinka are primarily to be designated as a pastoral people, whose chief object is to possess horned cattle. Their other domestic animals are sheep, goats, and dogs. The Dinka, however, bestow much care on agriculture; the products of their soil, enumerated according to the quantity yielded, are Sorghum, Penicillaria, Arrachis, Voandzeia, Vigna sinensis, Phaseolus Mungo and Ph. lunatus, Sesame, Tobacco, Yams, and Indian corn.

Description of the Illustrated Objects.

Fig. 1. Kettle-drum for the purpose of giving the alarm, 2 Metres long.

Such drums are in extensive use among the northern negro tribes, and are called in the Arabic of the Soudan Nogarra. The large barrel shaped ones are suspended by a pole before the houses. Of a more or less kettle-like shape it is found, in a variety of sizes, employed for musical purposes. A cleansed goat-skin is stretched over the broader, open end of a scooped out piece of the trunk of a tree (mostly of the Tamarind), and, in the fashion of our drums, by means of cross straps, strung together by a second skin, covering the lower, massive end.

Kettle-drums of similar build and identical shape are much used in the East-Indies, nor was ancient Egypt destitute of them.

Fig. 2. Helme of ropes twisted of negro-hair, garnished with Cowry-shells and with a crest of ostrich feathers at the top.

Besides the Dinka, the Nueir and other negro tribes of the shores of the upper Nile territory wear similar helmets. They are also made of cane and grass, and, garnished all over with ostrich-feathers, are worn as broad hats for protection from the sun.

Fig. 3, 4, 5 and 18. Clubs and sticks of strong wood with iron points. „Bollong“ of the Dinka and Dyoor.

This is the ordinary hand-weapon of the Dinka, Dyoor, Nueir, Shillook, Berta and other heathen negro tribes on the shores of the upper Nile territory. The wood of which they are made is that of the Balanites and Diospyrus mespiliformis. *Fig. 3.* shows a stick 0,5 metres long, the hollowed knob of which forms a receptacle for tobacco. *Fig. 4.* represents a dented club, 0,8 metres long, such as they are met with, of identical shape, among the Caffres („kerrie“), who, besides breeding cattle, like the Dinka, share with them the predilection for clubs, for which the Niam-Niam have nicknamed the latter „A-Tagbondo“, i. e. „people with the stick“. *Fig. 5.* Club with a flat knob, 0,4 metres long, and occasionally used as a seat. The Madi and Gani on the upper Bahr-el-Gebel use the same sticks for seats.

Fig. 6. Waterjug of blackish Clay. 1,3 metres high.

The ovary shape imparts to the very fragile, ill-burnt clay an additional power of resistance. The transverse lines, being a sub-

transversale Streifung dient, als Ersatz für die fast allen Erzeugnissen centralafrikanischer Töpferei fehlenden Henkel, dazu, den Händen des Tragenden eine raue Oberfläche darzubieten. Obgleich von tadelloser Symmetrie werden solche urnenartige Krüge doch sämtlich aus freier Hand, ohne jede Anwendung einer Drehscheibe hergestellt.

Fig. 7. *Eiserne Lanze aus einem Stück, 1,7 Meter lang.*

Eine Luxuswaffe, bei welcher hauptsächlich der Werth der zu ihrer Anfertigung verwandten Metallmasse in Betracht kommt. Derartige Prunk- und Luxuswaffen finden vornehmlich als Heiraths-gabe Verwendung.

Fig. 8. *Tabak-Büchse von Thierhaut und Rinde verfertigt und am Halse zu tragen. „Djuhb“ der Dinka.*

g. 9. *Wohnhaus der Dinka, 10 Meter hoch.*

Die zwei vor den Eingang gebauten Vorkammern sollen zur leichteren Abwehr von Eindringlingen dienen. Die Wände bestehen aus reiner Thonerde und tragen nur einen geringen Theil der Last des Daches. Das korbartige Dachgerüst wird von einem im Centrum der Hütte errichteten vielästigen Baumstamme gestützt. Das zur Deckung verwandte Gras ist in langen Reihen zusammengeflochten, die dicken Halmenden kommen nach unten zu liegen und sind gleichmässig gestützt, sodass die einzelnen Lagen stufenweise übereinander greifen. Vor allen Neger-Völkern Centralafrikas, denen der Kegestyl eigen ist, zeichnen sich die Dinka durch die Grösse und solide Bauart ihrer Hütten aus.

Fig. 10. *Elfenbein-Ring der Männer, am Oberarm zu tragen. „Afiok.“*

Derartige Armringe variiren bei den Dinka und den ihnen benachbarten Völkern in mannichfaltiger Gestalt, wie sie sich auch bei den Kaffern Südafrikas wiederfinden.

Fig. 11 und 17. *Eiserne Lanzenspitzen von 0,5 Meter Länge und vierkantiger Gestalt. „Juai.“*

Fig. 12. *Schild aus Rinds- oder Büffelhaut, 1,7 Meter lang. „Kuott.“*

Ein Holzstock, auf der Innenseite vermittelt durch den Schild gezogener Riemen befestigt, dient demselben zum grösseren Halt und an dem zu einem Buckel aufgetriebenen Mittelpunkt als Handhabe.

Die nämliche Gestalt haben die Schilde vieler mohamedanischer Hirtenvölker des Sudan, die der Baggara, der Abu-Rohf etc. und anderer Negerstämme (Berta, Nuehr etc.) am oberen Nil. Auch die Schilde der Kaffern entsprechen vollkommen dieser Art.

Fig. 13, 14 und 15. *Schilde zum Pariren von Keulenschlägen aus dem Holze des *Diospyrus mespiliformis*, 1 Meter lang. „Kuerr.“*

Fig. 15. Stellt eine solche Schutzwaffe von der Innenseite dar, welche an der verdickten ausgehöhlten Stelle die Handhabe erkennen lässt. Ganz ähnlicher Keulenschilde bedienen sich verschiedene Völker auf den Inseln des Stillen Oceans, deren Hauptwaffe die Keule ist. (Beispiele davon bewahrt das Berliner Museum auf.)

Fig. 16. *Bogen zum Pariren von Keulenschlägen, 1,25 Meter lang. „Dang.“*

Ein ähnlicher Apparat scheint(?) bei den Kaffern in Gebrauch zu sein, wie aus der Abbildung auf Seite 103 (Fig. 11.) von Wood's Afrika erhellt. Derartige Bogen wurden von vielen Reisenden irrtümlicher Weise für eine Schiesswaffe angesehen.

stitute for the handle, which is wanting in nearly all the productions of Central African pottery, serve for the purpose of affording the bearer's hands a rough surface. Although of blameless symmetry, such urn-like jugs are all made off hand without any employment of a wheel.

Fig. 7. *Iron spear of one piece, 1,7 metres long.*

A costly weapon, which is valued chiefly for the quantity of metal employed in its fabrication. Such weapons for show and luxury are especially used as wedding-presents.

Fig. 8. *Tobacco-box made of the skin of an animal and bark, and worn round the neck. The „Dyooob“ of the Dinka.*

Fig. 9. *Dwelling-house of the Dinka, 10 metres high.*

The antechambers built before the entrance are to serve for the purpose of more easily keeping off intruders. The walls consist of pure clay and bear only a small portion of the weight of the roof. The basket-like roof is supported by a many-branched tree set up in the centre of the hut. The grass used for a cover is twisted together in long rows, the thick ends of the blades lying downwards and being uniformly cut, so that the different layers are staircase-like raised one above the other. Above all the negro tribes of Central Africa who have adopted the conic style, the Dinka are distinguished by the size and solid architecture of their huts.

Fig. 10. *Ivory armband for men, to be worn on the upper arm. „Afiok.“*

Such armbands are found among the Dinka and the neighbouring tribes in a variety of shapes, and are also to be met with among the Caffres of South Africa.

Fig. 11 and 17. *Iron lance tips. 0,5 metres long and of a square shape. „Yooai.“*

Fig. 12. *Shield of cow- or buffalo-hide, 1,7 metres long. „Kuott.“*

A wooden stick, fastened inside by means of straps drawn through the shield, serves to give it greater support, while at the protuberance of the centre it is used as a handle.

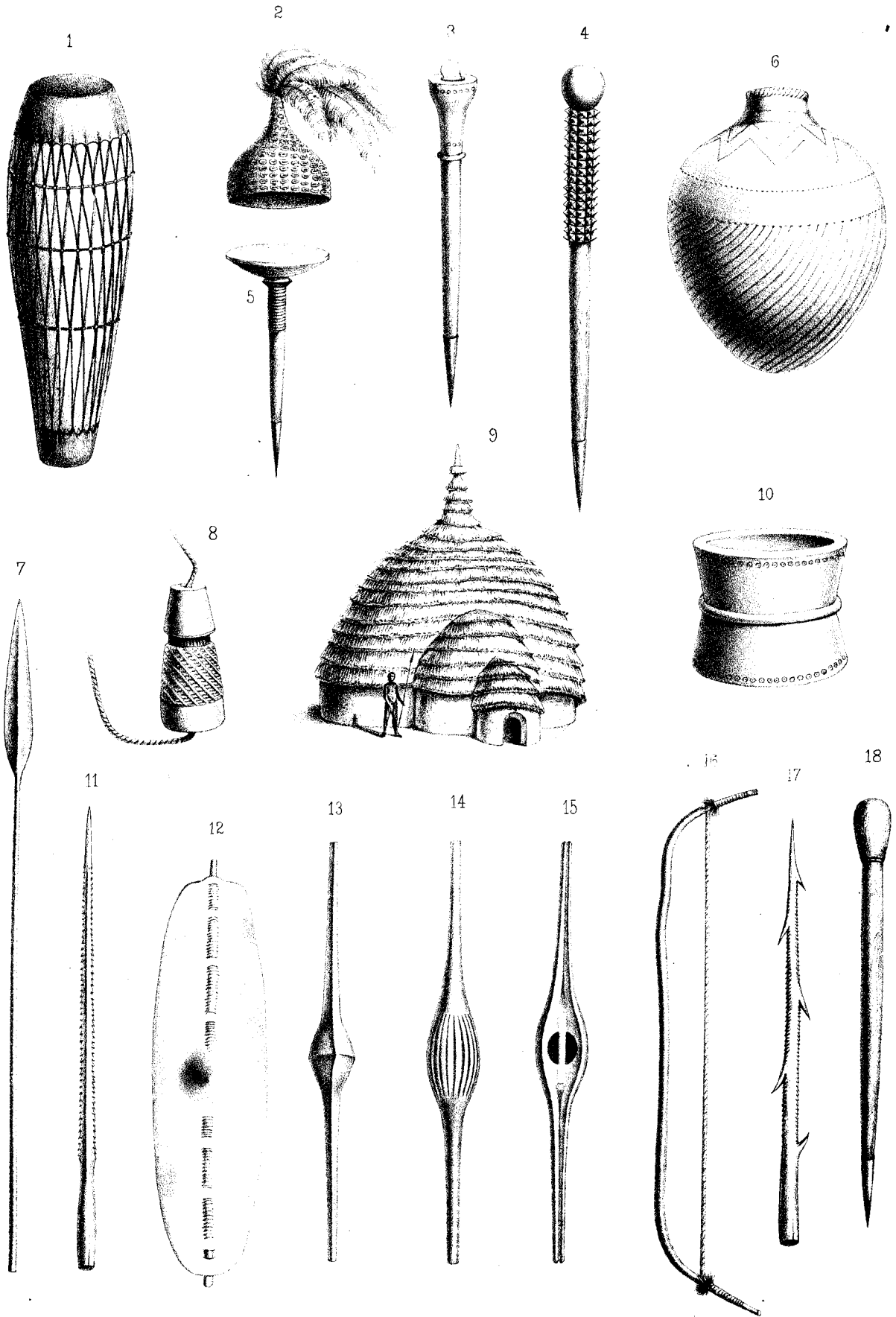
Of the same shape are the shields of many Mohamedan pastoral tribes of the Soudan, those of the Baggara, the Aboo-Roaf etc.; as well as of other negro-tribes (Berta, Nueir) on the Upper-Nile. The shields of the Caffres, too, quite correspond to this description.

Fig. 13, 14 and 15. *Shields for parrying club-blows of the wood of the *Diospyrus mespiliformis*, 1 Metre long. „Kuerr.“*

Fig. 15. Represents such a weapon of defence from the inside, the thick scooped out part of which shows the handle. Quite similar clubshields are used by various tribes in the Isles of the Pacific, whose principal weapon is the club (specimens of it are preserved in the Berlin Museum).

Fig. 16. *Bow for parrying club-blows, 1,25 metres long. „Dang.“*

A similar apparatus appears(?) to be in use among the Caffres, as may be seen in the Illustration on p. 103 (Fig. 11.) of Wood's Africa. Such bows have been by many travellers mistaken for shooting-weapons.



ERZEUGNISSE DES KUNSTFLEISSES DER DJUR.

Bemerkungen über das Volk der Djur.

Name: Die Dinka haben diesem Völkchen den Namen „DJUR“, d. h. Wilde, ertheilt, weil sie der Rinderzucht entbehren. Sich selbst nennen die Djur „LUOH“. Bei den Bongo führen sie den Namen „BEHR“; von den Niamniam werden sie „A-BAKUNDULI“, d. h. die Nackten genannt.

Wohnsitze: Die DJUR-LUOH, ein ausgewanderter Stamm des Schilluk-Volkes, welches am linken Ufer des Weissen Nils zwischen 9 und 12° nördl. Br. seine Wohnsitze hat, haben das zwischen den Gebieten der Bongo und Dinka befindliche Grenzland inne, am Mittel-Laufe des gleichnamigen Flusses, unter 7 bis 8° nördl. Breite.

Lebensweise: Ein Volk von Ackerbauern, welches die bei den Dinka aufgezählten Bodenprodukte erzielt und ausser einigen Schafen und Ziegen keine andern Hausthiere besitzt als Hunde und Hühner. Einen Theil des Jahres über sind die Djur zu ihrem Unterhalte auf die Ergebnisse des Fischfangs angewiesen.

Beschreibung der abgebildeten Gegenstände.

Fig. 1, 2, 3, 4, 5, 8 und 9. Gegossene Messingringe, welche am Handgelenk getragen werden, „juoll anuett damarra“ genannt.

Derartige Ringe werden auch aus Kupfer geschmiedet. Das bei ihnen dem Kupfer an Werth weit überlegene Messing wurde den Djur von Norden her durch die Baggara zugeführt. Bei andern Neger-Völkern des oberen Nilgebiets ist dieses Metall noch ziemlich unbekannt geblieben. *Fig. 2.* zeigt den auf *Fig. 1.* von der Seite abgebildeten Ring von vorn. Die Ornamentik ist sehr regelmässig durch Meisselung und Schliff hergestellt. *Fig. 5.* zeigt eine bei den mohamedanischen Bewohnern des Sudan häufig in Silber ausgeführte Form, wie sie auch in Arabien und Indien als Armband der Frauen häufig in Gebrauch ist. In diesen Ländern können Ringe von derartiger Arbeit nur den Zweck haben, mit der Masse eines edlen Metalls zu prunken. *Fig. 8 und 9.* stellt Handgelenk-ringe dar, welche mit Fortsätzen versehen als s. g. „Schlagringe“ dienen können.

Fig. 6 und 7. Elfenbeinringe der Männer am Oberarm zu tragen „Afiok.“

Bei den Djur, Schilluk, Nuehr und Dinka viel in Gebrauch nähern sich diese Ringe mehr oder minder der linsen- oder wurf-scheibenartigen Gestalt, wie sie bei den Kaffern üblich sind. Aehnlich gestaltete Ringe werden auch von den Frauen Ostindiens (Madras) getragen.

Fig. 10, 11 und 12. Thönerne Schmelzöfen zur Gewinnung von Eisen, 1,3 Meter hoch. „Tunj.“

Fig. 11. zeigt den Grundriss mit den 4 Zuglöchern zur Einfügung der Düsen, durch welche ein starker Luftzug dem Boden des Ofens zugeführt wird. Vor der einen Oeffnung befindet sich die zur Ansammlung der Schlacken dienende Grube.

Fig. 12. zeigt den Ofen im Längsdurchschnitt mit der becherförmigen Erweiterung am oberen Ende, welche zur Aufnahme des feinerstückelten Brauneisensteins dient, wie es in diesem Lande massenhaft aller Orten zu Tage gefördert zu werden vermag. Der Schacht wird bis zur erweiterten Stelle mit Holzkohle aufgefüllt, und von unten auf in Brand gesetzt. Zuletzt ist der Brand so vollständig, dass man die Flamme hoch zur oberen Oeffnung durch die Erzmasse hindurch emporzüngeln sieht. Nach Verlauf von 40 Stunden beginnen die Eisenpartikelchen in tropfbarer Form durch die glühende Kohlenmasse hindurchzusickern, um sich als Schlacken in der Grube auf dem Boden des Gestells zu sammeln. Diese werden zur

PRODUCTIONS OF THE INDUSTRIAL ARTS OF THE DYoor.

Notes on the Dyoor as a People.

Name: The Dinka have given this tribe the name of “DYoor”, i. e. savages, because they do not breed cattle. The “Dyoor” on their own part call themselves “Lwoh”. Among the Bongo they bear the name of “BEHR”; the Niam-Niam call them “A-BAKUNDULI”, i. e. the naked.

Dwelling-places: The DYoor-Lwoh, an emigrated tribe of the Shillooks, who dwell on the left bank of the White Nile, between 9 and 12° northern latitude, occupy the borderland between the territories of the Bongo and Dinka, on the middle course of the river of the same name, 7 and 8° northern latitude.

Mode of life: A people of agriculturists, raising the products of the soil enumerated in the description of the Dinka, and possessing, besides some sheep and goats, no other domestic animals than dogs and fowl. During one part of the year the Dyoor have to maintain themselves by fishing.

Description of the Illustrated Objects.

Fig. 1, 2, 3, 4, 5, 8 and 9. Cast brass rings, worn at the wrist, and called “juoll anuett damarra”.

Such rings are also made of copper. The brass, which among the Dyoor is far more valuable than copper, has been supplied to them from the north by the Baggara. Among other negro tribes of the upper Nile territory this metal has remained rather unknown. *Fig. 2.* shows the face of the ring, of which *Fig. 1.* exhibits the profile. The ornamentation is effected very regularly by means of chiselling and polishing. *Fig. 5.* exhibits a shape frequently executed in silver among the mohammedan inhabitants of the Soudan, and such as is in frequent use as a bracelet for women in Arabia and India. In those countries rings of such workmanship can only be worn with the object of exhibiting the quantity of precious metal. *Fig. 8 and 9.* represent rings for the wrist, which, supplied with continuations, may serve as so-called “Knuckles.”

Fig. 6 and 7. Ivory rings for men to be worn on the upper arm. “Afiok.”

Much in use among the Dyoor, Shillook, Nueir and Dinka, these rings more or less approach the lens- or quoit-like shape, such as are used among the Caffres. Similarly shaped rings are also worn by the women in the East-Indies (Madras).

Fig. 10, 11 and 12. Smelting furnaces of clay for the obtaining of iron, 1,3 metres high. “Tunj.”

Fig. 11. shows the skeleton with the 4 vents for the insertion of the tewel, by means of which a strong current of air is supplied to the base of the furnace. Before the one opening there is a pit serving for the accumulation of the dross.

Fig. 12. shows the longitudinal section of the furnace with the goblet-shaped aperture at the top end, which serves for the reception of the granulated brown-iron ore, such as may be produced everywhere in this country in large quantities. The shaft is filled up to the widened aperture with charcoal, and set alight from below. Ultimately the conflagration is so complete as to show the flame shooting up to the upper opening through the mass of ore. After the lapse of 40 hours the particles of iron begin to ooze, in a liquid form, through the red hot mass of coals, and to collect as a dross in the pit at the bottom of the apparatus. This dross is then drawn forth by one of the openings of the tewel and sub-

einen der Düsenöffnungen hervorgeholt und später durch wiederholtes Hämmern mit Steinen und wiederholtes Erhitzen im Feuer des Schmiedeofens in dem Grade von jeder Mineralbeimengung gereinigt, bis alle Eisentropfen zu einer homogenen Masse zusammengeschweisst erscheinen, woraus ein vorzügliches Schmiedeeisen erzielt werden kann.

Fig. 13. Eine einzelne Düse oder Thonröhre, „Atshoo“.

Fig. 14. Rohe Lanzen spitze des Handels, 0,68 Meter lang.

Schmiedehandwerk und Eisengewinnung bilden eine Hauptbeschäftigung aller Djur, welche die benachbarten Dinka, die keinen eisenhaltigen Boden innehaben, mit ihren Producten versorgen. Zu den letzteren gehören vor allen Dingen die Lanzen spitzen von obiger Gestalt, welche der Handel an Geldesstatt durch alle Nachbarländer verbreitet. Dieselben brauchen nur getempert zu werden, um scharfe Schneiden zu erhalten.

Fig. 15. Lanzen spitze, 0,66 Meter lang, „lai“.

Der Schaft besteht aus Bambusrohr oder Diospyrus-Holz und ist am unteren Ende mit schwerem Eisenbeschlag versehen. Ein Busch von Straussenfedern ziert gewöhnlich das Ende des Schaftes, wie bei den Lanzen der Dinka.

Fig. 16. Eiserner Fischhaken von 0,3 Meter Länge. „Golo“.

Derselbe wird an eine lange Stange befestigt und dient zum Aufhaken und Anstechen grösserer Fische. Eines gleichen Fisch-Stechers bedienen sich die Bongo.

Fig. 17. Eiserner Harpune zum Fangen von Krokodilen, 0,15 Meter lang.

Diese Eisenspitze wird an einem 5 bis 7 Meter langen Rohre befestigt, indem das verbindende Seil um das untere Ende des letzteren aufgerollt ist.

Harpunen von gleicher Gestalt und Verwendung finden sich bei verschiedenen Völkern von Central-Afrika in Gebrauch; auch sieht man einen völlig identischen Apparat auf altaegyptischen Wandgemälden zu Theben dargestellt.

Fig. 18 und 19. Löffel aus kleinen Flaschenkürbissen geschnitten. 0,15 Meter lang. „Binj“.

Fig. 20. Handspaten zum Gäten, 0,4 Meter lang.

Die Handhabe ist mit Benutzung eines Astes am hölzernen Stiel angebracht. Die eisernen Spaten selbst circuliren unter dem Namen „Melotes“ im Handelsverkehr des Gesamtgebiets des oberen Nils, als eisernes Geld.

Fig. 21. Kleine cylindrische Eisenringe, welche, wie Glasperlen auf Lederstränge gereiht, als Zierrath getragen werden.

Ein ursprüngliches Vorbild der Glasperlen sind derartige Eisenperlen bei allen Neger-Völkern im Gebiete des oberen Nils im Gebrauch. Auch im centralen Sudan, wo sich die Bewohner von Wandala vorzüglich mit ihrer Anfertigung befassen, ist dieser Schmuck sehr verbreitet. Stahlperlen von ähnlicher Gestalt sind noch heutigen Tags in Japan ein allgemein beliebter Schmuck.

sequently, by means of repeated hammering with stones and heating in the fire of the forge, cleansed to such a degree of every intermixture of mineral, as to make all the iron drops appear welded together into a homogeneous mass, capable of yielding excellent forged iron.

Fig. 13. A single tewel or clay tube. „Atshoo.“

Fig. 14. An unwrought spear-head for trade, 0,68 metres long.

The forging and obtaining of iron form one of the chief occupations of all Dyoors, who supply with their products such of the neighbouring Dinka as do not inhabit a ferruginous soil. To those products belong more especially the spear-heads of the above shape, which are spread by commerce in lieu of money all over the neighbouring countries. They need only be tempered to receive sharp edges.

Fig. 15. Spear-head, 0,66 metres long. „Lai.“

The shaft consists of bamboo cane or Diospyrus wood, and its lower end is provided with a heavy iron binding. A bunch of ostrich feathers usually adorns the end of the shaft, as in the case of the Dinka lances.

Fig. 16. Iron fish-hook. 0,3 metres long. „Golo.“

This is fastened to a long pole and serves for the purpose of hooking and fixing larger fish. The Bongo use the same kind of hook.

Fig. 17. Iron harpoon to catch crocodiles with, 0,15 metres long.

This iron point is fastened to a tube, 5 to 7 metres long, the connecting rope being wound round the lower end of the latter.

Harpoons of the like shape and for the same purpose are in use among various tribes of Central Africa; a perfectly identical apparatus is also seen represented on ancient Egyptian wall-paintings at Thebes.

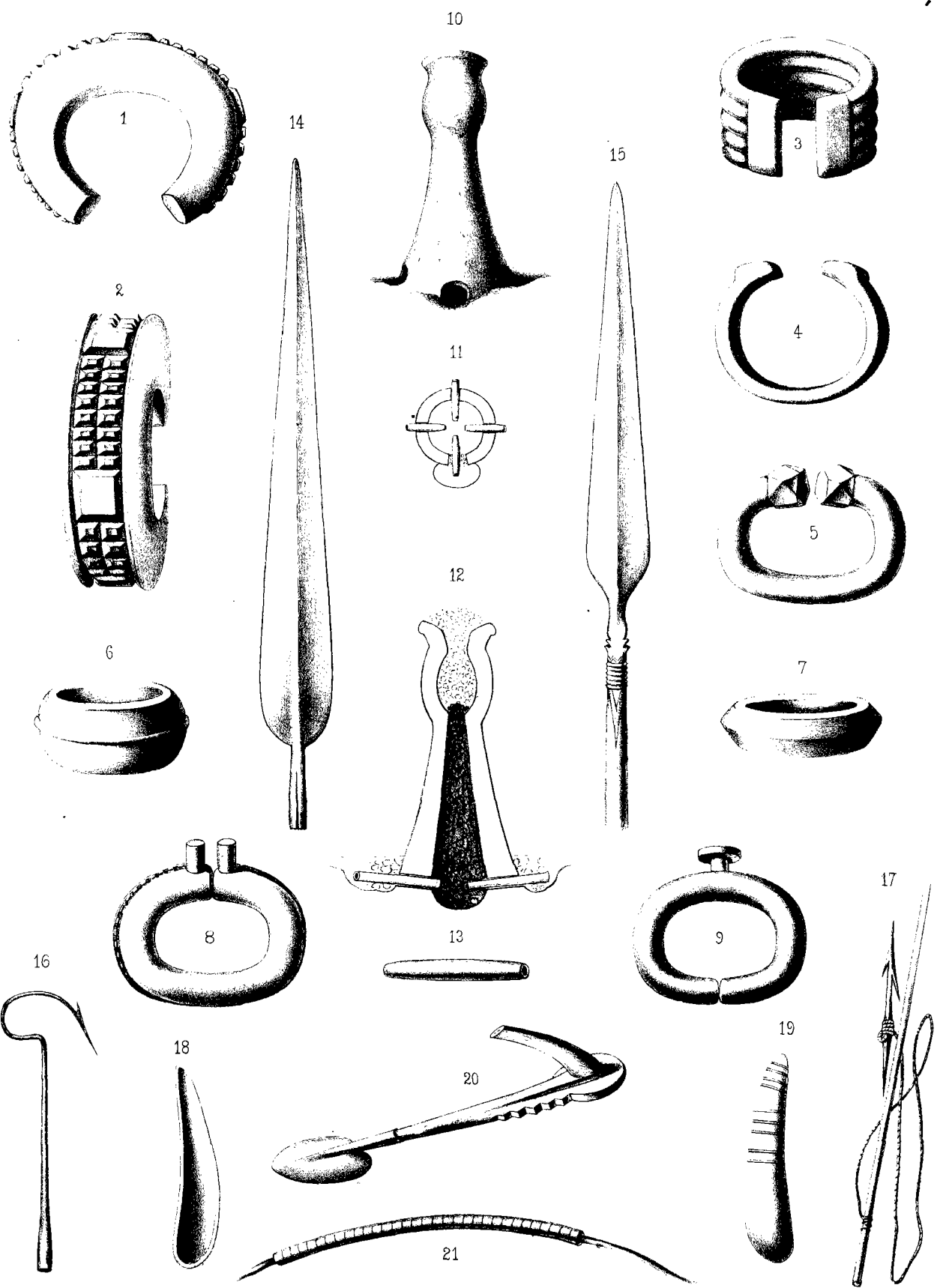
Fig. 18 and 19. Spoons cut out of small calabashes. 0,15 metres long. „Binj.“

Fig. 20. Hand-spades for weeding, 0,4 metres long.

The handle is attached to the wooden shaft by means of a bough. The iron spades themselves circulate under the name of „Melotes“ in the commercial intercourse of the entire territory of the Upper Nile as iron money.

Fig. 21. Small cylinder-shaped iron rings, which, strung like beads on leather-thongs, are worn as ornaments.

The original model of beads in general, such iron beads are used among all the negro tribes in the territory of the Upper Nile. In the Central Soudan, too, where the inhabitants of Wandala especially occupy themselves with their fabrication, this ornament is much in use. Steel-beads of similar shape are to this day a universally popular ornament in Japan.



III.

ERZEUGNISSE DES KUNSTFLEISSES
DER BONGO.

Bemerkungen über das Volk der Bongo.

Name: „Bongo“ nennen sie sich selbst; von den Dinka werden sie „Dohr“, von den Niamniam „A-KUMAH“ genannt.

Wohnsitze: Die Bongo haben am mittlern Laufe des Djur-Flusses und der südlichen Nebenflüsse des Bachr-el-Ghasal ein Gebiet inne, das sich von Südosten nach Nordwesten zwischen 6 und 8° nördl. Breite ausdehnt.

Lebensweise: Die Bongo sind ein Volk von Ackerbauern. Ihre wichtigsten Bodenprodukte sind der erzeugten Menge nach aufgezählt: Sorghum, Penicillaria, Eleusine, Sesam, Hyptis, Arachis, Vigna sinensis, Phasaeolus Mungo, Ph. lunatus, Nicotiana rustica, Nic. Tabacum, Dioscorea und Helmia. Von Hausthieren besitzen sie nur Hühner, Ziegen und Hunde. Jagd und Fischfang tragen indess, je nach Jahreszeit und Localität, zum Unterhalte dieses Volkes wesentlich bei.

Beschreibung der abgebildeten Gegenstände.

Fig. 1, 6 und 10. Zierrathen, welche von Männern an Nase und Lippen getragen werden.

Fig. 1. An jedem Nasenflügel sind 4 Löcher angebracht, zum Durchstecken von Grashalmen als Zierrath. Am durchlöchernten Nasenknorpel sind zwei kupferne Ringe befestigt und in der gleichfalls durchbohrten Oberlippe sitzt ein kupferner Nagel mit conischem Knopf, in der Art, wie ihn auch die Weiber zu tragen pflegen.

Fig. 6. In jedem Nasenflügel stecken 4 Grashalme; ein solcher ist auch durch die Oberlippe gesteckt.

Fig. 10. Fünf kleine Kupferringe sind in die durchlöchernte Oberlippe eingefügt.

Fig. 2. Kupferner Nagel, in der Oberlippe von Männern und Frauen getragen.

Fig. 3, 5 und 8. Zierrathen, welche von den Weibern in Nase und Lippen getragen werden.

Fig. 3. Durch die Oberlippe ist der obengenannte Kupfernagel, durch die Unterlippe ein Holzpflock gesteckt, welcher das Kennzeichen aller verheiratheten Frauen dieses Volkes ausmacht und an eine ähnliche Verstümmelung erinnert, welche von den Botokuden Brasiliens und einigen Völkern der Inseln des Stillen Oceans zur Schau getragen wird. Auch die Frauen der Musgu, im Süden von Bornu, tragen derartige Pflocke in der Unterlippe. In den Mundwinkeln sind kupferne Klammern angebracht.

Fig. 5. Zeigt dieselben Zierrathen, nur dass an die Stelle des Nagels in der Oberlippe ein Strohalm getreten ist.

Fig. 8. In jedem Nasenflügel steckt ein Halmstück, in der Oberlippe zwei, und die untere trägt den charakteristischen Holzpflock der Bongo-Frauen.

Fig. 4. Eine kupferne Klammer, welche von den Frauen in den Mundwinkeln getragen wird.

Sie besitzt die Gestalt einer bei den Kaffern gebräuchlichen Art Ohrringe.

Fig. 7. Schelle aus Kupfer oder Eisen, von 1,5 bis 10 Centimeter Durchmesser. „Gerrah.“

Ein weitverbreiteter sehr beliebter Zierrath, der im Ohr, oder an eiserne Ketchen gereiht, oder (wie bei den Dinka) als Randbesatz der bei den Frauen des letztgenannten Volkes üblichen Haut-

III.

PRODUCTIONS OF THE INDUSTRIAL ARTS
OF THE BONGO.

Notes on the Bongo as a People.

Name: „BONGO“ is the name they give themselves; by the Dinka they are called „Dohr“, by the Niam-Niam „A-KUMAH“.

Dwelling-places: The Bongo occupy, on the middle course of the Dyoor and the southern tributaries of the Bahr-el-Ghazal, a territory stretching from south-east to north-west, between 6 and 8° northern latitude.

Mode of life: The Bongo are an agriculturist people. The chief products of their soil are, enumerated according to the quantity yielded, Sorghum, Penicillaria, Eleusine, Sesame, Hyptis, Arachis, Vigna sinensis, Phasaeolus Mungo, Ph. lunatus, Nicotiana rustica, Nic. Tabacum, Dioscorea and Helmia. Of domestic animals they only possess fowl, goats, and dogs. Hunting and fishing, however, materially contribute, according to the season and locality, to the support of this people.

Description of the Illustrated Objects.

Fig. 1, 6 and 10. Ornaments which are worn by men in the nose and the lips.

Fig. 1. In each nostril 4 holes are pierced for the purpose of sticking grass-blades through them as ornaments. Two copper rings are attached to the perforated cartilage of the nose, and in the likewise pierced upper lip there is inserted a copper nail with a conic knob, in the manner in which it is also worn by the women.

Fig. 6. Through each nostril 4 grass-blades are stuck, and one through the upper lip.

Fig. 10. Five small copper rings are inserted in the pierced upper lip.

Fig. 2. Copper nail, worn in the upper lip by men and women.

Fig. 3, 5 and 8. Ornaments worn by the women in the nose and lips.

Fig. 3. Through the upper lip is stuck the above mentioned copper nail, and through the nether lip a wooden peg, which latter characterises all the married women of this people and recalls a similar mutilation exhibited by the Botokudes of the Brazils and some tribes of the Isles of the Pacific. The women of the Musgoo, too, in the south of Bornoo, wear such pegs in the nether lip. Copper cramps are attached to the corners of the mouth.

Fig. 5. Shows the same ornaments, only that a blade of straw is substituted for the nail in the upper lip.

Fig. 8. In each nostril sticks one blade of straw, in the upper lip two, and the lower one wears the characteristic wooden peg of the Bongo women.

Fig. 4. A copper clamp worn by the women in the corners of their mouths.

It is of the shape of a kind of earrings used among the Caffres.

Fig. 7. Bell of copper or iron, 1,5 to 10 centimetres in diameter. „Gerrah.“

A widely diffused, very popular ornament, which is suspended by the ear, or strung on a little iron chain, or (as among the Dinka) worn as a trimming to the skin-aprons used by the women

Schürzen getragen wird. Ganz gleichgeformte Schellen finden sich bei den Niamniam und auch bei den Latuka (unter 4° n. Br. östlich von Bachr-el-Gebel).

Fig. 9. Eiserner Schelle, welche von Tanzenden am Fussgelenke getragen wird.

Ursprünglich eine Nachahmung von klappernden Hülsenfrüchten, enthalten solche Fusschellen in den aufgetriebenen Hohlräumen eiserne Kugeln, welche beim Springen ein lautes Geklapper hervorbringen. 5 bis 6 solcher Schellen werden bei Festlichkeiten übereinander um die Fussknöchel gehäuft. Die Tanzordner der Bongo und die Sänger von Profession bei den Niamniam bedienen sich stets dieser Schellen.

In Bengalen werden ähnliche Fussringe von Messing getragen, welche hohlgearbeitet sind und klirrende Kugeln enthalten.

Fig. 11. Eisernes Glöckchen, bis 15 Centimeter lang. „Gongoloh.“
Als Zierrath wie die *Fig. 7.* abgebildeten Schellen getragen.

Fig. 12. Eiserner Ringbeschlag am Unterarm vornehmer Männer. „Danga bohr.“

Die Ringe sind knapp anliegend um den Unterarm geschmiedet und schliessen so dicht neben einander, dass die zum Schlagen dienenden Fortsätze derselben einen fortlaufenden Kamm darstellen. Dinka- und Djur-Aelteste tragen einen ähnlichen Ringpanzer („Kjerr“) am Unterarm, nur sind die einzelnen Ringe nicht mit solchen kammartigen Fortsätzen versehen. Andere Völker Centralafrikas bedienen sich hingegen eiserner Armschienen mit spiralig zusammenhängendem Ringbeschlage.

Fig. 13, 14 und 15. Eiserner Schlag-Ringe mit Dornfortsätzen, am Handgelenk zu tragen.

Dieselben sind auch bei beiden Geschlechtern der Dinka und Djur als Schmuck („numbai“) sehr beliebt.

Fig. 16 und 17. Einzelne Eisenringe, „bohr“ aus dem Fig. 12 abgebildeten Ringbeschlage

Im Querschnitt erscheinen dieselben convex vierkantig.

Fig. 18. Eiserner Ring, am Handgelenke zu tragen.

Fig. 19 und 20. Erhabene Tätowirung in Strichform, am Oberarm der Frauen. „Mongoh.“

Abweichend von der häufiger beobachteten Pointir-Methode, vermitteln Stichwunden kleine rundliche Erhabenheiten zu erzeugen, aus welchen man die Muster der Tätowirung zusammenzustellen pflegt, werden in diesem Falle Schnitte in die Haut geführt, deren Heilung man durch angewandte Reizmittel verzögert, um den Narben, in Folge einer Wucherung von wildem Fleisch, die Gestalt erhabener Leisten zu ertheilen.

of the last named people. Quite similarly shaped bells are to be met with among the Niam-Niam, and likewise among the Latooka (under 4° n. latitude east of the Bahr-el-Gebel).

Fig. 9. Iron bell, worn by dancers as anklets.

Originally an imitation of rattling leguminous fruits, such foot-bells contain in the bulged out hollow parts iron balls, which, in jumping, produce a loud rattle. 5 to 6 such bells are, at festivities, heaped over one another round the ankles. Masters of the ceremonies among the Bongo and singers by profession among the Niam-Niam always use these bells.

In Bengal they wear similar foot rings of brass, which are hollowed out and contain clinking balls.

Fig. 11. Little iron bell, up to 15 centimetres in length. „Gongoloh.“
Worn as an ornament like the bells exhibited in *Fig. 7.*

Fig. 12. Iron sleeve of mail, worn round the lower arm of men. „Dangabor.“

The rings are closely forged round the lower arm and fit so tightly together that their continuations, serving to strike with, represent a continuous comb. Dinka and Dyoor elders wear a similar sleeve of mail („Kjerr“) on the lower arm, only that the single rings are not provided with such comb-like continuations. Other tribes of Central Africa, on the other hand, use iron armlets with spiral-shaped continuous sleeve of mail.

Fig. 13, 14 and 15. Iron „knuckles“ with continuations of thorns, to be worn at the wrist.

These „knuckles“ are also very popular with both sexes of the Dinka and Dyoor as ornaments („numbai“).

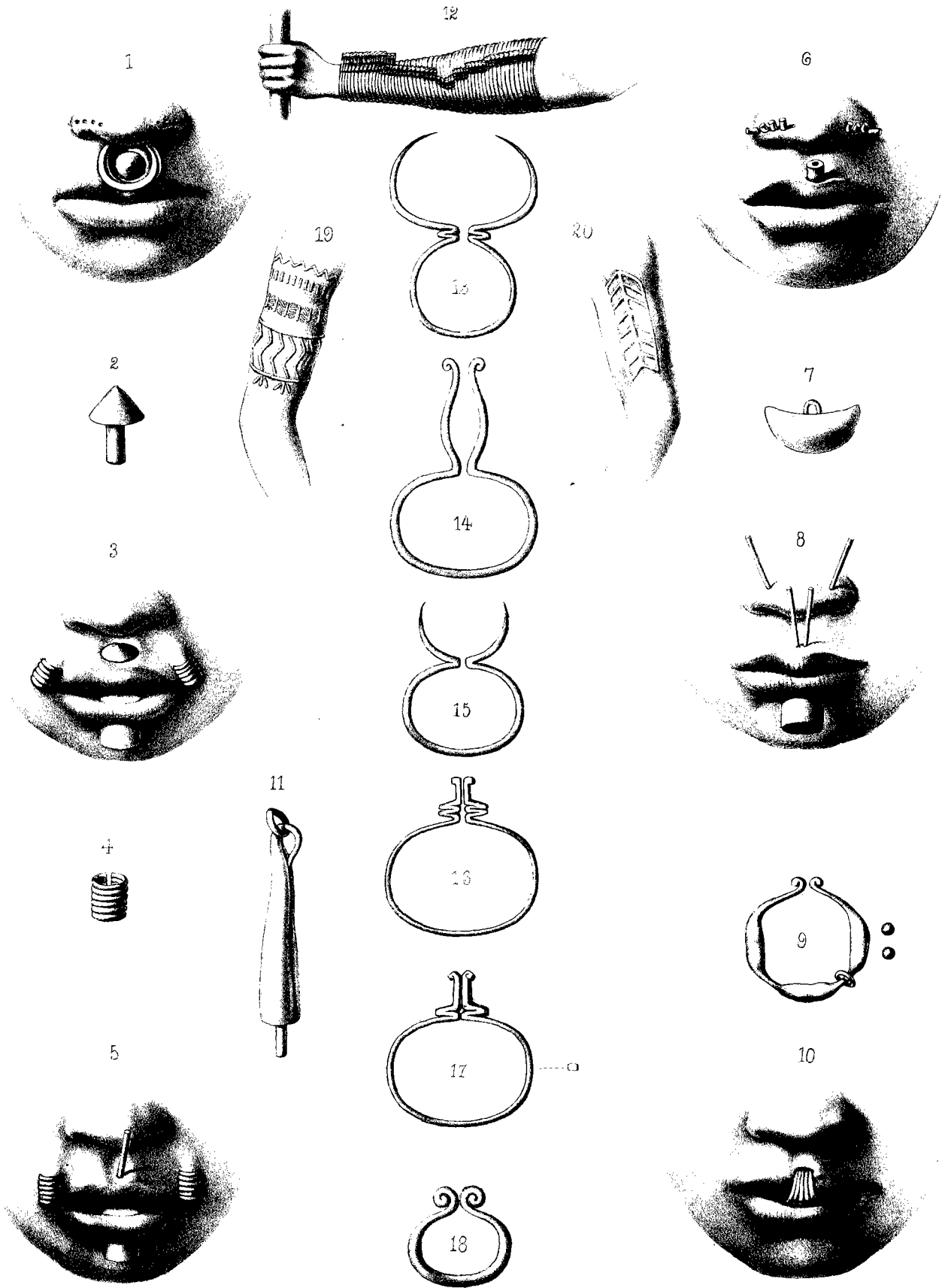
Fig. 16 and 17. Single iron rings, „bohr“, of the sleeve of mail exhibited in Fig. 12.

In the sectional view they appear convex and four-edged.

Fig. 18. Iron ring to be worn at the wrist.

Fig. 19 and 20. Embossed tattooing in the strike-form, worn on the upper arm of the women. „Mongoh.“

Differing from the more frequently observed method of puncturing, which, by means of stabs, produces small roundish bosses, of which it is customary to form the tattooing models, in this case incisions are made in the skin, the healing of which is delayed by the application of irritants, in order to impart to the scars, in consequence of an exuberant growth of proud flesh, the shape of embossed ledges.



ERZEUGNISSE DES KUNSTFLEISSES DER BONGO.

Beschreibung der abgebildeten Gegenstände.

Fig. 1, 2 und 3. Vierfüßige Schemel der Frauen, 0,3 Meter lang. „Hegba.“

Aus einem Stück geschnitzt werden diese Schemelbänke, welche bei verschiedenen Negervölkern des oberen Nilgebiets gebräuchlich sind, von den Bongo gewöhnlich aus dem schön castanienbraunen und eine prachtvolle Politur annehmenden Holze des „Göll“-Baumes (*Prosopis oblonga*) angefertigt.

Fig. 4. Kleiner Schemel mit langer Handhabe aus einem Stück geschnitzt, 1 Meter lang.

Dient als Spielzeug beim Tanz und festlichen Gelage.

Fig. 5. Eiserne Lanzette, als Scheermesser dienend, 0,1 Meter lang.

Fig. 6. Kupferne Haarnadel der Frauen, 0,12 Meter lang. „Giganja.“

Ähnliche Haarnadeln mit lanzettlicher Schneide am einen Ende dienen zur Scheitelung und Theilung des Haupthaars. Einer gleichen Art Haarnadeln bedienen sich auch die Frauen der Niam-Niam. Unter den Geräthschaften, welche sich in altaegyptischen Gräbern gefunden, kann man gleichfalls eine ähnliche Form erkennen.

Fig. 7 und 8. Zweischneidige eiserne Messer mit 2 Handhaben, in ausschliesslichen Gebrauch der Frauen. 0,3 Meter lang. „Tibah.“

Mit diesen Messern schälen die Bongofrauen ihre Knollen, Kürbisse etc. In Wood's Afrika, S. 503 sind dieselben irrthümlicher Weise als Messer der Djur-Frauen bezeichnet.

Fig. 9, 10 und 11. Löffel aus Horn geschnitten, 0,2 bis 0,3 Meter lang. „Palli“

Ein aus Alabaster geschnittener Löffel, dessen Gestalt dem unter *Fig. 9* abgebildeten gleicht, mit abwärtsgerichteten Zacken am Stiel, findet sich unter altaegyptischen Geräthschaften im Museum von Alwick Castle. Auch die Muschelschalen der Anodonten, wie sie noch heutigen Tages bei vielen Negervölkern als Löffel Verwendung finden, waren zu gleichem Zwecke bei den alten Aegyptern im Gebrauch.

Fig. 12. Kamm aus Stäben von Bambusholz zusammengeflochten, 0,12 Meter lang. „Mirelih.“

Das dicke Wollhaar der Neger erschwert nothwendigerweise die Anwendung dieses Toilettegegenstandes, nichtsdestoweniger finden sich dergleichen Kämmen hin und wieder im Gebiete des oberen Nils vor. Ganz in derselben Weise zusammengesetzt (aus durch Flechtwerk mit einander verbundenen Stäben) sind die Kämmen, welche sich unter den Geräthschaften in altperuanischen Gräbern gefunden haben. Auch sah ich derartige Kämmen von den Freundschaftsinseln im British-Museum zu London.

Fig. 13. Eiserne Pincette der Frauen zum Ausraufen der Augenwimpern und Augenbrauen, 0,11 Meter lang. „Pinoh.“

Kleiner Zangen von genau derselben Gestalt bedienen sich zu gleichem Zwecke die Frauen der Wanyamesi.

Fig. 14. Eiserner Spaten des Handels „loggoh“, 0,22 Meter lang.

Vertritt bei den Bongo die Stelle des geprägten Geldes und wird unter dem Namen „Meloht“ durch den Handel bis zu den Wangoro verbreitet.

Fig. 15. Eisen-Platte des Handels, 0,32 Meter lang. „Loggoh-Kulluti.“

Nebst obigem Spaten und den Lanzen des Handels das Haupterzeugniss der Bongo-Schmiede vertritt auch diese Platte in der dargestellten Form mit dem Spatenstiel am einen und dem ankerförmigen Fortsatze am andern Ende, die Stelle des geprägten Geldes.

PRODUCTIONS OF THE INDUSTRIAL ARTS OF THE BONGO.

Descriptions of the Illustrated Objects.

Fig. 1, 2 and 3. Four-legged bench of the women, 0,3 metres long. „Hegbah.“

Cut out of one piece, these benches, which are in use among the different negro tribes of the Upper Nile territory, are usually made by the Bongo of the beautiful chestnut-brown wood of the „Göll“-tree (*Prosopis oblonga*), which is susceptible of a splendid polish.

Fig. 4. Small bench with long handle cut out of one piece, 1 metre long.

Serves as a toy at the dance and carousal.

Fig. 5. Iron lancet, serving as a razor, 0,1 metre long.

Fig. 6. Copper hairpin of the women, 0,12 metres long. „Giganya.“

Similar hairpins with lancet-like edge at the one end serve for parting the hair of the head. The women of the Niam-Niam use a similar kind of hairpin. Among the implements which have been found in ancient Egyptian tombs, a similar form may likewise be recognized.

Fig. 7 and 8. Two-edged iron knives with 2 handles, exclusively used by women. 0,3 metres long. „Tibah.“

With these knives the Bongo women peel their tubers, pumpkins etc. In Wood's Africa, p. 503, they are erroneously designated as knives of the Dyoor women.

Fig. 9, 10 and 11. Spoons cut out of horn, 0,2 to 0,3 metres long. „Palli.“

A spoon cut out of alabaster, similar in shape to that exhibited in *Fig. 9*, with downwards turned teeth at the handle, is found among ancient Egyptian implements in the Museum of Alwick Castle. The mussel-shells of the Anodontae, too, such as to the present day are met with among many negro tribes, who employ them as spoons, were in use among the ancient Egyptians for the same purpose.

Fig. 12. Comb twisted together of staves of bamboo-wood, 0,12 metres long. „Mirelee.“

The thick, woolly hair of the negroes necessarily renders the employment of this article of toilet difficult, nevertheless such combs are to be met with here and there in the territory of the Upper Nile. Joined together quite in the same way (of staves tied together by wicker work) are the combs which have been found among the implements in ancient Peruvian tombs. I have also seen such combs coming from the Friendly Islands in the British Museum at London.

Fig. 13. Iron pincers used by the Bongo women for plucking out their eyelashes and eyebrows, 0,11 metres long. „Pinoh.“

The Wanyamesi women use small pincers of exactly the same shape for the same purpose.

Fig. 14. Iron spade for commerce, „loggoh“, 0,22 metres long.

Represents among the Bongo their coined money and is spread by commerce, under the name of „Meloht“, as far as the Wangovo.

Fig. 15. Iron plate for commerce, 0,32 metres long. „Loggoh-Kulluti.“

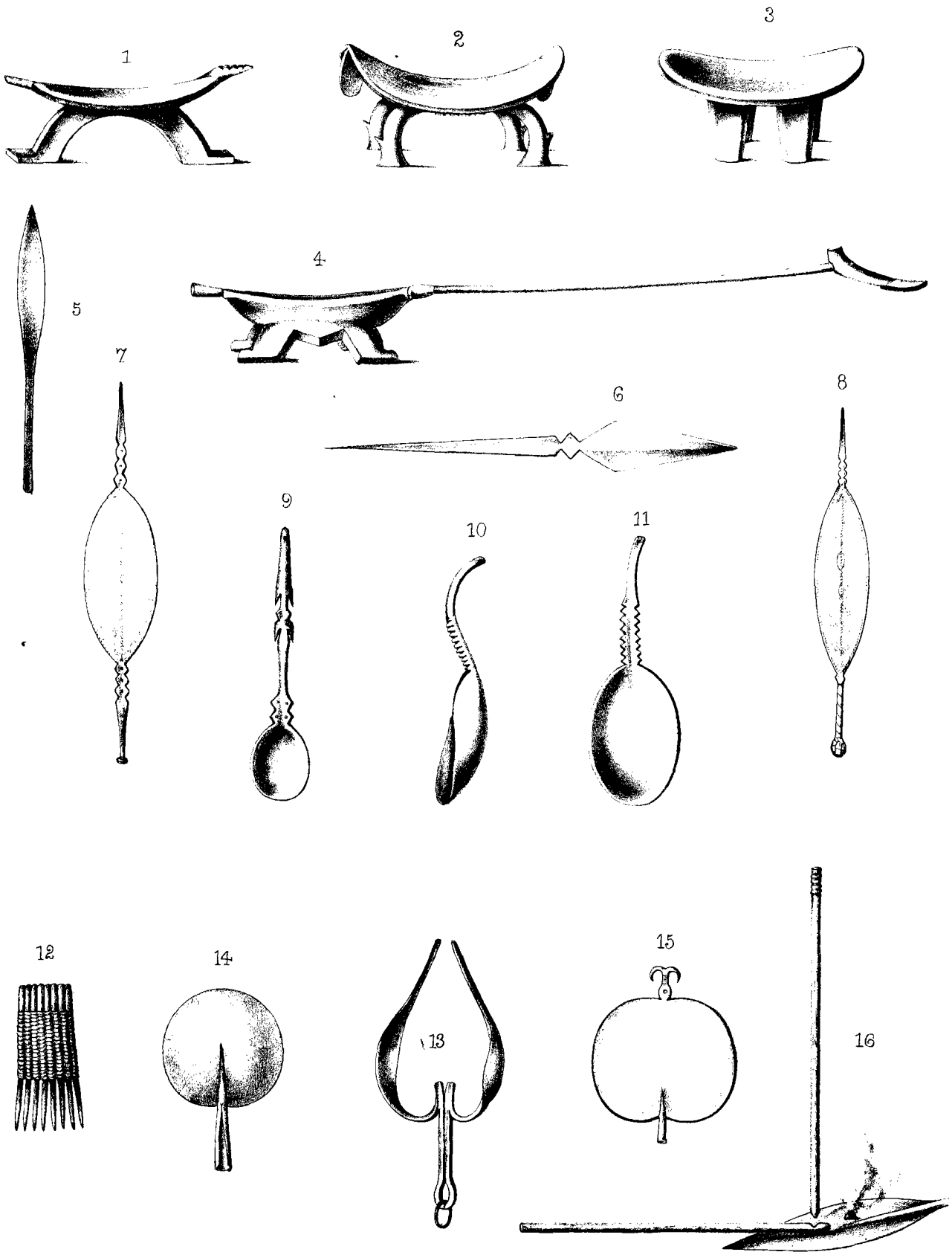
Besides the above spade and the trade spears, which form the chief productions of the Bongo smiths, this plate, too, in the form represented, with the spade-handle at the one end and the anchor-shaped continuation at the other, serves for coined money.

Fig. 16. Feuerzeug aus dem Holz der Anona senegalensis. „Mam-beleleh.“

Zwei gerade Aststücke von 30 Centimeter Länge und der Stärke eines Bleistifts dienen den meisten Negervölkern zur Erzeugung des Funkens mittels Friction. Dieselben werden von den Bongo gewöhnlich stets unter ihren Pfeilen im Köcher bei sich getragen und führen in wenigen Augenblicken zum Ziel. In das Ende des einen Holzes wird eine Kerbe geschnitten, in welche man das andere Stück senkrecht einsetzt. Nun wird das obere Holz durch Reiben zwischen den beiden Handflächen in eine schwirrende Drehung versetzt, während das untere mit dem Fusse festgehalten werden muss. Auch muss stets für eine harte Unterlage (eine glatte Lanzenspitze dient dazu am besten), gesorgt werden. Ein kleines Häufchen glimmenden Holzstaubes ist das Resultat der kurzen Manipulation; mit Zunder und Stroh wird das weitere besorgt.

Fig. 16. Match-pox of the wood of the Anona senegalensis. „Mam-beleleh.“

Two straight pieces of boughs, 30 centimetres long, and of the thickness of a lead-pencil, serve most negro tribes for the generation of the spark by means of friction. The Bongo generally carry them about with them under their arrows in the quiver, and in a few moments effect their purpose. Into the end of the one bough a score is cut, in which the other piece is vertically inserted. By means of friction the upper piece of wood is next made to whirl round between the two palms of the hand, while the lower piece has to be held tight with the foot. A hard support (a smooth spear-head answers the purpose best) must also be always provided. A small heap of glimmering wood dust is the result of the brief manipulation; tinder and straw effect the rest.



ERZEUGNISSE DES KUNSTFLEISSES DER BONGO.

Beschreibung der abgebildeten Gegenstände.

Fig. 1. Kochtopf, der auch als Wasserkrug dient. 0,8 Meter im Durchmesser.

Fig. 2. Oel- und Fett-Napf, 0,2 Meter Durchmesser. „Kotoh.“

Solche Thongefässe besitzen die Bongo in grosser Auswahl und sie dienen ihnen hauptsächlich zum Aufheben von Fleischbrühen und Fettsaucen, Galam-Butter, Sesamöl, Hyptisbrei, Sorghum-Syrup u. s. w.

Fig. 3. Wasserkrug, 1 Meter im Durchmesser. „Ketch.“

Auf alle diese urnenartigen Thongefässe haben dieselben Bemerkungen Bezug, welche bei Fig. 6 auf Tafel I. gegeben wurden.

Fig. 4 und 5. Thönerner Schmelzofen zur Gewinnung von Eisen. 1,5 bis 1,7 Meter hoch. „Berr.“

Der Eisenröstungsprocess der Bongo ist einigermaßen vollkommener als wir ihn bei den Djur kennen gelernt haben; indess ist auch der Bongo-Schmelzofen, da es allen diesen Völkern an Kalk gebricht und sie keine Vorstellung von Maurerei besitzen, beschränkt an Grösse und Dauerhaftigkeit. Aus einer homogenen Thonmasse geformt würden grössere Ofen beim Erhitzen leicht Risse erhalten und der Gefahr des Berstens ausgesetzt erscheinen.

Fig. 4. zeigt einen Längsdurchschnitt durch den in Gestalt einer Glocke aufgeführten Schmelzofen. Im Innern desselben nimmt man drei Abtheilungen wahr, von denen die mittelste zur Aufnahme von Eisenmineral und Holzkohle in abwechselnder Schichtung bestimmt ist, die obere und die untere Abtheilung dagegen mit reiner Kohle gefüllt werden. Von der untersten das „Gestell“ darstellenden Zelle ist die mittlere durch eine ringartige Verdickung an der Innenwandung des Ofens abgegrenzt, letztere dient als „Rast“. Die oberste kugelförmige Zelle steht mit der mittlern nur durch eine zur Vermehrung des Luftzugs sehr verengte Oeffnung in Verbindung. Am Fusse des Ofens sind vier Oeffnungen angebracht, durch welche die Düsen eingeführt werden, eine fünfte ist nach Belieben mit Thon zu verschliessen, um durch sie die in der Bodengrube angesammelten Schlacken herauszuschaffen.

Fig. 5. zeigt den Ofen im Grundriss; die vier eingesetzten Düsenrohre werden mit ebensovielen der Fig. 6 abgebildeten Blasebälge in Verbindung gesetzt, um einen sehr starken den Verbrennungsprocess beschleunigenden Luftdurchzug durch den Ofen zu treiben.

Fig. 6. Blasebalg, aus zwei mit Häuten überspannten Thongefässen gebildet, deren Oeffnungen in eine dritte münden. „Borro.“

Die in den nebeneinander gestellten Thongefässen befindliche Luft wird durch das Niederdrücken der über ihre obere Oeffnung gespannten Häute hinausgestossen und in dem röhrenförmigen Gefässe zu einem Strom vereinigt. Alle Negervölker Afrikas bedienen sich eines solchen Apparats zum Anfachen des Feuers auf dem Schmiedeherde; die vorkommenden Abänderungen im Material und in der äusseren Gestalt, welche derselbe hier und da zu erkennen gibt, sind unwesentlich. Die Vereinigung der beiden alternirenden Luftströme zu einem einzigen soll dem Mangel einer Ventilklappe abhelfen, welche Einrichtung den Negervölkern unbekannt geblieben. In sehr unvollkommenem Grade ist ein Versuch dazu allerdings bereits hin und wieder angedeutet, indem kleine Oeffnungen in den Häuten oder am Griffe in der Mitte derselben angebracht werden, sodass die auf ihm ruhende Hand die erstern nach Belieben zu schliessen oder zu öffnen vermag.

PRODUCTIONS OF THE INDUSTRIAL ARTS OF THE BONGO.

Description of the Illustrated Objects.

Fig. 1. Saucepan, serving also as a waterjug. 0,8 metres in Diameter.

Fig. 2. Basin for oil and fat, 0,2 metres in Diameter. „Kotoh.“

The Bongo are in possession of a large assortment of such earthenware, and it serves them chiefly for the preservation of broths and fat-sauces, Galam-butter, Sesame-oil, Hyptis-pap, Sorghum-syrup etc.

Fig. 3. Waterjug, 1 meter in Diameter. „Ketch.“

The same remarks which we made in the case of Fig. 6 on Plate I refer also to all these urn-shaped earthen vessels.

Fig. 4 and 5. Earthen smelting-furnace for the obtaining of iron. 1,5 to 1,7 metres high. „Berr.“

The process of smelting iron among the Bongo is in some measure more perfect than we found it among the Dyoor; nevertheless the Bongo smelting-furnace, too, owing to the circumstance that all these tribes are destitute of lime and have no conception of masonry, is limited in size and durability. Formed of a homogeneous mass of clay, larger furnaces would, when heated, easily crack and seem liable to the danger of bursting.

Fig. 4. shows a vertical section, in the shape of a bell, of the smelting-furnace above-mentioned. In its interior one perceives three compartments, the middle one of which is intended for the reception of iron-ore and charcoal in alternate layers, while the upper and lower divisions are filled with pure coal. The middle chamber is separated from the lowest one, representing the basis, by a ring-like incrustation on the inner wall of the furnace, which serves for a “Rest”. The topmost globular-shaped chamber is connected with the middle one only by an opening, which is narrowed for the purpose of increasing the current of air. Round the foot of the furnace there are four apertures, into which the tewels are inserted; a fifth hole may, at pleasure, be stopped with clay, so that the dross, which has collected in the cavity below the frame, may be raked out.

Fig. 5. shows the outline of the furnace; the four inserted tewels are made to communicate with as many bellows shown in Fig. 6, in order to carry a very strong current of air through the furnace, so as to accelerate the process of combustion.

Fig. 6. Bellows, formed of two earthen vessels, covered with hides and opening into a third one. „Borro.“

The air contained in the vessels placed next to each other is expelled by means of pressing down the hides stretched over their upper opening, and is united into a current in the tubular vessel. All the negro tribes of Africa use such an apparatus for the purpose of fanning the flame in the smithy; the variations in the material and outward shape, which occur here and there, are immaterial. The union of the two alternating currents of air into a single one is to supply the absence of a valve, a contrivance unknown to the negro tribes. In a very imperfect degree attempts of the kind have, indeed, occasionally been made, small holes being bored in the hides or at the handle in the centre of them, so that the hand resting on it may close or open them at pleasure.

Auch die Blasebälge der alten Aegypter haben, wie die zu Theben erhaltenen Wandgemälde erkennen lassen, die Luft stets durch zwei Röhren ausströmen lassen; die Blasebälge, in Paaren aufgestellt, wurden von Menschen getreten und vermittelst eines Strickes wieder in die Höhe gezogen. Ob dieselben indess eine Ventilklappe unserer Art gehabt, erscheint sehr zweifelhaft wegen der doppelten Mündungsröhren.

Fig. 7. Vierkantiger Eisenblock, als Hammer und Ambos gebraucht. 0,2 Meter lang. „Berr.“

Gewöhnlich bedienen sich die Bongoschmiede als Ambos sowol als auch als Hammer eines glatten Gneiss-Steines oder Kiesels. In jedem Falle ist die nervige Hand des Schmiedes selbst der einzige Stiel dieser plumpen Werkzeuge.

Fig. 8. Ein gespaltenes Stück grünen Holzes, das durch einen Ring zusammengehalten als Zange dient.

Dieselbe ermöglicht das Hervorholen der rothglühenden Masse aus dem Schmiedefeuer und das Festhalten derselben während der Hämmerung. Andere Werkzeuge, abgesehen von kleinen Meisseln, die zum Zuschneiden des Randes und zur Erzeugung der feinen Stacheln und Widerhaken an den Lanzen dienen, fehlen den Bongoschmieden durchaus.

Ganz ähnliche Zangen beobachtete Speke bei den Wanyamuesi.

Fig. 9. Pfeifenkopf aus Thon.

Fig. 10. Tabackspfeife mit thönernem Kopf und eisernem Ringbeschlag am Rohr. 0,48 Meter lang. „Kutabbah.“

Fig. 11. Eiserner Haken zum Fischstechen, 0,1 Meter lang. „Golloh.“

Derselbe wird an einem langen geraden Stabe befestigt.

Fig. 12. Apparat zum Fange von Büffeln und grossen Antilopen vermittelst der Schlinge. 1 Meter lang.

Eine Sehne aus sehr starken Hautsträngen gedreht dient zur Spannung des kräftigen Bogens, während ein in die erstere eingeflochtener Knebel, um ihre Spannung zu vermehren, mehrmals mit ihr herumgedreht und zuletzt an dem Bogen in Ruhe gesetzt wird. In diesem Zustande legt man den Apparat in der Steppe auf einen vielbetretenen Wechsel nieder und bringt die Schlinge derart mit ihm in Verbindung, dass sie, sobald das Wild darauf tritt, durch die Gewalt des zurückschnellenden Knebels, an dem Beine des Thieres emporgeworfen wird. Das zugleich aufspringende erschreckte Wild ist im selben Moment gefesselt.

Dieser Apparat ist bei den Bongo, Mittu und Djur zum Büffel-fange im Gebrauch.

The bellows of the ancient Egyptians, too, as the wall-paintings at Thebes show, always allowed the air to pass out by two pipes; the bellows, set up in couples, were worked by men and pulled up again by means of a rope. Whether, however, they had a valve such as ours, appears very doubtful from the double orifices.

Fig. 7. Quadrangular iron block, used as hammer and anvil. 0,2 metres long. „Berr.“

Ordinarily the Bongo smiths use a smooth Gneiss-stone or flint for an anvil as well as for a hammer. In any case the vigorous hand of the blacksmith himself is the only handle of these clumsy tools.

Fig. 8. A split piece of fresh wood, which, held together by a ring, serves as tongs.

This instrument enables the blacksmith to take the red-hot mass out of the fire and to hold it fast during the hammering. Of any other tools, apart from small chisels, serving for the cutting of the edge and the production fine thorns and barbs on the lances, the Bongo blacksmiths are wholly destitute.

Quite similar tongs were observed by Speke among the Wanyamuesi.

Fig. 9. Pipe-bowl of clay.

Fig. 10. Tobacco-pipe with clay bowl and iron ring-binding round the pipe. 0,48 metres long. „Kutabbah.“

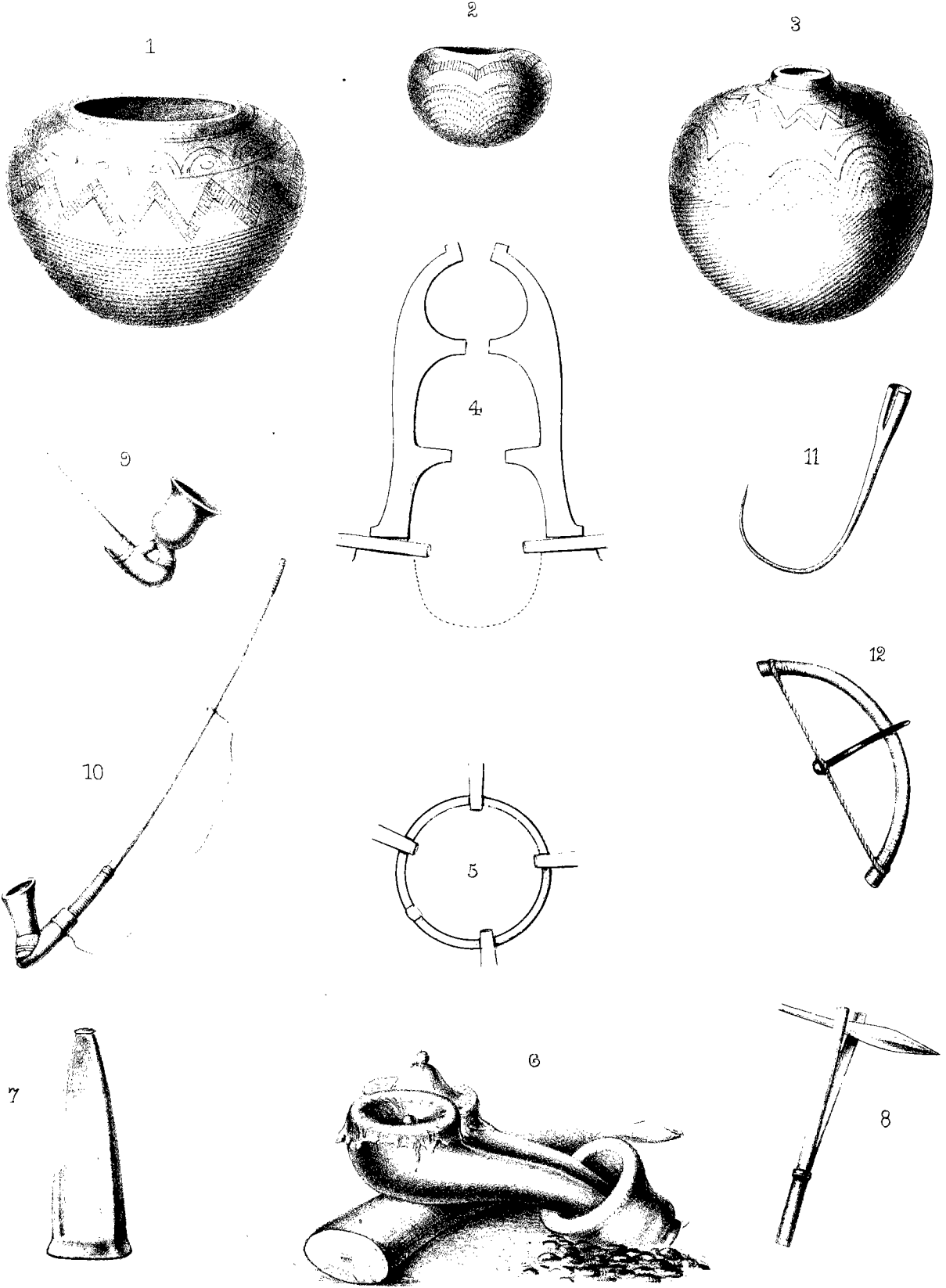
Fig. 11. Iron hook for fishing, 0,1 metre long. „Golloh.“

This is fastened to a long straight staff.

Fig. 12. Apparatus for catching buffaloes and large antelopes by means of the snare. 1 metre long.

A string twisted of very strong straps of hide serves to stretch the massive bow, while a gag interwoven in the former to increase its tightness, is turned round with it several times and at last brought to rest on the bow. In this state the apparatus is laid down in the steppe on a much trodden spot and brings the snare in such connection with it, that as soon as the game steps on it, it is cast by the force of the recoiling gag up the leg of the beast. The frightened game, which jumps up at the same time, is caught that very instant.

This apparatus is in use among the Bongo, Mittoo, and Dyoor for catching buffaloes.



ERZEUGNISSE DES KUNSTFLEISSES DER BONGO.

Beschreibung der abgebildeten Gegenstände.

Fig. 1. Kornspeicher von 5 bis 6 Meter Höhe. „Gollotoh.“

Solche auf Pfosten ruhende Speicherhütten sind im gesammten Centralafrika, soweit die Verbreitung der Tropenregen und weissen Ameisen reicht, im Gebrauch und dienen zum Aufbewahren der Kornvorräthe. Bei kleinern Speicherhütten lässt sich das ganze Dach deckelartig heben, um zum Inhalte des Speichers zu gelangen. Die Wände bestehen bei den Hütten der Bongo fast immer aus einem Geflechte von gespaltenem und in grünem Zustande verwandten Bambus (*B. abyssinica*) und sind auf der Innenseite mit einer dicken Thonlage ausgeschmiert. Ein mit zackigen Kerben versehener Baumstamm führt von unten als Treppe in den innern Raum. Der kegelförmige Dachstuhl, bei kleinern Hütten aus Bambusrohr, bei grössern aus langen Baumästen gebildet, wird durch reifenartige und mit Rindenbast angebundene Dachsparren zusammengehalten und gleicht an Gestalt einem Reifrocke. Die Deckung des Dachs wird vermittelst langer Reihen an gleichfalls aus Gras geflochtenen Stricken zusammengereibter Grashalme hergestellt, indem man den Dachstuhl von unten auf mit denselben umwickelt; eine Graslage kommt auf diese Art über der andern zu liegen, bis eine Garbe, auf die Spitze gesetzt, das Ganze krönt. Die letztere wird zu einem zierlichen Strohpolster zusammengeflochten, den man „bonj“ nennt. Der bonj dient den Bewohnern der Hütte als Sitz, um von der Dachspitze aus das flache, meist von hohem Korn- und Graswuchs bedeckte Land überschauen zu können. Um diesen Sitz herum ragen stets 6 bis 8 hornartig geschweifte Hölzer, oft die Enden mehrerer das Dachgerüst selbst darstellender Baumäste, empor, ein charakteristisches Merkmal aller Bongo-Hütten.

Fig. 2. Wohnhütte, 5 bis 7 Meter hoch. „Ruh.“

Das Dach, welches in seiner obern Hälfte zur grössern Sicherung gegen Nässe mit einer zweiten Strohschicht versehen wurde, ruht nicht auf den korbartigen Wänden der Hütte, sondern auf einer Reihe Pfosten, welche aussserhalb derselben in den Boden gerammt sind und die Balken des Dachstuhls vermittelst einer an ihrem Ende stehen gelassener Astgabel aufzunehmen haben. Die niedere Thür besteht in der Regel aus Bambusstangen. Der Fussboden im Innern der Hütte ist mit einer Thonlage versehen, welche im frischen Zustande gestampft einen sehr festen Estrich zum Schutz gegen Termiten darstellt.

Fig. 3. Gewöhnliche Wohnhütte 5 bis 6 Meter hoch.

Der mit Thon ausgeschmierte gewölbte Eingang gestattet den Bewohnern der Hütte nur in kriechender Haltung in das Innere zu gelangen. Der Dachstuhl ruht bei dieser Bauart der Hütten auf den senkrecht in die Erde gerammten Pfosten, welche nicht selten aus einem zusammengeschnürten Bündel Bambusstangen bestehen, und um welche das Korbgeflecht der Hüttenwand gewunden ist.

Fig. 4. Beil zum Holzspalten, 0,5 Meter lang. „Kuttu-pirah.“

Alle heidnischen Negervölker Afrikas befestigen ihre eisernen Beile auf die Art, dass dieselben durch ein festes, knorriges und schwer spaltbares Holz gesteckt, mit jedem Schläge fester in denselben zu sitzen kommen. Am ähnlichsten sind den Bongobeilen diejenigen der Betschuana und der Banyai am Südufer des Zambesi.

Fig. 5. Eiserner Spaten mit Handhabe zum Gäten des Unkrauts und zum Aussähen des Kornes. 0,5 Meter lang. „Loggho.“

PRODUCTIONS OF THE INDUSTRIAL ARTS OF THE BONGO.

Description of the Illustrated Objects.

Fig. 1. Storehouse for corn, from 5 to 6 metres high. „Gollotoh.“

Such storehouses resting on posts are in use in the whole of Central Africa as far as the tropical rains and the white ants extend, and serve for the purpose of storing the corn. In the case of smaller storehouses the entire roof may be opened like a lid in order to get at the contents of the hut. The walls of these Bongo-huts consist almost always of wicker-work of split Bamboo (*B. abyssinica*) in a fresh state, and are stuccoed with a thick layer of clay on the inside. A stem of a tree provided with jagged notches leads from below, by way of a staircase, up to the interior space. The conic-shaped frame work of the roof, formed, in the case of smaller huts, of bamboo-cane, and in that of larger ones of long boughs of trees, is held together by hoop-like spars tied with bast of bark, and resembles in shape a hoop-petticoat. The covering of the roof is effected by means of grass-blades strung together on long rows of ropes likewise twisted of grass, the former being wound round the frame-work from below; one layer of grass thus coming to lie upon the other, until a sheaf, put on the top, crowns the whole. The latter is twisted together into a neat straw bolster, called „bony“. The bony serves the occupiers of the hut as a seat, enabling them to survey from the top of the roof the level country, which is mostly covered with a growth of tall corn and grass. Round this seat there always project 6 to 8 horn-like curved sticks of wood, often the ends of several boughs of trees representing the frame-work of the roof itself, a characteristic feature of all Bongo-huts.

Fig. 2. Dwelling-hut, 5 to 7 metres high. „Roo.“

The roof, the upper half of which, for the better protection from the wet, has been furnished with a second layer of straw, does not rest on the basket-like walls of the hut, but on a row of posts rammed into the ground outside the walls, and have to bear the rafters of the framework by means of a forked bough left at their end. The low door consists in general of bamboo poles. The floor in the interior of the hut is covered with a layer of clay, which, stamped while fresh, presents a very strong lime floor as a protection from white ants.

Fig. 3. Ordinary dwelling-hut. 5 to 6 metres high.

The arched entrance, smeared with clay, permits the inhabitants of the hut to get inside in a creeping posture. In this construction of the huts the framework rests upon the posts which are rammed down perpendicularly into the ground, and not seldom consist of a corded bundle of bamboo poles, round which the wicker-work of the wall of the hut is wound.

Fig. 4. Hatchet for chopping wood, 0,5 metres long. „Kuttu-pirah.“

All the heathen negro tribes of Africa fasten their iron hatchets in such a manner as to make them stick more firmly with every stroke in the handle consisting of a strong, gnarled wood hard to be split. The hatchets of the Bechuana and of the Banyai on the south bank of the Zambesi resemble those of the Bongo most.

Fig. 5. Iron hoe with handle for weeding tare and for sowing corn. 0,5 metres long. „Loggho.“

Fig. 6. Dreschkeule zum Ausklopfen der Sorghum-Kolben. 0,55 Meter lang. „Hangah.“

Fig. 7. Holzmulde zum Oelkneten besonders zur manuellen Gewinnung des Sesamöls. 0,6 Meter lang. „Bongboh.“

Fig. 8. Transportabler Holzmörser zum Kornstossen, 0,5 Meter hoch. „Tingohl.“

Im tropischen Afrika, und unter ausnahmslos allen heidnischen Negervölkern, beginnt die stets den Frauen zufallende Arbeit der Mehlbereitung damit, dass das gereinigte Korn in einem hölzernen Mörser vermittelst Holzkeulen gestossen und später auf einem grossen Steine mit Hülfe eines kleineren feiner zerrieben wird. Durch Sichten und Schwenken wird das Weitere bewirkt. Dieselbe Methode wurde, wie zahlreiche Tempelgemälde bezeugen, bereits von den alten Aegyptern befolgt. Bei den Schilluk, Dinka und Djur ist dieser Mörser, der aus einem ausgehöhlten Tamarindenstamm gehauen, zur grössern Festigkeit in den Boden eingesenkt; bei andern Völkern ist er transportabel und steht frei auf der Erde. Die abgebildete becherförmige Gestalt findet sich bei den Bongo, bei den Wanyamesi und bei den Musgu im Süden von Bornu.

Fig. 9. Keule von „Göll“-Holz (Prosopis oblonga). „Bell.“

Dient den Bongo weniger zur Waffe als vielmehr zum Einrammen von Pfählen und dergl.

Fig. 6. Threshing club for beating out the Sorghum ears. 0,55 metres long. „Hangah.“

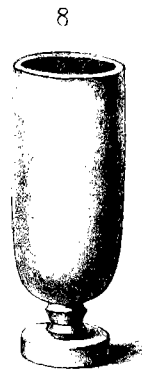
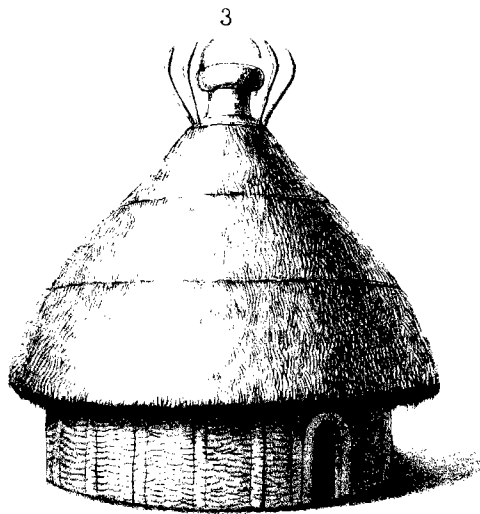
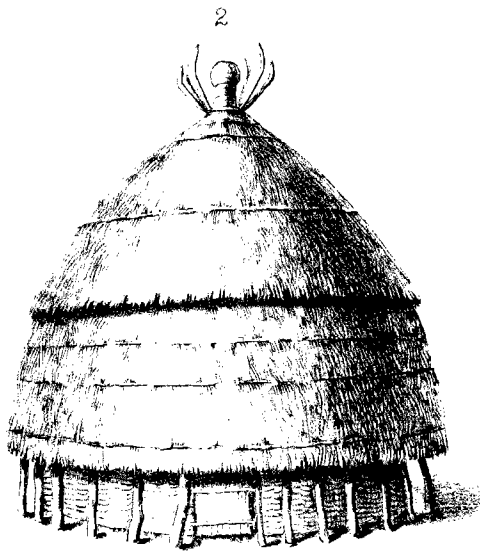
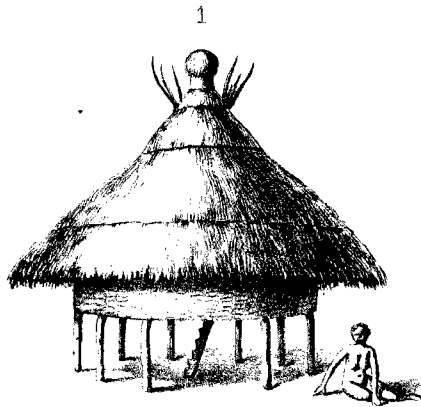
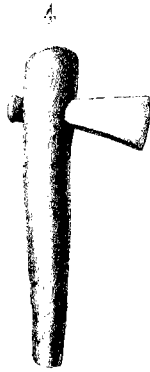
Fig. 7. Wooden trough for kneading oil, especially for the manual process of obtaining Sesame-oil. 0,6 metres long. „Bongboh.“

Fig. 8. Portable wooden mortar for bruising corn. 0,5 metres high. „Tingohl.“

In tropical Africa and among all heathen negro tribes without exception, the work of preparing flour, always devolving to the women, begins by bruising the cleaned corn by means of wooden pestles in a wooden mortar and subsequently grinding it finer on a large stone by aid of a smaller one. Sifting and swinging effect the rest. The same method, as numerous temple-paintings attest, was already pursued by the ancient Egyptians. Among the Shillook, Dinka, and Dyoor this mortar, cut out of a scooped Tamarind stem, is for greater firmness fixed into the ground; among other tribes it is portable and stands free on the ground. The goblet-shaped figure exhibited in the Illustration is met with among the Bongo, the Wanyamesi, and the Musgoo in the south of Bornu.

Fig. 9. Hammer of „Göll“-wood (Prosopis oblonga); „Bell.“

Serves the Bongo less as a weapon than for ramming down piles and the like.



ERZEUGNISSE DES KUNSTFLEISSES DER BONGO.

Beschreibung der abgebildeten Gegenstände.

Fig. 1. Vollständige Lanze. 2 Meter lang. „Mäheh.“

Der Schaft („ger-mäheh“) besteht aus afrikanischem Bambusrohr und ist am untern Ende, um ein Gegengewicht zur eisernen Lanzenspitze zu bilden, mit Bändern von gleichem Metall beschlagen. Ausserdem wird der Schaft stellenweise noch durch Umwickeln von Varanus-(Leguanen)Haut und Ziegenfell verziert.

Fig. 2. Eiserner Lanze aus einem Stück, als Prunkwaffe. 1,26 Meter lang.

Wie bei den Dinka (Tafel I. Fig. 7) so sind auch bei diesem Volke Prunk- und Luxuswaffen im Gebrauch, die keinen andern Zweck haben, als eine Masse werthvollen Metalls in edler Form dem Besitzthum des Einzelnen einzuverleiben. Derartige Lanzen sind ein beliebtes Heirathsgut, welches der Brautwerber neben anderm Eisengeräth (in Ringen, Spaten und Platten) zu entrichten hat.

Fig. 3. Verzierte Lanzenspitze gewöhnlicher Form.

Fig. 4, 6 und 7. Lanzenspitzen mit Dornen und Grannen von verschiedener Gestalt am vierkantigen Stiel geziert. 0,30 bis 0,4 Meter lang. „Makrigga.“

„Makrigga“ ist der Name eines sehr dornreichen Strauchs (*Randia dumetorum*), welcher den Bongo bei Anfertigung dieser Waffe als ein Modell aus dem Haushalte der Natur vorgeschwebt haben mag. Die kunstvolle, äusserste Regelmässigkeit der Form zu erkennen gebende Arbeit ist durch Meisselung im rothglühenden Zustande hergestellt und muss bei der Roheit der Handwerkzeuge, über welche ein Bongo-Schmied zu verfügen hat, unsere höchste Bewunderung erregen. Kein anderes Erzeugniss centralafrikanischer Eisenarbeit kann diesen Meisterwerken zur Seite gestellt werden.

Fig. 4. stellt eine vierkantige Lanzenspitze vor, an welcher die diagonal gegenüber liegenden Kantenpaare theils glatt, theils mit abwärtsgerichteten Widerhaken versehen sind, welche letztere auf der Unterseite noch ein bis zwei Nebenhaken zu erkennen geben.

Fig. 6 und 7 sind Lanzenspitzen von pfeilförmiger Gestalt, die an ihrem vierkantigen Stiele auf- und abwärts gerichtete gerade Widerhaken haben. Die diagonal einander gegenüberstehenden Kanten tragen Widerhaken von einer gleichen Richtung nach auf- oder nach abwärts; bei der *Fig. 7* abgebildeten Lanzenspitze ist die Stellung der Widerhaken eine auf die Diagonale des andern Kantenpaars senkrechte, bei der *Fig. 6* abgebildeten dagegen eine von 45° resp. 135° auf die entsprechende Diagonale, d. h. gleich derjenigen zweier der Seitenflächen des Stiels, an welchem sie sitzen.

Derartig wechselnde Reihen von auf- und abwärts gerichteten Widerhaken geben auch die Lanzenspitzen der den Bongo so ähnlichen Betschuanas zu erkennen.

Fig. 5 und 9. Sagittate Lanzenspitzen von Pfeilform und mit verschiedenen gekrümmten Widerhaken am Stiel versehen. 0,4 und 0,6 Meter lang. „Golloh.“

Diese bei den Bongo sehr beliebte Form der Lanzenspitzen wiederholt sich mit denselben Verzierungen bei den Wanyoro.

Fig. 8. Verzierte Lanzenspitze mit gekerbtem Stiel. 0,3 Meter lang.

Fig. 10. Lanzenspitze von gewöhnlicher Form, nebst einem Theil des mit flachgeschlagenem Eisen- und Kupferdraht umwundenen Schafts. 0,22 Meter lang.

PRODUCTIONS OF THE INDUSTRIAL ARTS OF THE BONGO.

Description of the Illustrated Objects.

Fig. 1. Complete Lance. 2 metres long. „Mahéh.“

The shaft („ger-mahéh“) consists of African bamboo-cane, and, by way of counterpoise to the iron lance-head, is bound at the lower end with bands of the same metal. Besides this the shaft is occasionally adorned by having Varanus-(Guana)hide and goat-skin wound round it.

Fig. 2. Iron-lance of one piece, as a weapon for show. 1,26 metres long.

As among the Dinka (Plate I. Fig. 7.), so among this tribe, too, weapons for show and luxury are in use, and for no other purpose but that of adding a mass of valuable metal in an elegant form to the possession of the individual. Such lances are a favourite marriage portion, which the wooer has to bestow in addition to other iron implements (such as rings, spades, and plates).

Fig. 3. Ornamented lance-head of ordinary form.

Fig. 4, 6, 7. Lance-heads adorned with thorns and awns of various shapes on the quadrangular stalk. 0,36 by 0,4 metres. „Makrigga.“

„Makrigga“ is the name of a very thorny shrub (*Randia dumetorum*), which seems to have been in the eyes of the Bongo as a model from the household of nature in making this weapon. The artistic and extremely regular form which this weapon exhibits, is effected by chiselling it in a red hot state, and, considering the rudeness of the tools at the disposal of the Bongo blacksmith, cannot fail to excite our highest admiration. No other production of Central Africa in iron work can be compared with these masterpieces.

Fig. 4. represents a four-edged lance-head, on which the pair of edges diagonally opposed to each other are partly smooth, partly furnished with downwards turned barbs, which latter show one or two extra barbs at the lower end.

Fig. 6 and 7. are lance-heads of sagittate shape, whose quadrangular stalks are provided with straight barbs in an upward and downward direction. The edges diagonally opposed to each other bear barbs in the same direction upwards or downwards; in the lance-head exhibited in *Fig. 7* the position of the barbs is perpendicular to the diagonal of the other pair of edges, while in that shown in *Fig. 6* it is one of 45° respectively 135° to the corresponding diagonal, i. e. like that of two of the side surfaces of the stalk on which they are fixed.

Such alternating series of upwards and downwards directed barbs are also found on the lance-heads of the Bechuanas, which are so similar to those of the Bongo.

Fig. 5 and 9. Sagittate lance-heads, the stalk of which is provided with several curved barbs. 0,4 and 0,6 metres long. „Golloh.“

This shape of lance-heads so very popular among the Bongo is to be observed with the same ornamentation among the Wanyoro.

Fig. 8. Ornamented lance-head with notched stalk. 0,3 metres long.

Fig. 10. Lance-head of ordinary shape together with a part of the shaft bound with flattened iron and copper wire. 0,22 metres long.

Fig. 11. Vollständiger Pfeil mit eiserner Spitze. 0,92 Meter lang. „Kehre.“

Der 5 bis 6 Millimeter dicke Schaft ist aus Holz geschnitten oder besteht aus dem Halm eines rohrartigen Grases. Die eiserne Spitze ist nicht wie bei den Lanzen auf den Schaft aufgesetzt, sondern in die Spitze desselben eingesteckt, mit Harzmasse festgekittet und mit Rindenbast umwickelt. Ebenso wird auch das untere Ende des Pfeils, an welchem ein zur Aufnahme der Bogensehne bestimmter Einschnitt angebracht ist, vom Rindenbast der *Grewia mollis* dick umwickelt, um von den Fingern des Schiessenden besser gepackt werden zu können. Alle aus Rohr hergestellte Pfeilschäfte sind der Art zugeschnitten, dass dicht unter der Stelle, wo die Spitze aufsitzt, ein Knoten oder Halmglied zu stehen kommt, um ein leichteres Abbrechen, was bei stattgehabter Verwundung gerade an dieser Stelle erwünscht ist, zu bewirken. Die Bogen der Bongo werden aus Bambusrohr oder einem sehr zähen Holze geschnitten und sind gewöhnlich 1,3 Meter lang. Die aus vegetabilischer Faser (meist von *Crotalaria cannabina*) gedrehte Sehne ist schwach gespannt. Der Kernschuss erreicht eine Entfernung von 100 Schritten.

Fig. 12, 13, 14, 15, 17, 18, 19, 20 und 21. Pfeilspitzen von verschiedener Gestalt, deren Widerhaken und Dornen an einem vierkantigen Stiele entspringen. 0,13 bis 0,2 Meter lang.

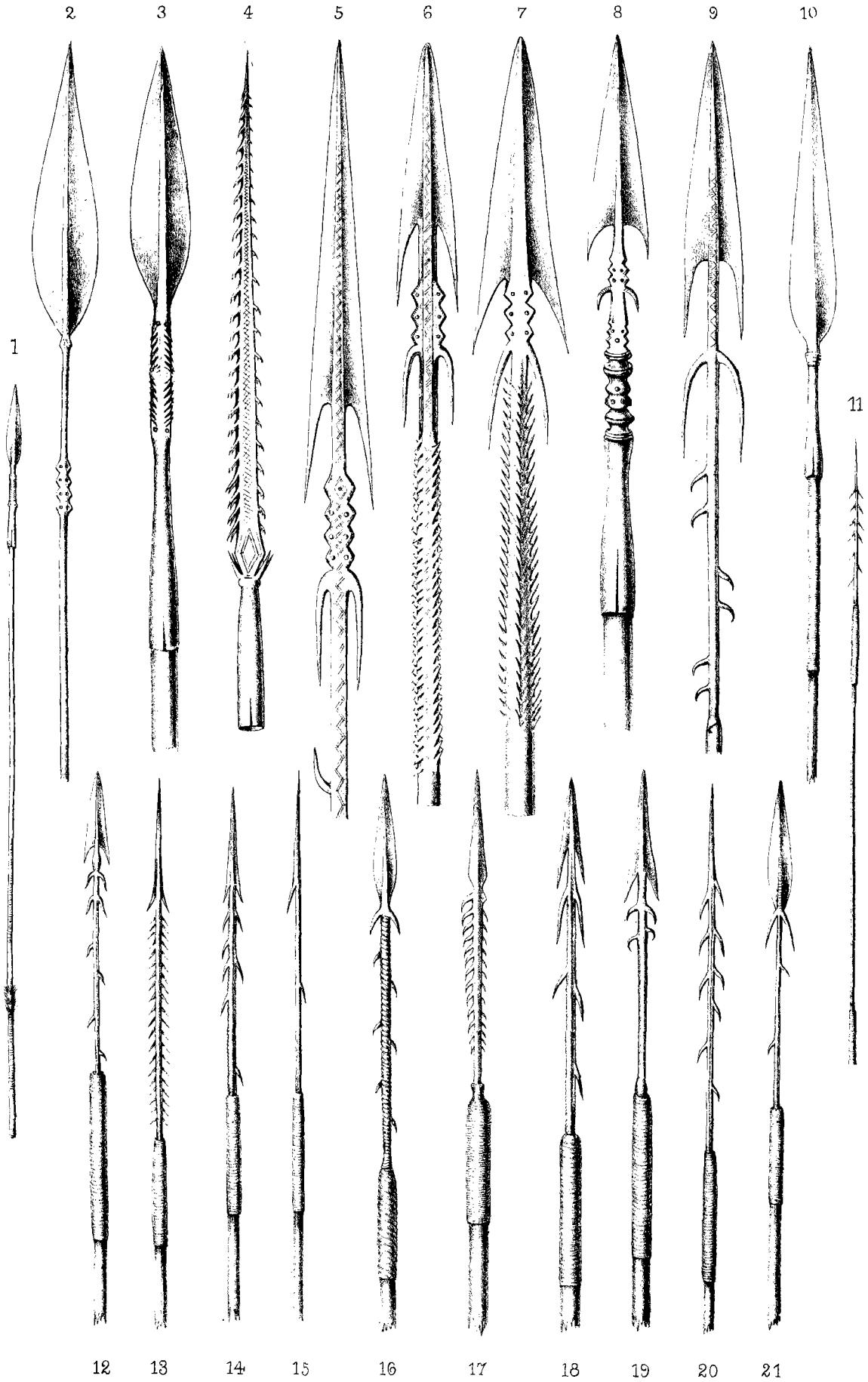
*Fig. 16. Pfeilspitze, welche zwischen den Widerhaken mit Bast zum Haftmachen des angewandten Pfeilgifts (Milchsaft der *Euphorbia venefica*), umwickelt ist.*

Fig. 11. Complete arrow with iron head. 0,92 metres long. „Kehre.“

The shaft, 5 to 6 millimetres thick, is cut of wood, or consists of the blade of a cane-like grass. The iron head is not, as in the case of the lances, stuck on the shaft, but inserted in its point, cemented with a resinous mass, and bound with bark-bast. Equally so the lower end of the arrow, which has a notch intended for the reception of the bowstring, is thickly bound with the bark-bast of the *Grewia mollis*, so as to be more easily laid hold of by the fingers of the person using it. All arrow-shafts made of cane are cut in such a manner as to place a knot of the blade close beneath the spot where the head is fixed, so as to effect an easier break, which, in the case of a wound, is desirable exactly on this spot. The bows of the Bongo are cut of a bamboo-cane or a very tough wood, and are usually 1,3 metres long. The string twisted of a vegetable fibre (mostly of *Crotalaria cannabina*) is loosely stretched. The level range extends to a distance of 100 paces.

Fig. 12, 13, 14, 15, 17, 18, 19, 20 and 21. Arrow-heads of various shapes, the barbs and thorns of which spring from a quadrangular stalk. 0,13 to 0,2 metres long.

*Fig. 16. Arrow-head, which, for the purpose of fixing the arrow-poison employed (Milkjuice of the *Euphorbia venefica*), is bound between the barbs with bast.*



ERZEUGNISSE DES KUNSTFLEISSES DER BONGO.

Beschreibung der abgebildeten Gegenstände.

Fig. 1. *Hölzernes Rohr zum Blasen, 1,5 Meter lang. „Manjinjih.“*

Dieses musikalische Instrument besteht aus einem ausgehöhlten Baumstamme, welcher am obern Ende geschlossen und mit geschnitztem Zierrath (Menschenkopf, Hörnern etc.), versehen ist. Unter dem Kopfe befindet sich ein Loch, in welches mit voller Lungenkraft hineingeblasen wird, wodurch weithintönende, dumpfe Brülltöne entstehen. Sehr beliebt bei Festlichkeiten mit Tanz und Spiel bildet dieses Instrument, welches in keinem Gohöfte fehlen darf, eine besondere Eigenthümlichkeit der Bongo-Geräthe.

Fig. 2. *Eine kleinere Art Holzhorn, von flaschenartiger Gestalt, welches vom Bläser in den Händen gehalten werden kann. Bis 0,8 Meter lang.*

Fig. 3. *Schmales Holzhorn zum Blasen, 1 Meter lang. „Mburah.“*

Das obere Ende ist wie beim Manjinjih geschlossen, aber das unter demselben befindliche Loch liegt, dem Mundstück einer Trompete gleich, in einer Grube, welche einen Vorhof zu ihm darstellt, sodass der Bläser auf dem Instrumente schmetternde Töne hervorzurufen vermag.

Fig. 4. *Längliche Kesselpauke, aus einem ausgehöhlten Baumstamm verfertigt und mit enthaartem Ziegenfell überzogen. 1 Meter lang. „Kibbi.“*

Bei Tanzfesten begleiten stets Paukenschläge das dumpfe Gebrüll der Manjinjih.

Fig. 5. *Figur zur Erinnerung an eine verstorbene Frau aus einem Stück Holz geschnitten. 0,7 Meter lang. „Moigoh-kummarah“, d. h. das Bild der Frau.*

Derartige Figuren werden zum Andenken an Verstorbene, gleich Penaten, im Innern der Hütte oder im Umkreise der Gräber aufgestellt. Dieselben haben nichts mit dem Fetischdienste an der Westküste von Afrika gemein. Ausser den Bongo verfertigen auch die ihnen in Bezug auf die Begräbnissgebräuche sehr nahe stehenden Mitu, sowie die Ssofi am Rohl-Flusse derartige Erinnerungsbilder, welche mit Perlenschnüren und anderm Schmuck behangen zu werden pflegen. In Wood's Afrika finden sich auf Seite 500 zwei Männer darstellende Holzfiguren, welche Consul Petherick aus dem Bongo-Lande nach Europa brachte. Lebensgrosse Erinnerungsbilder von verstorbenen Häuptlingen werden auch von den Maoris auf Neuseeland angefertigt und in den Wohnungen aufgestellt.

Fig. 6. *Grab („dohdo“), durch eingerammte Pfosten bezeichnet und von 4 gekerbten und gehörnten, 5 Meter hohen Votivpfählen („ngah“) umstanden.*

Fig. 7. *Grab des Bongo-Aeltesten Janga bei Muhdi, mit von Pfosten eingefriedigtem Steinhaufen, Votivkrug, 4 Votiv-Pfählen und 1,3 Meter hohen geschnitzten Holzfiguren, welche die in Procession vom Grabe ausgehende Familie des Verstorbenen, den letzteren an ihrer Spitze, darstellen.*

Fig. 8. *Grab mit Steinhügel, Votivkrug und einem Votivpfahle.*

Bei der Bestattung ihrer Todten beobachten die Bongo folgende Gebräuche:

Unmittelbar nach erfolgtem Ableben wird der Körper mit an das Kinn gedrückten Knien in eine kauende Stellung gebracht und, um sein Volumen auf das geringste Mass zu beschränken, wie eine altperuanische Mumie, mit Stricken fest zusammengeschnürt. Als-

PRODUCTIONS OF THE INDUSTRIAL ARTS OF THE BONGO.

Description of the Illustrated Objects.

Fig. 1. *Wooden pipe for blowing, 1,5 metres long. „Manyinyee.“*

This musical instrument consists of a scooped out trunk of a tree, closed at the upper end and furnished with carved ornaments (human head, horns, etc.). Beneath the top end there is a hole into which one blows with the full power of one's lungs, which produces far reaching dull lowing sounds. Very popular at festivities where dancing and playing is going on, this instrument, which must not be wanting in any homestead, forms a special peculiarity of the Bongo implements.

Fig. 2. *A smaller kind of wooden horn, of bottle-like shape, which the blower can hold in his hand. Up to 0,8 metres long.*

Fig. 3. *Small wooden horn for blowing, 1 metre long. „Mburah.“*

The upper end is closed as in the case of the Manyinyee, but the hole underneath lies, like the mouthpiece of a trumpet, in a cavity representing a porch to it, so that the blower on the instrument is able to evoke shrill sounds.

Fig. 4. *Oblong kettle drum, made of a scooped out trunk of a tree and covered with cleansed goatskin. 1 metre long. „Kibby.“*

At dances peals of the drum always accompany the dull roar of the Manyinyee.

Fig. 5. *Figure in memory of a deceased wife, cut out of one piece of wood. 0,7 metres long. „Moigoh-kummarah“, i. e. the image of the wife.*

Such figures are set up in memory of the dead, like penates, in the interior of the huts or within the precincts of the graves. They have nothing in common with the Fetish-service on the west-coast of Africa. Besides the Bongo, the Mittoo, too, who resemble them very much in regard to funeral rites, as well as the Sofy on the Rohl-river, make such memorial images, which are generally hung with pearl-strings and other ornaments. In Wood's Africa there are found on pag. 500 two wooden figures representing men, which Consul Petherick brought from the Bongo-land to Europe. Life-sized memorial images of deceased chieftains are also made by the Maori in New-Zealand and set up in their dwellings.

Fig. 6. *Tomb („dohdo“) marked off by rammed down posts and surrounded by 4 notched and forked votive-tablets („nga“), 5 metres high.*

Fig. 7. *Tomb of the Bongo-elder Yanga near Moody, with a heap of stones fenced in by posts, a votive jug, 4 votive pales, and carved wooden figures, 1,3 metres high, representing the family of the deceased, as they start from the grave in procession, the latter at their head.*

Fig. 8. *Tomb with mound of stone, votive jug, and a votive pale.*

In burying the dead the Bongo observe the following rites:

Immediately after death the body is brought into a cowering position, the chin being pressed to the knees, and, in order to limit its volume to the smallest measure, it is, like an ancient Peruvian mummy, tightly corded with ropes. The corpse is then sewn in an animal's skin and put near the hut into the deep pit's in which

dann wird die Leiche in eine Thierhaut eingenäht und nahe bei der Hütte in den tiefen Grabstollen gesetzt, in welchem man zuvor eine seitliche Nische angebracht hat, um die Auffüllung des Schachts vermittels Steinen ohne Belastung des Begrabenen bewerkstelligen zu können. Nachdem das Grab gefüllt, wird über dem Boden noch ein kleiner Hügel errichtet, dessen Seiten sich an eingerammten Pfosten von 1 bis 1,3 Meter Höhe stützen. Den urnenförmigen Wasserkrug, aus welchem der Verstorbene zuletzt getrunken, stellen die Verwandten auf dem Grabhügel auf. Um die Stelle dauernder zu bezeichnen, errichtet man am Grabe einige mit Schnitzwerk und unregelmässig eingeschnittenen Kerben gezielte Pfähle, die man, mit Benutzung der natürlichen Gabelung der Aeste, an ihrem Ende in Hörner auslaufen lässt, und welche entweder an den Viehbesitz des Verstorbenen oder an seine Jagdbeute erinnern mögen. Die Leidtragenden schießen schliesslich Pfeile auf dieselben ab, welche man im Holze stecken lässt.

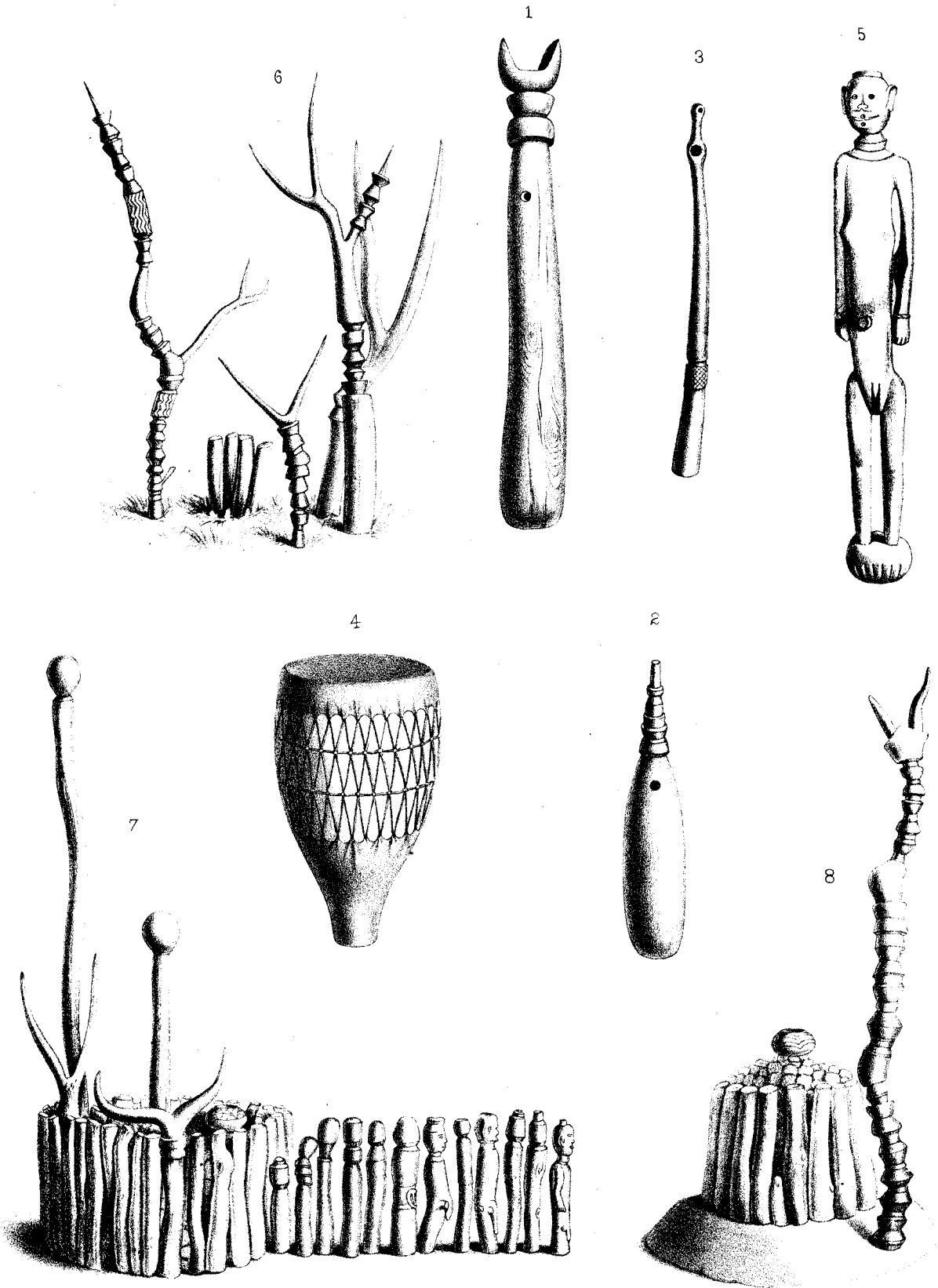
Das Deponiren von Wasserurnen auf Grabhügeln wiederholt sich bei verschiedenen Völkern Centralafrikas, namentlich findet sich diese interessante Sitte unter den, den Bongo in mehr als einer Hinsicht so nahe stehenden Musgu im Tsad-Gebiete und den Betschuanas im südlichen Afrika wieder. Bei den Letztgenannten ist die Bestattungsart genau nach den Vorschriften der Bongositte eingerichtet. Von den Betschuanas wird angegeben, dass auch sie ihre Todten (ob nur die Männer?) mit dem Gesicht nach Norden beisetzen.

Das Beschiessen der Erinnerungspfähle mit Pfeilen erinnert an das von Flüchen begleitete Eintreiben von Nägeln in die Fetisch-Bilder der afrikanischen Westküste.

previously a side-niche has been made to render possible the filling up of the shaft by means of stones, without encumbering the buried one. The grave having been filled, there is next erected above the bottom a little mound, the sides of which are supported by rammed down posts of from 1 to 1,3 metres high. The urn-shaped waterjug out of which the deceased last drank, is placed by his relatives on the mound. In order more permanently to mark the spot, they set up near the grave some pales ornamented with carving and irregularly cut notches, and availing themselves of the natural forked shape of the boughs, these pales are made to terminate in horns, which may recall either property of the deceased in cattle or his hunting spoil. The mourners finally shoot arrows at them, which are left sticking in the wood.

The depositing of water-urns on mounds is met with among several tribes of Central Africa; this interesting custom is especially found among the Musgoo in the Tsad-territory, who so much resemble the Bongo in more than one respect, and among the Bechuanas in South-Africa. Among the latter the mode of interment is exactly conformable to the Bongo custom. Of the Bechuanas it is alleged that they, too, inter their dead (whether only the men?) with the face to the north.

The shooting at the memorial pales recalls the driving of nails, amidst curses, into the Fetish-images of the African west-coast.



ERZEUGNISSE DES KUNSTFLEISSES DER MITTU.

Bemerkungen über das Volk der Mittu.

Name: „MITTU“, oder „MATU“ ist ein Name, welchen sich der nördlichste der drei grösseren Stämme dieses nur geringe dialektische Sprachverschiedenheit innerhalb seiner Grenzen aufweisenden Volkes beigelegt, welchem letzteren aber eine Collectivbezeichnung abhandengekommen zu sein scheint. Unter den übrigen Stämmen sind die MADI (nicht zu verwechseln mit den Madi am oberen Bachr-el-Gebel), die ABAKA und LUBAH die bedeutendsten.

Wohnsitze: Die Mittu-Stämme bewohnen das Gebiet zwischen den Flüssen Roah und Rohl, innerhalb 5 und 6° nördl. Breite.

Lebensweise: Wie die Bongo ein Volk von vorwiegend ackerbaubetriebender Beschäftigung, kennen die Mittu ebensowenig Rindviehzucht als jene und von Hausthieren nur Ziegen, Hühner und Hunde. Das Fleisch der letzteren wird von den Mittu nicht verschmäht. Ihre Bodenproducte sind dieselben wie die der Bongo, nur kommen bei den südlichen, den Niamniam angrenzenden Stämmen noch süsse Bataten hinzu, während die Cultur des Mais auf ihrem Gebiete stellenweise zu einer grossen Ausdehnung gelangt. Zu ihrem Unterhalte dienen auch Jagd und Fischfang, Beschäftigungen, welche für gewisse Zeiten des Jahres bei ihnen dieselbe Bedeutung gewinnen wie bei den Bongo.

Beschreibung der abgebildeten Gegenstände.

Fig. 1. Am Gürtel befestigter Schurz der Mittu-Madi-Männer, aus Ledersträngen gebildet, die mit Kupfer beschlagen sind und an den Enden eiserne Ringelchen tragen. 0,5 Meter lang. „Lukka.“

Im aegyptischen Sudan nennt man aus Ledersträngen zusammengesetzte Schürzen „Rahad“; dieselben werden von allen Mädchen in Nubien und den südlichen Provinzen, auch von denen der heidnischen Negervölker im südlichen Sennaar getragen, hängen daselbst aber rockartig als Fransenbesatz rund um die Hüften. Bei den Mittu-Madi dagegen kommt ein Schurz nur den Männern zu und hängt ihnen nur vorn herab. Die Weiber dieser Volksstämme, wie diejenigen der Bongo bedienen sich ausschliesslich einer Schürze von Laub und Gras. Bei den Kaffern finden sich genau die Schürzen der Madi wieder; in der Sulu-Sprache werden dieselben „Betschoh“ genannt.

Die Männer der Mittu und Madi tragen auch ein kleines dreieckiges und mit mannichfaltigem Eisenzierrath behangenes Lederstück am Gürtel, letzteres erinnert an den Schurz der Betschuanas. In Wood's Afrika, Seite 490, ist ein Madi-Schurz der abgebildeten Art fälschlich als Weiberschürze der Niamniam bezeichnet.

Fig. 2. Halsband der Mittu-Männer, aus dicken Stricken geflochten und mit Kauri-Muscheln besetzt.

Die Vorliebe für schwere Halsbänder zeichnet diese Völkergruppe vor vielen andern Centralafrikas besonders aus. Die Vornehmen schmücken sich gern mit massiven eisernen, fest um den Hals geschmiedeten Ringen. Kauri-Muscheln, im übrigen Gebiete des Oberen Nils gegenwärtig völlig entwerthet, bilden bei den Mittu-Stämmen noch immer einen bevorzugten Schmuck.

Fig. 3. Kleines Signalthorn aus der Spitze eines Antilopenhorns geschnitten. 0,12 Meter lang. „Kadschoh.“

Wird an eiserner Kette („Ngorih“) um den Hals getragen. Aehnlicher flötenartiger Hörner bedienen sich die Dinka, Schilluk, Djuur und Bongo (bei letztern „Mangohl“ genannt) und viele andere Völker Centralafrikas zum Signalblasen. Gewöhnlich steckt im Horn

PRODUCTIONS OF THE INDUSTRIAL ARTS OF THE MITTOO.

Notes on the Mittoo as a People.

Name: „MITTOO“ or „MATTOO“ is a name which the most northerly of the three larger tribes of this people give themselves. There are but slight dialectical varieties of language perceptible within the boundaries of this people, who seem, however, to have lost their collective appellation. Among the remaining tribes the MADI (not to be confounded with the Madi on the upper Bahr-el-Gebel), the ABAKA and LOOBAH are the most numerous.

Dwelling-places: The Mittoo tribes inhabit the territory between the rivers Roah and Rohl, within 5 and 6° northern latitude.

Mode of life: Like the Bongo a people of predominantly agricultural pursuits, the Mittoo have as little knowledge of cattle-breeding as the former, and of domestic animals they possess only goats, fowl and dogs. The flesh of the latter is not disdained by the Mittoo. The products of their soil are identical with those of the Bongo, to which have only to be added, among the southern tribes contiguous upon the Niam-niam, sweet potatoes, while the cultivation of Indian corn on their territory is in some parts very extensive. For their support serve also hunting and fishing pursuits, which, at certain seasons of the year, gain as much importance among them as among the Bongo.

Description of the Illustrated Objects.

Fig. 1. Apron of the Mittoo-Madi-men fastened to the belt and made of leather-thongs, which are bound with copper and are supplied with small iron rings at the ends. 0,5 metres long. „Lukka.“

In the Egyptian Soudan they call aprons made of leather-thongs „Rahad“; they are worn by all the girls in Nubia and the southern provinces, and likewise by those of the heathen negro tribes in the southern Sennaar; but there they hang coat-like as a fringe round the hips. Among the Mittoo-Madi, on the other hand, aprons are worn only by men and hang from them only in front. The women of these tribes, like those of the Bongo, use exclusively an apron of foliage and grass. Among the Caffres we meet again with exactly the same aprons as those of the Madi; in the Zulu language they are called „Bechoh“.

The men of the Mittoo and Madi also wear a small three-cornered piece of leather, hung with a variety of iron ornaments, at the belt, recalling the apron of the Bechuanas.

In Wood's Africa, pag. 490, a Madi-apron, such as is shown in the Illustration, is erroneously designated as an apron of the Niamniam women.

Fig. 2. Necklace of the Mittoo-men, twisted of thick ropes and garnished with cowrie-shells.

A predilection for heavy necklaces specially distinguishes this group of peoples above all others of Central Africa. The wealthy are fond of adorning themselves with massive iron rings, forged tightly round the neck. Cowrie-shells, completely depreciated at present in the remaining territory of the upper Nile, still form among the Mittoo tribes a favourite ornament.

Fig. 2. Small signal bugle cut out of the tip of an antelope-horn. 0,12 metres long. „Kadjoh.“

Is worn round the neck by an iron chain („Ngorih“). Similar flute-like bugles are used by the Dinka, Shilluk, Djuur and Bongo (among the latter called „Mangoal“) and many other tribes of Central Africa for signal blowing. Generally there sticks in the bugle

ein aus einer Straussenfeder hergestellter Kratzer, welcher einer Flaschenbürste gleich, zum Reinhalten derselben dient, wie ein solcher auch bei den Hörnern der Betschuanas gebräuchlich ist.

Fig. 4. Saiteninstrument der Mitto, bis 0,5 Meter lang. „Tohmu.“

Ein aus enthaartem Ziegenfell verfertigter und mit 8 Schallöchern versehener Resonanzboden ist mit dem Holzgestell zum Spannen der 5 Saiten in Verbindung gebracht. Die Saiten sind, wie bei den meisten Negervölkern gebräuchlich, aus vegetabilischer Faser gedreht und über eine Muschelschale von Anodonta gespannt, welche als „Steg“ dient.

Noch heutigen Tages sind Leiergitarren von völlig identischer Gestalt im ganzen nubischen Nilthale („Rababa“) gebräuchlich, auch die Negervölker im Süden Sennaars, die Bertat etc., verfertigen derartige Saiteninstrumente, welche nur durch die Anzahl der am Resonanzboden angebrachten Schalllöcher einigen Schwankungen der Form unterworfen erscheinen.

Fig. 5. Flöte der Mitto-Madi aus Bambusrohr. 0,25 Meter lang. „Jongoh.“

Die Madi, welche leidenschaftliche Musiker sind, wissen auf diesem Instrumente sehr angenehme und wohlinstudierte Stücke zum besten zu geben.

Fig. 6. Grosses Signalthorn der Mitto aus einem Holzrohr bestehend, das auf der einen Seite, zu grösserer Festigkeit, vermittels Stricke mit einem Eisenstabe zusammengebunden ist. 0,45 Meter lang. „Dongorah.“

Fig. 7. Flaschenkürbis, auf welchem die Mitto vermittelst des angebrachten Lochs in der Art zu blasen pflegen, wie die Bongo auf ihrem Manjinh.

Fig. 8. Löffel aus Büffelhorn. 0,26 Meter lang.

Zeigt die auch bei altaegyptischen Löffeln wahrgenommene Form des Stiels, mit zwei stachelartigen Ansätzen.

Fig. 9. Hölzerner Quirl zum Anrichten von Brühe. 0,12 Meter breit. „Ngahri.“

Fig. 10. Kegel aus weissem Quarz geschliffen, von Weibern der Mitto und Lubah in der Unterlippe getragen. In natürlicher Grösse.

Aehnliche Quarzkegel beobachtete Sir Samuel Baker an den Weibern der Latuka. Die Mitto-Frauen zeichnen sich auch durch eine allgemeine unter ihnen übliche Verstümmelung der Oberlippe aus, welche sie ganz nach Art des „pelele“ der Manganja am Schire-Flusse, durch Einzwängung einer breiten Elfenbeinscheibe in den durchbohrten Theil unförmlich zu erweitern pflegen. Auch die Frauen der Sshere tragen eine solche Platte in der Oberlippe.

Fig. 11, 12, 13, 14 und 15. Eiserner Armringe mit verschieden geformten Fortsätzen, Zacken und Schneiden zum Stossen und Schlagen.

Im bairischen Oberlande und in Tirol sind bei den Bauern schwere Ringe gebräuchlich, welche an den Fingern getragen als sogenannte „Schlagringe“ gleichfalls den Zweck haben ihren Inhaber im Faustkampfe zu unterstützen. Auch in Vorderindien (Delhi) werden äusserst massive Ringe verfertigt, welche, mit vielen Fortsätzen versehen und am Handgelenk getragen eine gleichartige Bestimmung haben mögen.

Die ursprünglichste und der Natur unmittelbar entlehnte Form solcher Schlagringe verfertigen die Kaffern aus den Hufklauen des Blaubocks, indem sie die an denselben haftende Haut zu einem Ringe zuschneiden, den sie ihrem Handgelenke anpassen (abgebildet in Wood's Afrika Seite 46.).

Fig. 16, 17, 20 und 21. Kleine Eisenzierrathen, welche von den Mitto an Halskette, Gürtel und Schurz befestigt werden.

Fig. 18 und 19. Kleines aus einem Kürbis verfertigtes Etui mit runden Muschelscherben gefüllt, zum Spielen um Gewinn.

a cleaner formed of an ostrich feather, resembling a bottle-brush, and serving to keep it clean. Such a cleaner is also used for the bugles of the Bechuanas.

Fig. 4. Stringed instrument of the Mittoo, up to 0,5 metres long. „Tohmoo.“

A sounding-board made of a cleansed goatskin and supplied with 8 sounding-holes is connected with the wooden frame over which the 5 strings are stretched. The strings, as is customary among most negro tribes, are twined of vegetable fibre and stretched over a mussel-shell of Anodonta, serving as a „bridge“.

Even to the present day lyre-guitars of perfectly identical shape are used in the whole Nubian Nile-valley („Rababa“); the negro tribes in the south of Sennaar, the Bertat, etc., also make, the same kind of stringed instruments, which appear to vary in form only as regards the number of holes in the sounding-board.

Fig. 5. Flute of the Mittoo-Madi of bamboo-cane. 0,25 metres long. „Yongoh.“

The Madi, who are passionate musicians, know how to produce on this instrument very agreeable and well-rehearsed pieces.

Fig. 6. Large signal-bugle of the Mittoo, consisting of a wooden tube, which, at the one side, is tied together, for greater firmness, by means of ropes with an iron staff. 0,45 metres long. „Dongorah.“

Fig. 7. Bottle-gourd, on which the Mittoo, by means of the hole made in it, are in the habit of blowing like the Bongo on their Manjinee.

Fig. 8. Spoon of buffalo-horn. 0,26 metres long.

Shows the form of handle also observed in Ancient Egyptian spoons, with two prongs or prick-like ends.

Fig. 9. Wooden twirling-stick for the preparation of broth. 0,12 metres broad. „Ngahri.“

Fig. 10. Cone cut out of white quartz, worn by the women of the Mittoo and Loobah in the underlip. In natural size.

Similar quartz-cones were observed by Sir Samuel Baker among the women of the Latooka. The Mittoo women are also distinguished by a custom universally prevailing among them of disfiguring the upper lip, which, quite in the fashion of the „pelele“ of the Manganja on the Shire-river, they are in the habit of widening out unnaturally by squeezing a broad ivory disc into the perforated part. The women of the Sehre, too, wear such a plate in the upper lip.

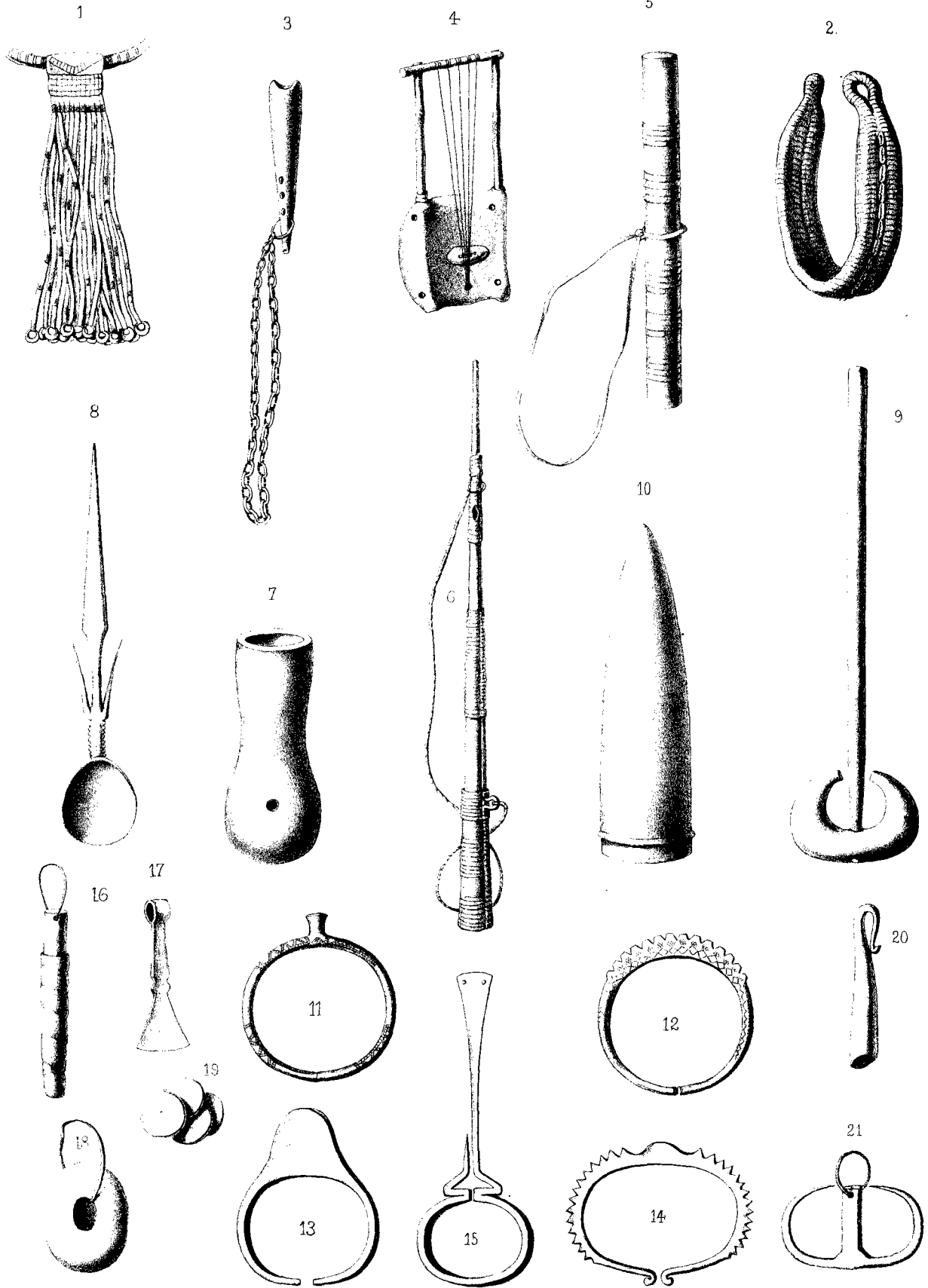
Fig. 11, 12, 13, 14 and 15. Iron armlets with variously shaped continuations, teeth and edges for goring and striking.

In the Bavarian highlands and Tyrol the peasants use heavy rings, which, worn on the fingers, likewise answer the purpose, as so-called „Knuckles“, of aiding their wearer in boxing. In Delhi, too, they make extremely massive rings, which, provided with many continuations and worn round the wrist, may have a similar object.

The most original shape, of such „Knuckles“ borrowed directly from nature, is made by the Caffres of the hoof-claws of the blue bock by cutting the skin attached to them into a ring, which they fit to their wrist (exhibited in Wood's Africa, pag. 46.).

Fig. 16, 17, 20 and 21. Small iron ornaments, which are fastened by the Mittoo to the neckchain, belt and apron.

Fig. 18 and 19. Small case made of a gourd, filled with round fragments of shells, for gambling purposes.



ERZEUGNISSE DES KUNSTFLEISSES DER MITTU.

Beschreibung der abgebildeten Gegenstände.

Fig. 1. Tabackspfeife mit thönernem Kopf und eisernem Mundstück, 0,55 Meter lang, nebst Tabacksbeutel aus Strohgeflecht.

Der Pfeifenkopf zeigt die bei den Bongo gebräuchliche Gestalt. Das hölzerne Rohr ist mit Eisen beschlagen, gegen die Spitze zu mit der Haut eines Kuhschwanzes überzogen und an der Spitze selbst mit eisernem Rohr, als Mundstück, versehen.

Fig. 2. Gepresster Tabacks-Kuchen, 3 Centimeter im Durchmesser.

Diese Gestalt hat der so häufig an Geldesstatt im Handel cursirende Taback bei allen Negervölkern des obern Nilgebiets, und Col. Speke beobachtete dieselbe auch bei den Wanyamuesi. Nachdem die Blätter in halbtrockenem Zustande in einem kleinen Holz-Mörser gestampft worden, bedient man sich des letzteren als Form und lässt die ausgeschlagenen Klumpen trocknen. Die sehr compacte Masse muss später zwischen Steinen zerrieben und in Stücke geklopft werden, um als Rauchtoback Verwendung zu finden.

Fig. 3. Kedelescher der Mittu, aus Stricken geflochten, 2 Meter lang. „Njudda.“

Auch Fischkörbe von ähnlicher Einrichtung wie unsere Reusen werden sowol von den Mittu als auch von den Bongo aus Rohr angefertigt und über den in Bächen und Flüssen angebrachten Wehren aufgestellt.

Fig. 4. Bienenkorb der Mittu, aus gespaltenem Bambusrohr geflochten, 1,5 Meter lang.

Bienenkörbe von gleicher Gestalt verfertigen die Bongo, während die Dinka sich zu diesem Zwecke ausgehöhlter Baumstämme bedienen.

Fig. 5. Fliegenwedel, 0,25 Meter lang, aus einem Giraffenschwanz hergestellt, dessen Haare mit aufgereihten Glasperlen geziert sind, nebst eisenbeschlagener Handhabe. „Dabah.“

Fig. 6. Eiserne Kohlenzange der Madi. 0,4 Meter lang.

Dient bei diesen und benachbarten Völkern hauptsächlich zum Anzünden der Tabackspfeifen.

Fig. 7. Eiserne Lanzen Spitze der Mittu. 0,4 Meter lang.

Fig. 8. Holzpfeil der Mittu-Madi, 0,7 Meter lang.

Die aus einem schwarzen Holze der härtesten Art geschnittene Spitze ist in der bei Eisenspitzen üblichen Weise mit einem Rohralme in Verbindung gebracht, welches fast die gleiche Länge besitzt.

Eine ähnliche Gestalt haben die Holzpfeile der meisten Negervölker, welche sich einer solchen Waffe bedienen. Die gefürchteten Pfeile der Buschmänner Südafrikas gleichen dem hier abgebildeten vollkommen. Holzpfeile haben nahezu eine dreifache Tragweite als solche mit eisernen Spitzen, erreichen aber nur sehr unsicher ihr Ziel (gegen 300 Schritt), da sie von bewegter Luft naturgemäss in höherem Grade beeinflusst sein müssen als letztere. Mit Vorliebe werden sie daher durch Anwendung giftiger Substanzen gefahrbringender gemacht.

Fig. 9. Köcher aus Ziegenfell und zur grösseren Haltbarkeit seitlich an einen Holzstab befestigt. 0,8 Meter lang.

Fig. 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18 und 19. Eiserne Pfeilspitzen von verschiedener Gestalt. Länge 0,15 bis 0,2 Meter.

Die Pfeile der Mittu und Madi zeichnen sich durch die Zahl und Mannichfaltigkeit ihrer Widerhaken aus und bekunden eine wahrhaft teuflische Erfindungskunst im Ersinnen von Mitteln, um eine

PRODUCTIONS OF THE INDUSTRIAL ARTS OF THE MITTOO.

Descriptions of the Illustrated Objects.

Fig. 1. Tobacco-pipe with clay bowl and iron mouthpiece, 0,55 metres long, with tobacco-pouch of straw plaiting.

The bowl shows the shape used among the Bongo. The wooden tube is bound with iron, towards the tip covered with the hide of a cowtail, and at the tip itself provided with an iron tube as a mouthpiece.

Fig. 2. Pressed tobacco-cake, 3 centimetres in diameter.

The tobacco, which so frequently circulates in commerce as a substitute for money among all the negro tribes of the Upper Nile territory, has this shape, and Col. Speke observed it also among the Wanyamuezi. The leaves, while in a half-dry state, having been pounded in a small wooden mortar, the latter is used as a form, and the pounded lumps are then left to dry. The very compact mass has subsequently to be ground between stones and broken into small pieces to be employed as tobacco for smoking.

Fig. 3. Landing-net of the Mittoo, twisted of ropes, 2 metres long. „Nyadda.“

Fishbaskets, too, of similar construction as our weels, are made both by the Mittoo and the Bongo of cane and placed on the weirs fixed in brooks and rivers.

Fig. 4. Bee-hive of the Mittoo, plaited of split bamboo-cane, 1,5 metres long.

Bee-hives of the same shape are made by the Bongo, while the Dinka use scooped out trunks of trees for this purpose.

Fig. 5. Fly-flapper, 0,25 metres long, made of a giraffe-tail, the hair of which is adorned with glass-beads, with an iron-bound handle. „Dabah.“

Fig. 6. Iron oval tongs of the Madi. 0,4 metres long.

Serve among these and neighbouring tribes chiefly for lighting the tobacco-pipes.

Fig. 7. Iron spear-head of the Mittoo. 0,4 metres long.

Fig. 8. Wooden-arrow of the Mittoo-Madi, 0,7 metres long.

The head, cut out of a black wood of the hardest kind, is connected, as is usual with iron heads, with a blade of cane of nearly the same length.

Of similar shape are the wooden arrows of most negro tribes who use such a weapon. The dreaded arrows of the Bushmen of South-Africa perfectly resemble that which is here illustrated. Wooden arrows carry nearly three times the distance of those with iron heads, but only very rarely reach their aim (about 300 paces), as they must naturally be influenced by agitated air in a higher degree than the latter. It is therefore generally preferred to make them more dangerous by the employment of poisonous substances.

Fig. 9. Quiver of goatskin, and for greater durability fastened laterally to a wooden staff. 0,8 metres long.

Fig. 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18 and 19. Iron arrow-heads of various shapes. Length 0,15 to 0,2 metres.

The arrows of the Mittoo and Madi are distinguished by the number and variety of their barbs, and manifest a truly diabolical ingenuity in the invention of means to render a wound by these

Verwundung durch diese Geschosse so gefährlich als möglich zu machen. Auch diese Spitzen sind nach Art derjenigen der Bongopfeile mittelst Bast dicht über einem Knotengelenk am Rohrhalm befestigt, um desto leichter abbrechen und in der Wunde stecken bleiben zu können. Im Querschnitt sind dieselben gleichfalls vierkantig, und die bald kürzeren bald längeren, oft im Wechsel von verschiedener Form und Grösse auftretenden Widerhaken entspringen den Kanten am Stiele der Pfeilspitze.

Fig. 15. Zeigt eine Pfeilspitze von 0,2 Meter Länge, eine der grössten, die mir zu Gesichte gekommen.

Fig. 16. Stellt eine Pfeilspitze dar, welche der Schmied im rothglühenden Zustande schlangenartig hin- und hergewunden, damit die abwärtsgerichteten Widerhaken sich den dargebotenen Buchten anschmiegen und solchergestalt im Umriss eine schmalere Gestalt dem Pfeil ertheilen können und dieser mit um so grösserer Leichtigkeit ins Fleisch einzudringen vermag.

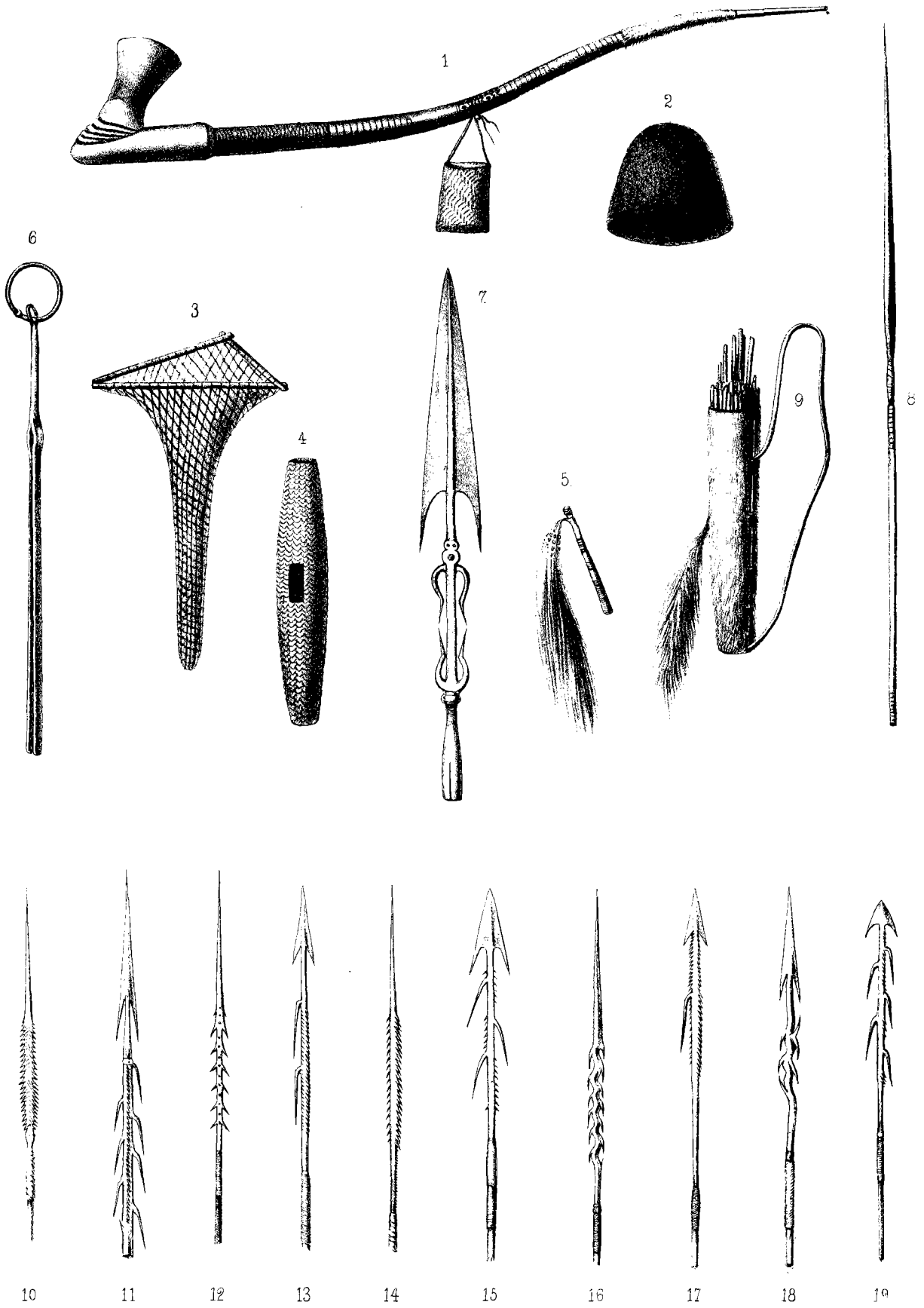
Fig. 18. Pfeilspitze mit auf- und abwärts gerichteten Dornen, wie an den „Assagai“-Spitzen der Betschuanas und der Makrigga der Bongo.

weapons as dangerous as possible. These heads, too, are, after the manner of those of the Bongo arrows, fastened, by means of bast, immediately above the „node of the articulation“ to a blade of cane, so as to make them break off the more easily and adhere to the wound. From a sectional view they are likewise four-edged, and the barbs, now shorter, now longer, and often varying in form and size, spring out of the edges on the shaft of the arrow-head.

Fig. 15. Shows an arrow-head of 0,2 metres in length, one of the largest I have seen.

Fig. 16. Represents an arrow-head which the smith has wound to and fro in a red-hot state, so that the downwards turned barbs cling to the inlets presented to them, and can thus impart to the arrow a smaller shape in the outline, enabling it thereby to penetrate the more easily into the flesh.

Fig. 18. Arrow-head with thorns in a downward and upward direction, such as on the „Assagai“-heads of the Bechuanas and the Makrigga of the Bongo.



ERZEUGNISSE DES KUNSTFLEISSES DER NIAMNIAM.

Bemerkungen über das Volk der Niamniam.

Name: „NIAMNIAM“ (arabische Pluralform: „NIAMANIAM“) ist die in allen mohamedanischen Ländern Centralafrikas gebräuchliche Bezeichnung für dieses Volk, welches sich selbst „SANDEH“ nennt. Der Name Niamniam, ursprünglich der Dinka-Sprache entlehnt, bedeutet „Fresser, Vielfresser“, auf den bekannten Canibalismus des in Rede stehenden Volks anspielend. Bei den Bongo, ihren nördlichen Nachbarn, heissen die Niamniam bald „MUNDO“, bald „MANJANJA“. Die Mittelvölker bezeichnen dieselben mit dem Namen „MAKARAKKA“ oder „KAKKARAKKA“; die Djur-Luoh als: „O-MADJAKA“; die Golo als: „KUNDA“; bei den Monbuttu schliesslich führen die Niamniam den Namen: „BABUNGERA“.

Wohnsitze: Das von vielen unabhängigen Häuptlingen beherrschte Gebiet der Niamniam fällt in seiner Längenausdehnung mit der Wasserscheide des Nilgebiets ziemlich genau zusammen und ist seiner Hauptmasse nach zwischen dem 4.° und 6.° nördl. Breite gelegen.

Lebensweise: Nach den zum Unterhalte dienenden Beschäftigungen der Mehrzahl dieses grossen Volks zu urtheilen, kann man die Niamniam als ein Jägervolk bezeichnen, welches, wie die geringe Menge der angebauten Cerealien beweist, nur nebensächlich der Pflege des Ackerbaus obliegt, indem dieselbe ausschliesslich dem weiblichen Geschlechte zugewiesen ist. Die Bodenproducte sind der erzeugten Menge nach aufgezählt: Eleusine, Cassaven (Manioc), süsse Bataten, Jams, Mais, Sorghum, Taback, Sesam, Colocasien, Bananen und Zuckerrohr. Von Hausthieren besitzen die Niamniam nur Hühner und Hunde, welche letztere allgemain als Leckerbissen verzehrt werden. Der unter ihnen weitverbreitete Canibalismus ist bei den nördlichen Nachbarvölkern derselben, welche solchen Greuel verabscheuen, sprichwörtlich geworden.

Beschreibung der abgebildeten Gegenstände.

Fig. 1, 2 und 3. Kornspeicher mit auf einem Holzgestell und vier Pfosten ruhendem Unterbau von Thonerde und deckelartig abheb- barem Kegeldach. 3 bis 5 Meter hoch.

Fig. 1. Zeigt eine solche Speicherhütte auf dreifach gekreuzter Balkenlage, dessen äussere Wand mit der deutlichen Figur eines Kreuzes geziert ist, welches aus einem Muster von weissen und schwarzen Dreiecken zusammengesetzt ist. Kreuzförmige Figuren wiederholen sich auch auf dem Rücken der gleichfalls in schwarz- weissen Mustern geflochtenen Niamniam-Schilde. Die lang ausgezogene Spitze des Kegeldachs wird von einem Rohr gekrönt, auf welchem die Schalen grosser Landschnecken (Achatina) aufgespiesst sind.

Fig. 2. Der Unterbau in Thon zeigt eine in rothweissen Streifen hergestellte Tünche. Die lange Spitze des Dachs ist durch die geschmackvolle Art bemerkenswerth, in welcher das zur Deckung verwandte Gras zusammen geflochten erscheint. In zwei Absätzen stellt das letztere Kronen dar, welche aus je vier C-förmigen Spangen bestehen.

Fig. 3. Die vier Pfosten, welche die Speicherhütte zum Schutz gegen Bodennässe und Termiten tragen, sind durch Anbringung von planconvexen Thonringen, die sie kragenartig umfassen, ausgezeichnet. Diese Vorkehrung soll einem Erklimmen der Pfosten durch Ratten vorbeugen. In derselben Weise schützen die Eingeborenen von Neu-Guinea ihre auf solchen Pfosten errichteten Hütten gegen diese zudringlichen Thiere.

Fig. 4. Hütte zum Schlafen für heranreifende Knaben mit glocken- förmigem Dach. 4 Meter hoch. „Bamogih.“

Diese Art Hütten hat die Bestimmung grösseren Knaben der Vornehmen zur vereinsamten Schlafstätte zu dienen. Der sich auf

PRODUCTIONS OF THE INDUSTRIAL ARTS OF THE NIAM-NIAM.

Notes on the Niam-Niam as a People.

Name: „NIAM-NIAM“ (Arabic Plural form: „NIAMANIAM“) is the appellation commonly bestowed on this people in all the Mahomedan countries of Central Africa, though they give themselves the name of „Zandey“. The word Niam-niam, originally derived from the Dinka- language, signifies „greedy guts“, by way of allusion to the well-known cannibalism of the people in question. Among the Bongo, their northern neighbours, the Niam-niam are sometimes called „MUNDO“, sometimes „MANYANYA“. The Mittoo tribes designate them by the name of „MAKARAKA“ or „KAKKARAKA“; the Dyoer-Lwoh by that of „O-MADYAKA“; the Golo by that of „KUNDA“; finally among the Monbuttoo they bear the name of „BABUNGERA“.

Dwelling-places: The territory of the Niam-niam, ruled over by many independent chiefs, almost exactly coincides in length with the southwestern watershed of the Nile territory, and is mainly situated between 4° and 6° northern latitude.

Mode of life: To judge from the occupations by which the majority of this large tribe obtain their subsistence, the Niam-niam may be designated as a tribe of hunters, which, as is proved by the small quantity of cereals grown, makes agriculture only a secondary object, it being exclusively assigned to the female sex. The products of the soil are, enumerated according to the quantity yielded, Eleusine, Cassaves (Manioc), sweet Potatoes, Yams, Indian corn, Sorghum, Tobacco, Sesame, Colocasia, Bananas, and Sugar-cane. Of domestic animals the Niam-niam possess only fowl and dogs, which latter are universally consumed as dainties. The cannibalism so widely spread among them has become proverbial among the northern neighbouring tribes, who detest such abomination.

Description of the Illustrated Objects.

Fig. 1, 2 and 3. Corn-warehouse with a sub-structure of clay resting upon a wooden frame and four posts and a conic roof which can be lifted like a lid. 3 to 5 metres high.

Fig. 1. Shows such a store-hut on a trebly crossed framework of rafters, the outer wall of which is adorned with the distinct figure of a cross composed of a pattern of white and black triangles. Cross-shaped figures are also seen on the back of the Niam-niam shields, which are likewise twisted of black and white patterns. The elongated top of the conic roof is crowned with a cane, on which the shells of large land snails (Achatina) are empaled.

Fig. 2. The sub-structure in clay shows a wash of red and white streaks. The long point of the roof is remarkable for the tasteful manner in which the grass used as cover is seen twisted together. In two divisions the latter represents crowns, each of which consists of 4 C-shaped clasps.

Fig. 3. The four posts, which uphold the store-hut by way of protection from the moisture of the soil and from termites, are distinguished by having plano-convex clay rings attached to them, which enclose them like collars. This precaution is used to prevent the rats from climbing up the posts. The natives of New-Guinea protect their huts erected on such posts in the same manner from these intrusive animals.

Fig. 4. Sleeping-hut for growing up boys with clock-shaped roof. 4 metres high. „Bamoghee.“

This kind of huts is intended to serve the bigger boys of the better class for a secluded sleeping apartment. The goblet-shaped

breitem Fusse erhebende becherförmige Unterbau besteht aus Thonerde und ist an dem vorspringenden Gesimse sowie an der Thür-einfassung mit jener für centralafrikanische Ornamentik so charakteristischen dreieckigen Stichelung geziert, in welcher Livingstone* eine Nachahmung von Korbgeflecht vermuthet hat. Die rundliche kleine Eingangsthür kann von innen durch einen Querbalken ver-rammelt werden. Die solide Bauart dieser kleinen Hütten soll dem allein Schlafenden Schutz gegen die nächtlichen Angriffe von Raub-thieren gewähren.

Fig. 5. Küchen-Hütte mit spitzem Kegeldach, bis 8 Meter hoch.

Diese Art Hütten, welche in keinem Gehöfte der Niamniam fehlt, dient den Frauen zum Aufenthalte, welche unter dem hohen, für den Rauch einen leichteren Abzug gewährenden Kegeldache ihren culinaren Obliegenheiten nachzugehen haben.

Fig. 6. Wohnhütte mit Thonwänden und thönerner Eingangsschwelle, verzierter Thüröffnung und zweispitzigem breitgewölbtem Kegeldach. 6 Meter hoch. „Dimuh.“

Bemerkenswerth ist die Doppelspitze des Dachs, welches, wie allen Niamniam-Hütten eigen, mit breitem Grase gedeckt wird. Die den beiden Spitzen entspringenden Rohre tragen aufgespessete Achatina-Schalen. Wohnhäuser mit Kegeldach und Rohrwänden heissen bei den Niamniam „Japuh.“ Die Vorliebe centralafrika-nischer Kunst für Verdoppelung gewisser Gegenstände, ohne dass in den meisten Fällen der geringste praktische Nutzen daraus er-hellt, fordert zu vielem Nachdenken auf. Wir begegnen unter diesen Erzeugnissen eines autochthonen Geschmacks abgesehen vom Doppel-Blasebalge, dessen Zweckdienlichkeit in die Augen springt, auch Doppel-Pfeifen (mit zwei Pfeifenköpfen), Doppel-Lanzen, Doppel-Glocken, ja sogar Doppel-Löffel.

Fig. 7. Bettstelle aus entrindeten dicken Balken zusammengesetzt. 1,3 bis 1,7 Meter lang. „Kittipallah.“

Die gewöhnliche Ruhebänk im Innern einer jeden Niamniam-Hütte.

Fig. 8. Alarm-Pauke auf vier Füßen ruhend und aus einem Holz-block gehauen. 1,7 Meter lang. „Gasa“ oder „Gugguh“.

Ein handbreiter Spalt theilt auf der Oberseite das Instrument in zwei Hälften. Innen ist der Block aufs sorgfältigste ausgehöhlt, die Wandungen zur Rechten und zur Linken sind indess von un-gleicher Dicke, durch welche Einrichtung beim Anschlagen mit dem Klöppel zwei verschiedene Töne hervorgebracht werden können. Je nach der Aufeinanderfolge und dem Tempo der Schläge vermag man solchergestalt verschiedene Signale zur Versammlung des Volkes zu geben, zu Krieg, Jagd, Berathung, Festlichkeiten und dergl. Solche Alarmpauken fehlen in keinem Gehöfte eines Häuptlings oder Lokal-Befehlshabers der Niamniam.

Weit durch das äquatoriale Afrika verbreitet wiederholt sich dasselbe Instrument an der Westküste, am unteren Niger u. s. w.

sub-structure rising on a broad footing consists of clay, and its pro-jecting cornice as well as its doorcase are adorned with that triangular chiselling, an ornamentation which is so characteristic of Central Africa and which Livingstone* supposed to be an imi-tation of basket-work. The small roundish entrance may be blocked up from within by a crossbeam. The solid structure of these small huts is to afford the solitary sleeper protection from nocturnal attacks of beasts of prey.

Fig. 5. Kitchen-hut with pointed conic roof, up to 8 metres high.

This species of huts, which is not wanting in any homestead of the Niam-niam, serves as an abode for the women, who, beneath the high conic roof, which affords an easier outlet for the smoke, have to attend to their culinary duties.

Fig. 6. Dwelling-hut with clay walls and clay door-sill, ornamented opening, and double-pointed broad-arched conic roof. 6 metres high. „Dimoo.“

A remarkable feature are the two points of the roof, which, like that of all Niam-niam huts, is covered with broad grass. The canes jutting out of the two points bear empaled Achatina shells. Dwelling-houses with conic roof and cane-walls are called by the Niam-niam „Yapoo“. The partiality of Central African art for doubling certain objects, without in most cases the least practical utility being perceptible, gives rise to much reflection. We meet among these productions of an aboriginal taste, apart from the double bellows, the serviceableness of which is obvious, also with double pipes (with two pipe-bowls), double lances, double clocks, may even double spoons.

Fig. 7. Bedstead constructed of thick rafters stripped of the bark. 1,3 to 1,7 metres long. „Kittipallah.“

The ordinary bench in the interior of every Niam-niam hut.

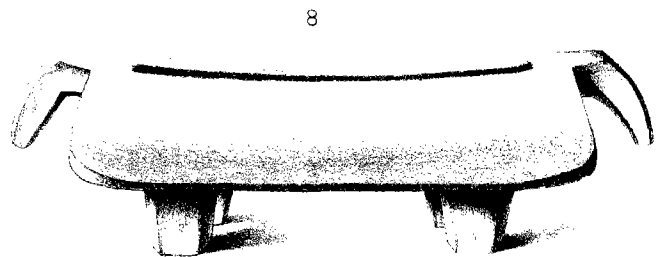
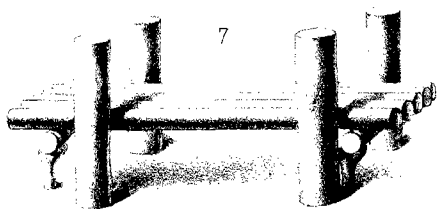
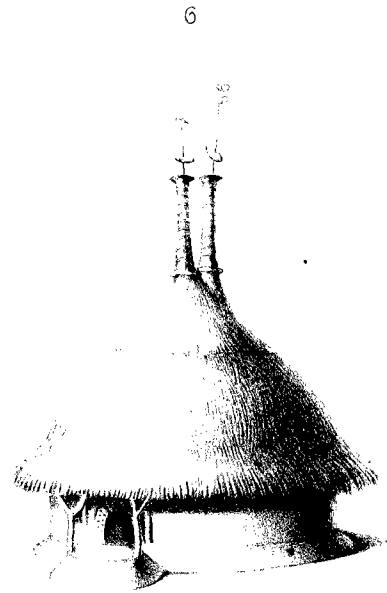
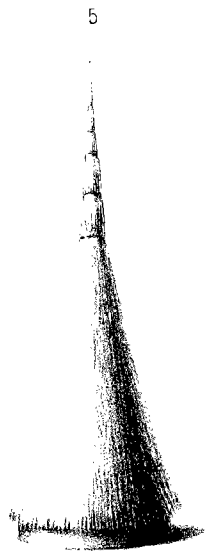
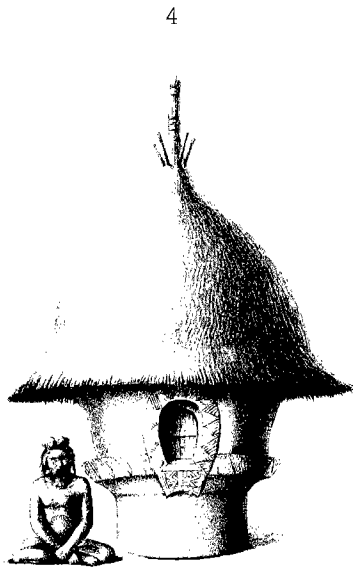
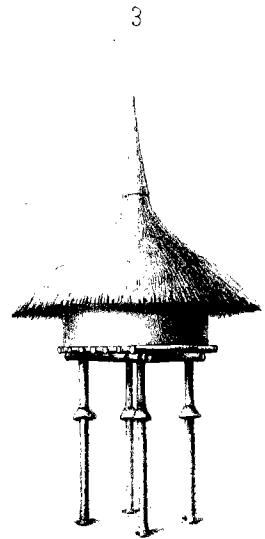
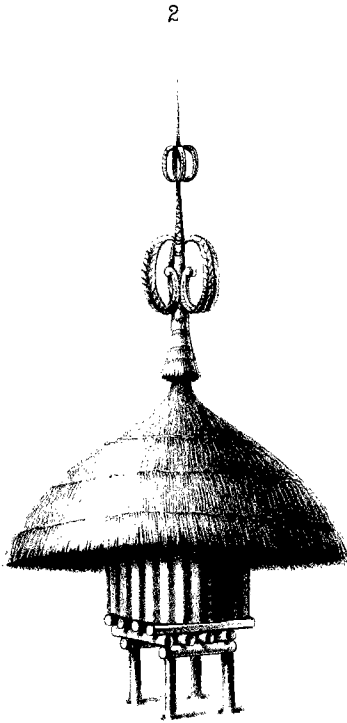
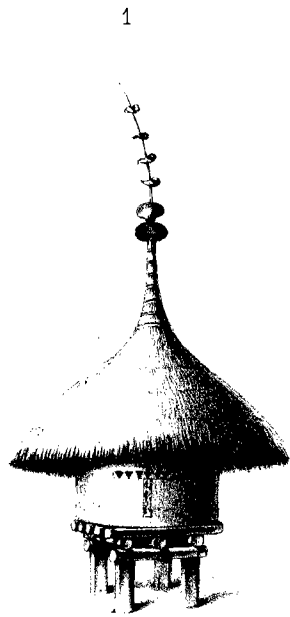
Fig. 8. Tam-tam resting on four feet and cut out of a block of wood. 1,7 metres long. „Gaza“ or „Guggoo“.

A slit of a hand's breadth divides the upper-part of the instrument into two halves. The block is carefully scooped out within, the walls on the right and left, however, are of unequal thickness, by which contrivance two different sounds can be produced in striking with the drum-stick. According to the succession and the time of the strokes, the signals may thus be varied for the assembling the people, for war, the chase, the council, festivities, and the like. Such tam-tams are not wanting in any homestead of a chieftain or local commander of the Niam-niam.

Widely spread as this instrument is all over equatorial Africa, we meet with it also on the west-coast, on the lower Niger, etc.

* Livingstone, Last journals I., pag. 76.

* Livingstone, Last Journals I., pag. 76.



ERZEUGNISSE DES KUNSTFLEISSES DER NIAMNIAM.

Beschreibung der abgebildeten Gegenstände.

Fig. 1, 2, 3, 4 und 5. *Eiserne Wurfwaaffe. 0,42 bis 0,48 Meter lang. „Pingah.“*

Wurfisen sind neben Lanze und Schild die Handwaffen, welche jeder Niamniam bei sich führt. Sehr mannichfaltig an Gestalt und Verzierung in ihren einzelnen Theilen besteht diese für die Niamniam so charakteristische Waffe in jedem Falle aus drei zweischneidigen Schenkeln, einem kurzen und breiten an der Spitze, welcher meist dreieckig oder herzförmig ist, einem zweiten länglichen unter der Spitze, welcher der längste und in einem rechten Winkel zur Axe der Waffe angebracht ist, und einem dritten kürzeren auf der gegenüberstehenden Seite dicht über dem Griff, der zur Axe in einem halben rechten Winkel zu stehen kommt. Die Axe, das 3 bis 4 Centimeter breite flache und parallelrandige Mittelstück, dem die drei Schenkel entspringen, ist gerade oder schwach gekrümmt und auf beiden Seiten stumpf. Der Griff selbst ist nur die Verlängerung des Mittelstücks und wird nicht in Holz gefasst, sondern nur, nachdem er an den Kanten durch Einkerbung rau gemacht, mit starken Fäden umwickelt. Letztere Einrichtung hat zum Zweck die Waffe beim Wurf leichter aus der Hand gleiten zu lassen. Der „Pingah“ wird so geworfen, dass er sich in der horizontalen Ebene um seine Axe dreht; derselbe muss vermöge seiner drei Schenkel, gleichviel in welcher Lage er sein Ziel erreicht, jedesmal mit einer scharfen Schneide einschlagen. Es ist selbstverständlich, dass diese kunstvoll gearbeitete Waffe nur im äussersten Falle abgeschleudert wird; für gewöhnlich dient sie, mit stets sichelartig nach vorn gerichteter Spitze, in der Hand des Kriegers nur als eine Hiebwaaffe.

Wurfwaaffen ähnlicher Art, bald aus Holz, bald aus Eisen verfertigt, sind über einen grossen Theil der nördlichen Hälfte des Continent verbreitet. Unter den mohamedanischen Negervölkern des Sudan, vom Tsad-See bis nach Abyssinien sind flache zweischneidige, mehr oder minder sichelartig gebogene und gegen die Spitze zu verbreiterte Wurfwölzer gebräuchlich, welche zur Jagd auf Hühnervögel und kleine Säugethiere Verwendung finden. Solche Wurfwölzer nennt man im oberen Sennaar „Trumbasch“ (Plural: Tarambihsch), ein Name, den die Chartumer, welche das Gebiet der Niamniam auf Handelszügen durchreisen, auch auf die eiserne Wurfwaaffe der letzteren übertragen haben.

Eine dem „Pingah“ analoge Waffe aus Eisen ist die Kulbeda (Plural Kulbedaht) der Fundj- und der Berta-Neger im oberen Sennaar; dieselbe besteht indess nur aus zwei Schenkeln und hat einen hölzernen Griff. Der längere, in der Verlängerung des Griffs angebrachte Schenkel ist bald säbel- oder sichelartig, bald in Schlangenumwindung hin- und hergebogen, der seitliche Schenkel der „Kulbeda“ dagegen ist ganz kurz und dient hauptsächlich zum Schutz des Griffs, falls die Waffe nur zum Führen von Hieben und zum Pariren derselben angewandt wird.

Im centralen Sudan werden Wurfisen „Schangermangor“ genannt und treten daselbst gleichfalls in sehr mannichfaltiger Gestalt auf. Am Stielende sind sie nach Art der Niamniam-Waffe mit Stricken umwunden. In der Regel weist das dort gebräuchliche Wurfisen nur zwei Schenkel auf. Die Bewohner von Borgu, Wadai, Ennedi und die Tibbu bedienen sich derselben mit Vorliebe. Die Schangermangor der Musgu entsprechen hinsichtlich ihrer Gestalt ziemlich genau dem Kulbeda der Berta und Fundj.

Die grösste Uebereinstimmung mit den in Rede stehenden Wurfisen der Niamniam legen diejenigen der Fan im äquatorialen Westafrika an den Tag; dieses Volk steht unter allen, die den Con-

PRODUCTIONS OF THE INDUSTRIAL ARTS OF THE NIAMNIAM.

Descriptions of the Illustrated Objects.

Fig. 1, 2, 3, 4 and 5. *Iron Projectile. 0,42 to 0,48 metres long. „Pingah.“*

Besides the lance and shield, projectiles are the handweapons, which every Niamniam carries about him. Very diversified in shape and in the ornamentation of its single parts, this weapon, so characteristic of the Niamniam, consists in every case of three two-edged shanks, a short and broad one at the point, mostly triangular or heart-shaped, a second oblong one under the point, which is the longest and is placed in a rectangular position to the axis of the weapon, and a third shorter one on the opposite side immediately above the handle, which is placed in a semi-rectangular position to the axis. The axis, the flat and parallel-edged central piece 3 to 4 centimetres broad, from which the three shanks rise, is either straight or slightly curved, and obtuse on both sides. The handle itself is only the elongation of the middle-piece and is not set in wood, but only wound round with strong threads, after being roughened at the edges by means of notches. This latter process has for its object to let the weapon glide more easily out of the hand in throwing it. The „Pingah“ is thrown in such a way as to turn in the horizontal plane round its axis, and by means of its three shanks, no matter in what position it reaches its aim, in every instance strikes with a sharp edge. As a matter of course, this artistically wrought weapon is only thrown in an extreme case; in general it serves, always with the point sickle-like turned forwards, in the hand of the warrior only as a cutting weapon.

Projectiles of a similar kind, sometimes made of wood, sometimes of iron, are spread over a large part of the northern half of the Continent. Among the Mahomedan negro tribes of the Soudan, from the Tsad-lake to Abyssinia, flat two-edged projectile woods, curved more or less sickle-like and widened towards the point, are used in hunting fowl and small mammalia. Such projectile woods are called in the upper Sennaar „Trumbash“ (Plural: Tarambeesh), a name which the Kartooms, who traverse the territory of the Niamniam on commercial expeditions, have transferred also to the iron projectile of the latter.

An iron weapon similar to the „Pingah“ is the Kulbeda (Plural: Kulbedaht) of the Fundy and the Berta negroes in the upper Sennaar; it consists, however, only of two shanks and has a wooden hilt. The longer shank, inserted in the elongation of the hilt, is sometimes sword-like or sickle-shaped, sometimes curved and from in a serpentine winding; the lateral shank of the „Kulbeda“, on the other hand, is quite short and serves chiefly for a protection of the hilt, in case the weapon is used only for dealing cuts and parrying them.

In the Central Soudan projectile irons are called „Shangermangor“, and are seen there in a great variety of shapes. At the end of the stalk they are, after the fashion of the Niamniam weapon, wound round with ropes. As a rule, the projectile iron in use there shows only two shanks. The inhabitants of Borgoo, Wadai, Ennedi, and the Tibboo are particularly fond of employing them. The Shangermangor of the Musgoo correspond in shape almost exactly to the Kulbeda of the Berta and Fundy.

The projectiles of the Fan in equatorial West Africa exhibit the greatest similarity to those of the Niamniam in question, whom, of all the inhabitants of the continent, that people resembles most

inent bewohnen, an Tracht und Sitten den Niamniam am nächsten. In dem mit dem British-Museum zu London vereinigten Christy-Museum werden vier solcher Fan-Projectile aufbewahrt, welche aus drei Schenkeln gebildet ganz das Aussehen der Pingah haben.

Fig. 6, 7 und 8. Dolchmesser mit durchbrochener Klinge, die eine Blutrinne zeigt, mit concavem Handgriff von Holz. 0,3 Meter lang. „Sappe.“

Diese Messer werden in sehr verschiedenen Grössen angefertigt und von den Niamniam beständig in einer Scheide am Gürtel getragen. Ueber einen grossen Theil des äquatorialen Afrikas verbreitet bildet die Waffe, welche auch zu häuslichen Zwecken dient, das charakteristische Merkmal für eine ganze Reihe von Völkern zwischen dem Zambesi und dem oberen Nil. Die Messer der Balonda z. B. sind von den hier abgebildeten nicht zu unterscheiden. In einen Gegensatz zu obiger Form stellen sich die Messer der südafrikanischen Negervölker und mehrerer an der Westküste, welche durch eine spießförmige Contur der Klinge ausgezeichnet sind, indem dieselben bei lanzettlicher Basis vor der langen Spitze plötzlich zusammengeschnürt und verschmälert erscheinen, eine Gestalt welche man in der Botanik mit dem Ausdrucke „cuspidat“ (für Blattformen) bezeichnet.

Die spatelförmige Durchbrechung der Klingen auf der Mittellinie derselben und das Vorhandensein einer Blutrinne sind Merkmale, nach welchen sich viele Waffen der Niamniam von denen ihrer nördlichen Nachbarvölker leicht unterscheiden lassen. Im Indischen Museum zu London befindet sich eine Säbelklinge aus Ulwar, welche in derselben Weise wie die hier abgebildeten Dolchmesser eine durch Längsspalte unterbrochene Blutrinne in ihrer Mitte zu erkennen gibt.

Fig. 7. Zeigt den mit kupfernen Nägeln verzierten Holzgriff des Fig. 6 abgebildeten Dolchs von oben. Die Gestalt des Griffs findet sich an den Dolchmessern („Changer“) aller mohamedanischen Bewohner des Sudans, besonders der Nubier und der äthiopischen Hirtenvölker, welche dieselben am Oberarm befestigt zu tragen pflegen.

Fig. 9 und 10. Kleines Dolchmesser und Scheide aus der Haut des Warzenschweins.

Diese Gestalt haben die ganz kleinen, oft kaum 3 Centimeter lange Klingen aufweisenden Messerchen der Niamniam.

Fig. 11. Grosses Dolchmesser in einer mit kupfernen Bändern beschlagenen Lederscheide steckend, 0,35 Meter lang.

Die Dolchscheiden sind an der Spitze verbreitert und nach der einen Seite eingebogen, um zu verhindern, dass die Klinge sie durchstosse.

Fig. 12, 13 und 14. Schild aus Rotang (Spanisch Rohr) in schwarz-weissem Muster geflochten, von drei Seiten gesehen. 1 Meter lang. „Mwurrah.“

Die Schilde der Niamniam sind länglich oval, schwach gewölbt und in der Mitte mit einem wenig vorspringenden Buckel versehen, unter welchem ein viereckiges Holz für den Handgriff befestigt ist. Da die Mehrzahl dieses Volkes von Bogen und Pfeilen keinen Gebrauch zu machen pflegt, so genügt ein kurzer und leichter Schild, welcher hauptsächlich die Bestimmung hat, Wurfeisen aufzufangen und die Kraft der Lanzen zu brechen. Das gespaltene Rohr des Rotang (calamus secundiflorus) kann durch Eingraben in den Humusboden der Bäche völlig geschwärzt werden, sodass im Wechsel mit ungeschwärztem Flechtmaterial allerhand zierliche Muster herzustellen sind. Gewöhnlich bedeckt ein grosses Kreuz mit quartrten dreieckigen Feldern an seinen Enden den Rücken des Schields, welcher den phantastischen Putz der Krieger dieses eigenartigen Volkes vermehrt. Auch die viereckigen Schilde der Ischogo sind mit einer ausgeprägten Kreuzgestalt geziert.

Fig. 15 und 16. Säbel mit hölzernem Griff. 0,5 und 0,75 Meter lang.

Diese selten angetroffene Hiebwaaffe scheint nur eine Modification des Wurfeisens darzustellen.

in costume and manners. In the Christy-Museum, which is united with the British-Museum in London, four such Fan projectiles are preserved, which, formed of three shanks, have quite the appearance of the Pingah.

Fig. 6, 7 and 8. Dirk with pierced blade, showing a channel for blood, with concave hilt of wood. 0,3 metres long. „Sappe.“

The dirks are made of a great variety of sizes and constantly worn by the Niam-niam in a sheath in their belts. Diffused over a great part of equatorial Africa, this weapon, which serves also for domestic purposes, forms the characteristic mark of a whole series of tribes between the Zambesi and the upper Nile. The knives of the Balonda, for instance, are not to be distinguished from those here illustrated. The dirks of the South African negro tribes and of several on the west coast present a contrast to the above form, being distinguished by a spear-shaped outline of the blade and suddenly appearing constricted and narrowed, with a lanceolate base under the long head, a shape which in botany is designated by the term of “cuspidate” (for forms of leaves).

The slit-shaped piercing of the blades on the middle line and the presence of a channel for blood are characteristics by which many weapons of the Niam-niam may be easily distinguished from those of their northern neighbours. In the India Museum at London there is a sword blade of Ulwar, which, in the same way as the dirks here illustrated, exhibits a channel for blood in the centre interrupted by a longitudinal slit.

Fig. 7. Shows the wooden hilt, adorned with copper nails, of the dirk illustrated in Fig. 6, from the top. The shape of the hilt is found on the dirks (“Khangcr”) of all Mahomedan inhabitants of the Soudan, especially of the Nubians and the Ethiopian pastoral tribes, who are in the habit of wearing them fastened to the upper arm.

Fig. 9 and 10. Small dirk and sheath of the skin of the wild boar.

This is the shape of the quite small dirks of the Niam-niam, often exhibiting blades scarcely 3 centimetres long.

Fig. 11. Large dirk encased in a leather sheath bound with copper bands, 0,35 metres long.

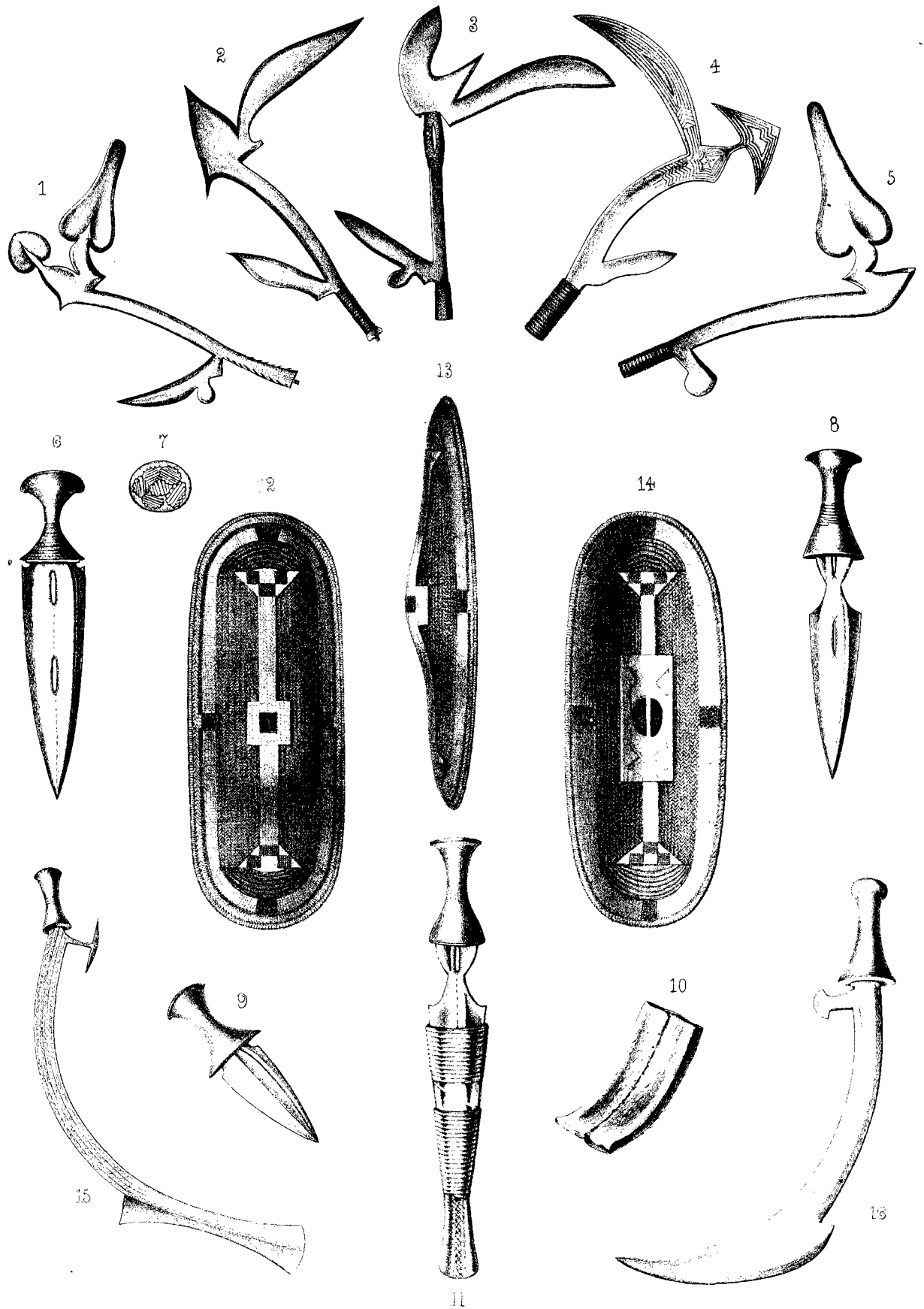
The dirk-sheaths are widened at the point and have one side bent in, to prevent the blade from piercing them.

Fig. 12, 13 and 14. Shield of Rotang (Spanish cane) placted in a black and white pattern, seen from three sides. 1 metre long. „Mwurrah.“

The shields of the Niam-niam are of an oblong, oval shape, slightly arched, and provided in the centre with a somewhat projecting hump, beneath which a square piece of wood is fastened for the handle. As the majority of this tribe are not in the habit of making any use of bows and arrows, a short and light shield, chiefly designed to intercept projectiles and to break the power of the lance, suffices them. The split cane of the Rotang (calamus secundiflorus) may, by burying it in the mouldy bottom of brooks, be completely blackened, so that, varying it with unblackened plaiting material, all kinds of neat patterns may be produced. In general, a large cross with choquered triangular panels at its ends covers the back of the shield, which increases the fantastic costume of the warriors of this peculiar people. The square shields of the Ischogo, too, are adorned with a decided figure of a cross.

Fig. 15 and 16. Sabre with wooden hilt. 0,5 and 0,75 metres long.

This rarely met with cutting weapon seems to represent only a modification of the projectile iron.



ERZEUGNISSE DES KUNSTFLEISSES DER NIAMNIAM.

Beschreibung der abgebildeten Gegenstände.

Fig. 1 und 2. Eiserne Speer-Spitzen für die Elephanten- und Büffel-jagd. 0,66 und 0,72 Meter lang. „Inshelinga.“

Diese grossen Speerspitzen bilden einen Gegenstand des Tauschhandels zwischen den Niamniam und Monbuttu, indem die Letzteren dafür die bei vornehmen Niamniam sehr beliebten sichelförmigen Säbelklingen in den Kauf geben.

Fig. 1. zeigt eine Spitze, welche durch mehrfache Durchbrechung der Masse mit länglichen und runden Oeffnungen bemerkenswerth erscheint. Beide hier abgebildeten Formen zeigen eine seitliche Blutrinne.

Fig. 3, 4, 5, 6, 7, 8 und 9. Eiserne Lanzen spitzen von verschiedener Gestalt. 0,22 bis 0,48 Meter lang. „Bahso.“

Die Spitzen aller Lanzen, welche die gewöhnliche Bewaffnung der Niamniam ausmachen, sind von pfeilförmiger Gestalt und gleichen, hinsichtlich des verlängerten, mit zwei Reihen Widerhaken versehenen Stieles derselben, vergrösserten Pfeilspitzen. Der Stiel der Spitze ist immer vierkantig, und nur zwei der Kanten, welche sich diagonal gegenüberstehen, tragen je eine Reihe von meist abwärtsgebogenen und oft flammenartig geschweiften Widerhaken. Die beiden anderen Kanten sind entweder gekerbt oder gesägt.

Die Niamniam-Lanzen, wie die der Monbuttu, sind von einer weit leichteren Beschaffenheit, als sie es bei den nördlichen Negervölkern zu sein pflegen, da es den erstgenannten nur darum zu thun ist, beim Kampfe eine möglichst grosse Anzahl derselben vorrätig in einer Hand mit sich führen zu können. Die Schäfte sind sehr schlank aus geschwärztem Holz verfertigt und ermangeln an dem der Spitze entgegengesetzten Ende des ein Gegengewicht darstellenden Eisenbeschlags.

Lanzen mit Widerhaken, wie die Mehrzahl der abgebildeten, werden als „*Akatoah*“ bezeichnet; solche, die mit feinen Dornen und Grannen versehen sind (wie *Fig. 5.*) und den Makrigga der Bongo entsprechen, heissen „*Pongjih*“.

Fig. 10, 12, 13, 14 und 15. Eiserne Haarnadeln der Männer, bis 0,3 Meter lang. „Ssamunzah.“

Die Niamniam wetteifern mit den übrigen Bewohnern des äquatorialen Afrikas, die mit reichem Haarschmucke gesegnet sind, an phantastischen Frisirkünsten, und vor allen sind es die Männer welche ihr Haupthaar in Flechten und Zöpfe der mannichfaltigsten Form zu legen pflegen, oder auf der Höhe des Scheitels Haarknäuel von verschiedener Grösse häufen. Durch die letzteren stecken sie die Haarnadeln, welche für ihren Putz unerlässlich, am Knopfende bald mit rundlichen oder dreieckigen Scheiben, bald mit Halbmonden und Gabeln geziert werden.

Fig. 14. zeigt eine Haarnadel mit lanzettlichem, zweischneidigen Ende zum Scheiteln des Haupthaars. 0,28 Meter lang. „*Mainghilly*.“ Entspricht in seiner Gestaltung den altägyptischen Mustern und der auf Tafel IV. *Fig. 6* abgebildeten Bongo-Nadel.

Fig. 11. Haarnadel aus Elfenbein mit scheibenförmigem Knopf, welcher in Kreuzform verziert ist.

Eine goldene Haarnadel von identischer Gestalt befindet sich unter altägyptischen Schmuckgegenständen des Berliner Museums.

Fig. 16. Eisenplatte als Koller getragen. 0,21 Meter breit. Wird von Häuptlingen und ihrer Familie getragen; ein seltener Schmuck.

In der ägyptischen Abtheilung des British-Museums zu London

PRODUCTIONS OF THE INDUSTRIAL ARTS OF THE NIAM-NIAM.

Description of the Illustrated Objects.

Fig. 1 and 2. Iron spear-heads for hunting Elephants and Buffaloes. 0,66 and 0,72 metres long. „Inshelinga.“

These large spear-heads form an article of barter between the Niam-niam and the Monbuttoo, the latter exchanging them for the sickle-shaped sabre blades so very popular among the better class of the Niam-niam.

Fig. 1. shows a head, which appears remarkable for the oblong and round apertures with which the mass is in several places perforated. Both forms here illustrated show a lateral channel.

Fig. 3, 4, 5, 6, 7, 8 and 9. Iron lance-heads of various shapes. 0,22 to 0,48 metres long. „Bahso.“

The heads of all lances, which constitute the ordinary arms of the Niam-niam, are of sagittate shape, and, with respect to their elongated stalk provided with two rows of barbs, resemble enlarged arrow-heads. The stalk of the head is always four-edged, and only two of the edges, diagonally opposed to each other, bear, each of them, a row of mostly downwards bent and often flame-like curved barbs. The two other edges are either notched or sawn.

The Niam-niam lances, like those of the Monbuttoo, are of a much lighter make than is customary among the northern negro tribes, the former caring only to be able to carry about with them, ready in hand, as great a number of them as possible while in combat. The shafts are very slim, made of blackened wood, and the end opposite the head is without the iron binding, which acts as a counterpoise.

Lances with barbs, such as the majority of those here illustrated, are designated as „*Akato-ah*“; such as are provided with fine thorns and awns (as in *Fig. 5.*) and correspond to the Makrigga of the Bongo, are called „*Pongyee*“.

Fig. 10, 12, 13, 14 and 15. Iron hair-pins of the men, up to 0,3 metres long. „Samunzah.“

The Niam-niam vie with the other inhabitants of equatorial Africa, who are all blessed with a luxurious growth of hair, in fantastic arts of hair-dressing, and, above all, it is the men, who are in the habit of wearing their hair in braids and tresses of the most diversified forms or of heaping on the crown of the head hair-coils of various sizes. Through the latter they pass the hair-pins, which, indispensable for their headgear, are adorned at the head, sometimes with roundish or triangular discs, sometimes with crescents and forks.

Fig. 14. shows a hair-pin with a lancet-like, two-edged end for parting the hair of the head. 0,28 metres long. „*Mainghilly*.“ Corresponds in its shape to the ancient Egyptian hair-pins and the Bongo-pin exhibited on Plate IV. *Fig. 6.*

Fig. 11. Hair-pin of Ivory with disc-shaped head, which is ornamented in the form of a cross.

A gold hair-pin of the identical shape is seen among the ancient Egyptian ornaments of the Berlin Museum.

Fig. 16. Plate of Iron worn as a Collar. 0,21 metres broad. Is worn by chiefs and their familie; a rare ornament.

In the Egyptian department of the British Museum in London

ist (Schrank 17, mit „gnostic period“ bezeichnet) ein in seiner Gestalt völlig identischer Bronzekoller zu sehen, der indess mit roh eingesehnittener Ornamentik geziert erscheint.

Fig. 17. *Eiserne Halsspange der Männer.* „Ngellingah.“

Fig. 18. *Ledergurt mit aus den Kernen der Borassus Frucht geschnittenen Glöckchen behangen.* „Kellih.“

Ein bei den Niamniam beliebter Schmuck, welcher bei Tanzfestlichkeiten angelegt wird, um die Sprünge des Inhabers mit starkem Geklapper zu begleiten. (Ein ebensolcher abgebildet in Wood's Afrika, Seite 490.)

Fig. 19. *Eiserner Löffel in Verbindung mit einem Dolchmesser, 0,18 Meter lang.*

Wird von vornehmen Personen in einer ledernen Scheide am Gürtel getragen.

Fig. 20. *Schmiedeambo zur Verarbeitung von feinem Eisengeräth, der auch als Hammer dient. 0,12 Meter lang.* „Bande.“

Fig. 21. *Schachtel aus Baumrinde verfertigt und mit vier Füßen versehen. 0,18 Meter hoch.*

Aehnliche Rindenschachteln werden auch von den Völkern an der äquatorialen Ostküste verfertigt. (Stanley, How I found Livingstone, Seite 544 abgebildet.) Charakteristisch für viele Geräthschaften der Niamniam (Pauken, Schüsseln etc.) ist das Hinzufügen von Füßen.

Fig. 22. *Korb aus Rotang (Calamus secundiflorus) geflochten zur Fortschaffung von Lebensmitteln.* „Sokkoh.“

Fig. 23. *Holzmörser nebst Kolben, 0,5 Meter lang.* „Ssangu.“

Dies ist die gewöhnliche Form der Mörser, welche zum Zerreiben des harten Eleusine-Korns dient. Die geringe Grösse und die unpraktische Beschaffenheit dieses wichtigen Geräths sind sehr bezeichnend für die untergeordnete Bedeutung der Cerealien im Haushalte der Niamniam.

there is to be seen (case 17, marked "Gnostic Period") a bronze collar perfectly identical in shape, which, however, is adorned with roughly carved ornamentation.

Fig. 17. *Iron brooch for the men.* "Ngellingah."

Fig. 18. *Leather belt hung with little bells cut out of the stones of the Borassus fruit.* "Kellih."

A favourite ornament with the Niam-niam, worn at dances, in order to accompany the capers of the wearer with a loud rattle. (An identical one is exhibited in Wood's Africa, pag. 490.)

Fig. 19. *Iron spoon joined to a dirk, 0,18 metres long.*

Is worn by aristocratic persons in a leather sheath at the belt.

Fig. 20. *A smith's anvil for the manufacture of fine iron implements, serving also as a hammer. 0,12 metres long.* "Bande."

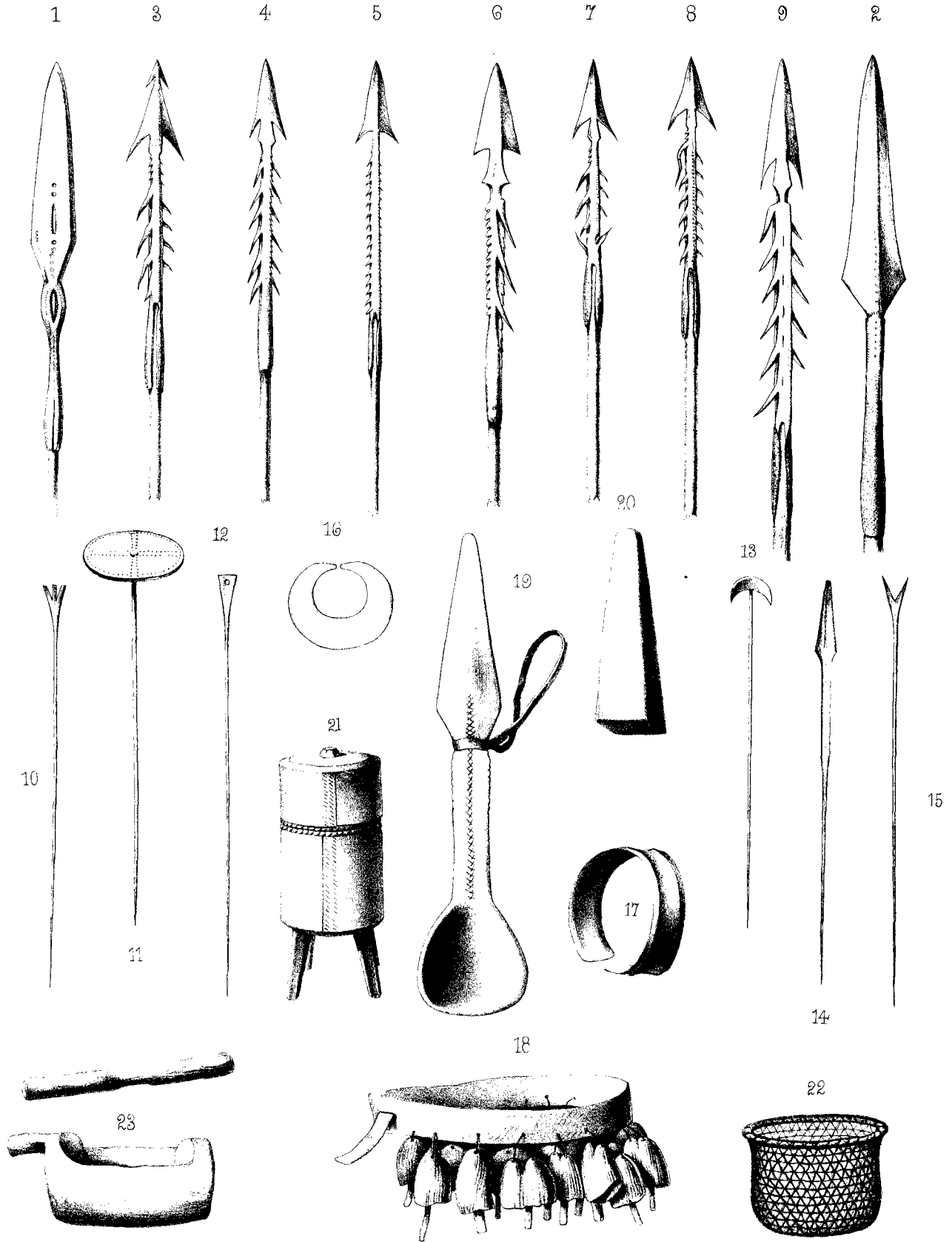
Fig. 21. *Box made of tree-bark and provided with four feet. 0,18 metres high.*

Similar boxes of bark are also made by the tribes on the Equatorial Eastern coast. (Stanley, "How I found Livingstone", Illustr. pag. 544.) The addition of feet is characteristic of many implements of the Niam-niam (kettle drums, dishes, etc.).

Fig. 22. *Basket of Rotang (Calamus secundiflorus) for the transport of provisions.* "Sokkoh."

Fig. 23. *Wooden mortar with pestle, 0,5 metres long.* "Sanguo."

This is the ordinary form of the mortar, used for bruising the hard Eleusine corn. The small size and the unpractical construction of this important implement are very significant of the secondary importance of cereals in the economy of the Niam-niam.



ERZEUGNISSE DES KUNSTFLEISSES DER NIAMNIAM.

Beschreibung der abgebildeten Gegenstände.

Fig. 1, 2, 3 und 4. Schemel aus einem Holzblock geschnitzt, auch als Speisetisch benutzt, 0,3 bis 0,5 Meter hoch. „Mbatta.“

Die durchbrochene Arbeit des Fussgestells und die symmetrische Anordnung seiner verschlungenen Theile verdienen besonders bei dem *Fig. 3* abgebildeten Schemel Bewunderung, wenn wir uns die Art der Herstellung dieser Schnitzarbeit vergegenwärtigen. Sehr bezeichnend für die Holzarbeiten der Afrikaner ist der Mangel einer wirklichen Tischlerkunst; alle dahingehörigen Gegenstände sind eher als Erzeugnisse der Holzschnitzerei zu betrachten. Von aus einzelnen ineinandergefügten Holzstücken zusammengesetzten Geräthen liegen nur wenige Beispiele vor.

Fig. 5, 6 und 7. Saiteninstrument aus Holz und Thierhaut gefertigt, mit Saiten aus Giraffenschwanzhaaren und gedrehten Sehnen. 0,52 Meter lang. „Kundih.“

Dieses Lieblingsinstrument der Niamniam ist eine Vereinigung von Harfe und Gitarre. Das Holzgestell nimmt den Rücken des Resonanzbodens ein und bildet mit dem Halse ein unten löffelartig ausgehöhltes Stück. Enthaarte Antilopenhaut (gegerbte Häute sind fast allen Negervölkern unbekannt) ist darüber ausgespannt, indem sie einen Theil des Halses umfasst und auf dem Rücken zusammengeknüpft erscheint. Der Länge nach über die Löffelgrube des Resonanzbodens ist ein Stab gelegt, an welchem als einem Stege die 5 Saiten befestigt, und durch die entsprechenden Löcher in der übergespannten Haut gezogen werden. Die beiden Bass-Saiten sind den starken Schwanzhaaren der Giraffe entnommen, die übrigen drei aus Sehnen gedreht. Einen weiteren Fortschritt in der Anwendung acustischer Mittel bekundet am „Kundih“ das Vorhandensein von Wirbeln, welche zum Anspannen der Saiten dienen. Die Art, in welcher die Schalllöcher angebracht sind, sowie die auf *Fig. 6* zu sehende seitliche Ausschweifung des Resonanzbodens erinnert in hohem Grade an unsere Saiteninstrumente. Das Halsende der Harfengitarre pflegt mit einem geschnitzten Kopfbilde geziert zu sein, auf welches der Instrumentenmacher vielen Fleiss verwendet. Das auf *Fig. 5* zu sehende soll den Kopf eines Häuptlings mit hohem Federbusch darstellen. *Fig. 7* stellt den Kopf von dem *Fig. 6* abgebildeten Instrumente dar, mit sorgfältiger Nachahmung der für die Niamniam charakteristischen Tätowirung in quarrierter Quadratform auf Stirn, Backen und Schläfen, der wohlgescheitelten Haarflechten etc.

Im Principe gleichgebaute, in der Ausführung aber weit rohere Saiteninstrumente mit vierkantigen Resonanzkasten wiederholen sich bei mehreren Völkern des äquatorialen Afrikas. Auch im alten Aegypten waren derartige Harfen mit gitarrenartigen Resonanzboden gebräuchlich. Die ägyptischen Museen von Berlin und London enthalten eine ganze Anzahl von Resten derselben, welche aufs vollkommenste mit dem „Kundih“ der Niamniam übereinstimmen. Das löffelartige Holzgestell und Theile des aus Kälber- und Schafhaut bestehenden Resonanzbodenüberzugs geben uns eine klare Vorstellung ihrer einstigen Beschaffenheit. Einige derselben weisen 5 Wirbel auf wie das Niamniam-Instrument, andere zeigen 4 und eins sogar 12.

Die Harfengitarre der Niamniam ist in Wood's Afrika, Seite 501 fälschlich als ein Instrument der Dohr (Bongo) abgebildet. Die Saiteninstrumente der heutigen Aegypter sind von völlig abweichender Beschaffenheit.

Fig. 8. Eiserner Glocke von flachgedrückter Gestalt mit eiserner Zunge, 0,2 Meter lang. „Mbongah.“

Gegossene Glocken kennen die Central-Afrikaner nicht, alle werden aus einem Stück Eisenplatte hergestellt, und an den Seiten, nach Art eines Papierbeutelens, zusammengeschweisst. Die Glocken der Latuka z. B. unterscheiden sich in nichts von der abgebildeten Form. Die Niamniam verfertigen auch, wie andere Negervölker, Doppelglocken, welche durch einen Griff zusammengehalten sind. Glocken werden bei festlichen Aufzügen den Häuptlingen vorausgetragen.

PRODUCTIONS OF THE INDUSTRIAL ARTS OF THE NIAM-NIAM.

Description of the Illustrated Objects.

Fig. 1, 2, 3 and 4. Stool cut out of a block of wood, also used as a dinner table, 0,3 to 0,5 metres high. „Mbattah.“

The pierced work of the foot and the symmetrical arrangement of its entangled parts deserve our especial admiration in the instance of *Fig. 3*, if we remember the mode of producing this carved work. Their unacquaintance with the joiner's craft is very evident in the wood-work of the Africans; all the articles coming under that head are rather to be regarded as productions of wood-carving. There are but few examples extant of implements constructed of detached pieces of wood being joined together.

Fig. 5, 6 and 7. Stringed instrument made of wood and animals' skin, with strings of the hair of a giraffe-tail and twisted sinews. 0,52 metres long. „Kundee.“

This favourite instrument of the Niam-niam is a combination of a harp and a guitar. The wooden frame occupies the back of the sounding board, and forms with the neck one piece, scooped out spoon-like at the bottom. Cleansed Antelope skin (tanned skins are unknown to nearly all negro tribes) is stretched over it, clasping one part of the neck and appearing sewn together at the back. Along the spoon-like cavity of the sounding board a staff is laid, to which, as to a bridge, the 5 strings are fastened, and then drawn through the corresponding holes in the extended skin. The two base-strings are taken from the strong hair of the tail of the giraffe, while the remaining three are twisted of sinews. A further progress in the employment of acoustic means is manifested by the presence of pegs on the „Kundee“, serving to tighten the strings. The manner in which the sounding holes are placed, as well as the lateral curve of the sounding-board seen in *Fig. 6*, recall, in a great measure, our own stringed instruments. The neck of the harp-guitar is generally ornamented with a carved figure-head, upon which the instrument-maker bestows great pains. That which is to be seen in *Fig. 5* is to represent the head of a chieftain with a high bunch of feathers. *Fig. 7* represents the head of the instrument illustrated in *Fig. 6*, with a careful imitation of the tattooing in chequered squares on forehead, cheeks and temples characteristic of the Niam-niam, the well-parted hair-braids, etc.

Stringed instruments, constructed on the same principle, but of much ruder execution, with quadrangular sounding-case, are to be met with among several tribes of Equatorial Africa. In ancient Egypt, too, such harps with guitar-like sounding boards were in use. The Egyptian Museums of Berlin and London contain a whole number of such relics, perfectly resembling the „Kundee“ of the Niam-niam. The spoon-like appearance of the wooden frame and parts of the cover of the sounding board consisting of calf- and sheep-skin, convey a clear idea of their earlier construction. Some of them show 5 pegs like the Niam-niam instrument, others 4 and one even 12.

The harp-guitar of the Niam-niam is erroneously illustrated in Wood's Africa, pag. 501, as an instrument of the Dohr (Bongo). The stringed instruments of the modern Egyptians are of a totally different construction.

Fig. 8. Iron bell of a flattened shape with iron clapper. 0,2 metres long. „Mbongah.“

Cast bells are unknown to the inhabitants of Central Africa, theirs being all made of one piece of iron sheet and forged together at the sides in the manner of a paper bag. The bells of the Latooka, for instance, do not differ in any point from our illustration. Like other negro tribes the Niam-niam also make double bells, which are held together by a handle. At festive processions bells are carried before the chieftains.

Fig. 9. Holzglocke mit hölzerner Zunge. 0,16 Meter breit.

Derartige Glocken werden den Hunden um den Hals gehängt, ähnlich den Holzschellen der Rinder in manchen Gegenden Europas.

Fig. 10. Signalpfeife mit Holzschnitzerei, am Halse zu tragen. 0,15 Meter lang.

Der an dieser Holzpfeife angebrachte Kopf stellt einen Monbuttu vor, mit hohem Haarchignon und durchlöchernten Ohrmuscheln.

Fig. 11. Spieltischchen mit 18 Gruben, auf vier Füßen und aus einem Holzstück geschnitzt, 1,5 Meter lang. „Abangah.“

Durch die ganze Nordhälfte von Afrika ist, so gering auch der Verkehr der meisten Negervölker untereinander sein mag, ein Gewinnspiel derselben Art verbreitet, an welchem zwei Personen theilzunehmen pflegen. Es erfordert viel Calcul und beschäftigt den Geist der Spielenden aufs Angenehmste. Gewöhnlich dient dazu ein längliches Holz, in welchem zwei Reihen Gruben ausgeschnitten sind; im Nothfalle werden die letzteren im Boden angebracht. Jede Parthei hat einen Vorrath von kleinen Steinen oder Muscheln, mit denen die Gruben gefüllt und dann beim Spiel aus einer Grube in die andere versetzt werden. Ein jeder hat auf die Zahl der in seinen Gruben vorhandenen Steine zu achten.

Dieses Spiel wird in Aegypten* und ganz Nubien „Mangala“ (von „nagal“, versetzen) genannt und das Spielbret besteht daselbst aus 12 Gruben („Biaht“ genannt), während die Zahl der Steinchen 72 beträgt.

Das nämliche Spiel ist auch bei allen Völkern im Strom-Gebiete des Bachr-el-Ghasal bekannt und findet seine Verbreitung quer durch den Continent bis an die guineanische Westküste. In Senegambien „Uhr“ genannt, hat auch dort das Spielbret 12 Gruben in zwei Reihen, wie in Aegypten und Nubien, die Zahl der verspielten Muscheln beträgt indess auf jeder Seite 24. Die Peulhs, die Fula, die Jolof, die Mandingo in den Senegalländern widmen einen grossen Theil ihrer Zeit dieser Belustigung. Rohlfs fand das Mangala-Spiel auch bei den Kadsche zwischen Tsad und Benue in Gebrauch.

Die „Abangah“ der Niamniam hat 16 Gruben, die an jedem Ende des Brets angebrachten dienen zur Aufnahme der Kaurimuscheln, mit welchen man zu spielen pflegt.

Von den Bongo wird ein solches Spielbret „Toih“ genannt.

Fig. 12 und 15. Holzschüssel auf vier Füßen ruhend und mit Henkeln versehen, aus einem Stück geschnitzt. 0,18 Meter breit. „Korongboh.“

Beachtenswerth an den Holzgefässen der Niamniam und Monbuttu erscheint das häufige Vorkommen von Handgriffen, welche den Töpferarbeiten dieser Völker fehlen. Die gefällige Form des Fig. 12 abgebildeten Gefässes springt in die Augen. An demselben ist auch die in Dreieck-Manier ausgeführte Strichelung zu bemerken, welche sich in der Ornamentik der Niamniam so oft wiederholt und eine Nachahmung von Strohgeflecht darzustellen scheint.

Fig. 13. Schemelartiger Speisetisch oder Schüssel auf vier Füßen und aus einem Holzblock geschnitzt.

Fig. 14. Holzschüssel mit concentrischer Kreisverzierung, 0,4 Meter breit.

Fig. 16. Zierrath aus schwarzem Holz mit dreieckigen Eisennägeln, am Gürtel zu tragen, 9 Centimeter lang.

Fig. 17. Zierrath aus Elfenbein, am Gürtel zu tragen., 0,13 Meter lang.

Die Niamniam und Monbuttu behängen ihren Gürtel mit solchen tonnenförmigen Klötzchen, deren Bedeutung mir unklar geblieben ist.

Fig. 9. Wooden bell with wooden clapper. 0,16 metres wide.

Such bells are hung round the necks of dogs, similar to the wooden bells of cattle in many parts of Europe.

Fig. 10. Signal whistle with wood carving, to be worn round the neck, 0,15 metres long.

The head attached to this wooden whistle represents a Monbuttoo, with high chignon of hair and perforated ears.

Fig. 11. Small gaming table with 18 cavities, on four legs, and carved out of one piece of wood, 1,5 metres long. „Abangah.“

Throughout the entire northern half of Africa, however limited the intercourse of most negro tribes between each other may be, there is diffused a game of the same kind, in which two persons are in the habit of taking part. It requires much calculation and occupies the minds of the players in the most pleasant way. They generally use for this purpose a long piece of wood, into which two rows of holes are cut; in case of need the latter are made on the ground. Each party has a pile of small stones or shells, with which the cavities are filled and, in playing, these are shifted from one hole into the other. Each has to attend to the number of stones present in his cavities.

This game is called in Egypt* and throughout Nubia „Mungalah“ (from „nagal“ to shift), and the game board there consists of 12 cavities (called „Buyoot“), while the number of the small stones amounts to 72.

The same game is also known and popular among all the tribes in the territory of the river Bahr-el-Ghazal, and is diffused all across the Continent as far as the west-coast of Guinea. In Senegambia, where it is called „Ooree“, the game board also has 12 holes in two rows, as in Egypt and Nubia, the number of shells played with, however, amounts on either side to 24. The Peulhs, the Foolaahs, the Yolofo, the Mandingos in the Senegal countries devote a great portion of their time to this amusement. Rohlfs found the Mungalah game in use also among the Kadje between the Tsad and the Benue.

The „Abangah“ of the Niam-niam has 16 cavities, and those at either end of the board serve for the reception of the Cowrie-shells, with which the game is generally played.

The Bongo call such a board „Toee“.

Fig. 12 and 15. Wooden dish resting on four feet and provided with handles, carved of one piece. 0,18 metres broad. „Korongboh.“

As a noticeable feature in the wooden vessels of the Niam-niam and Monbuttoo may be mentioned the frequent occurrence of handles, which are absent in the pottery of these tribes. The pleasing shape of the vessel illustrated in Fig. 12 strikes the eye at once. There is also to be noticed in it the engraving executed in the striated manner, which we meet with so often in the ornamentation of the Niam-niam, and which seems to represent an imitation of straw-plaiting.

Fig. 13. Foot-stool-like dinner-table or dish on four feet and carved of one block of wood.

Fig. 14. Wooden dish with concentric circular ornamentation 0,4 metres broad.

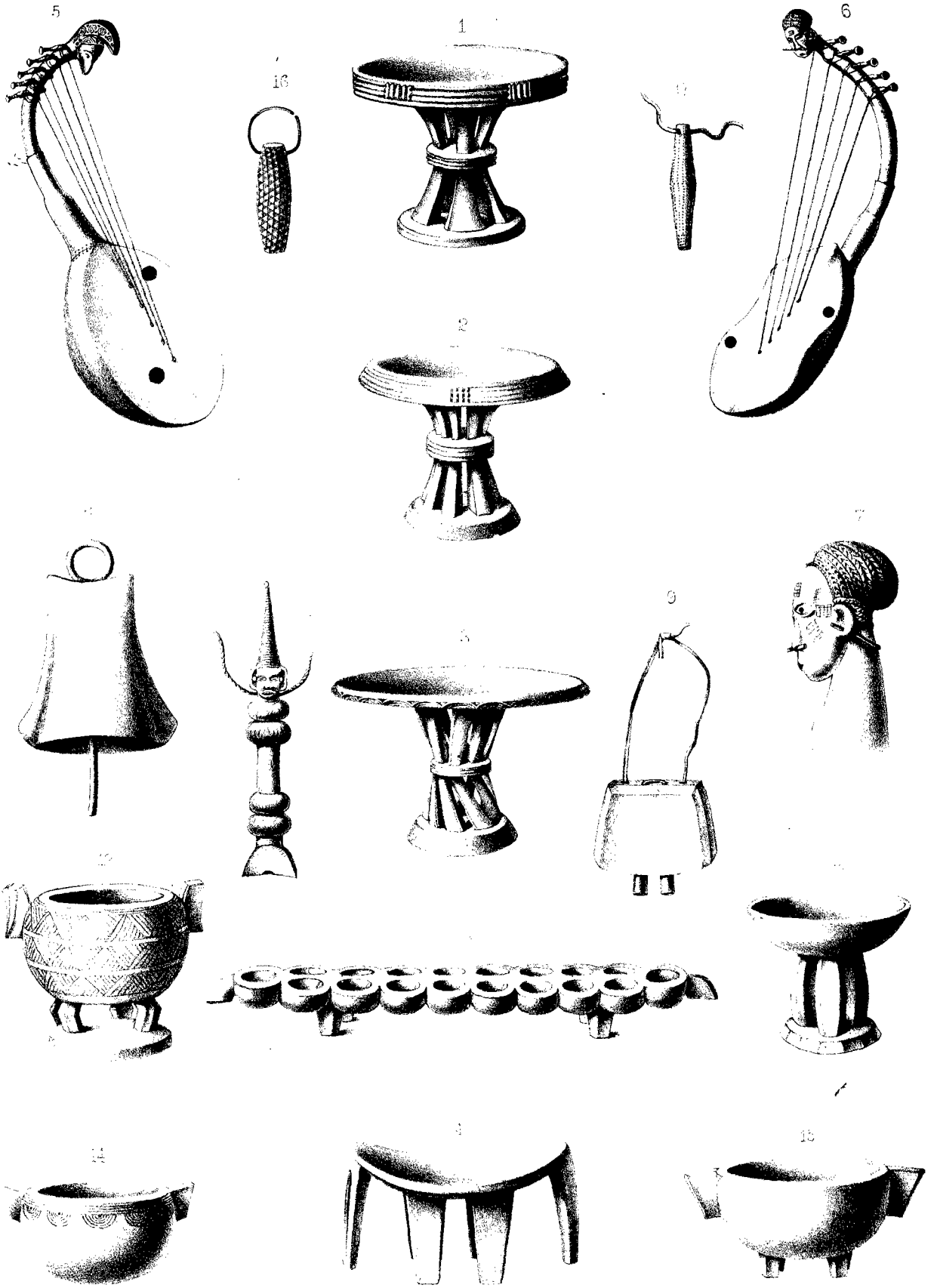
Fig. 16. Ornament of black wood with triangular iron nails to be worn in the belt, 9 centimetres long.

Fig. 17. Ornament of ivory, to be worn in the belt, 0,13 metres long.

The Niam-niam and Monbuttoo hang round their belts barrel-shaped little blocks of this description, the signification of which has not become clear to me.

* Ausführlich beschrieben ist das Mangala-Spiel im XVII. Kapitel von Lane's Modern Egyptians.

* The Mungalah-game is described in detail in Chapter XVII. of Lane's "Modern Egyptians".



ERZEUGNISSE DES KUNSTFLEISSES
DER NIAMNIAM.

Oberes Feld.

Beschreibung der abgebildeten Gegenstände.

Fig. 1. Thönerner Bierkrug mit vier Hälsen, 1 Meter im Durchmesser. „Ahkoro.“

Fand sich im Besitze des Niamniam-Häuptlings Nganye, ein Meisterwerk autochthoner, keine Drehscheibe anwendender Töpferei.

Fig. 2. Thönerne Wasserflasche, 0,2 Meter lang. „Kambo.“

Bei vielen Thongefässen der Niamniam nimmt man an der Basis des Halses dreieckig-prismatische Verdickungen wahr, welche zur Verstärkung der an und für sich sehr gebrechlichen, viel Glimmer enthaltenden, schwarzen Thonmasse dienen. Die Oberfläche solcher Krüge pflegt durch gekreuzte Strichelung rau gemacht zu werden.

Fig. 3. Thönerne Tabacks-Pfeife mit zwei zur Füllung mit Taback dienenden Behältern. 0,13 Meter lang.

Die Liebhaberei für zwecklose Vervielfältigung gewisser Theile von gewöhnlichen Geräthen, welche viele Völker Centralafrikas zu erkennen geben, wenn sie Gegenstände von nicht dagewesener Form zu Prunkzwecken der Vornehmen anzufertigen bemüht sind, zeigt sich recht deutlich an dieser Doppelpfeife, welche indess keine vereinzelte Erscheinung darstellt. Einen doppelten Pfeifenkopf der Burum-Neger im Süden Sennaars bildet E. Marno (Reisen im Gebiete des blauen und weissen Nils, Tafel 22) ab, welcher an einem gewöhnlichen Rohre befestigt ist.

Fig. 4 und 6. Thönerne Tabackspfeife der gewöhnlichen Art, von zwei Seiten betrachtet. 0,16 Meter lang. „Mbassah.“

Die meisten Niamniam pflegen ihren Taback (sie bauen nur *Nicotiana tabacum* an, für den ihre Sprache einen eigenen Namen „gundeh“ hat, während die meisten Negersprachen ihre Namen für dieses Narkotikon mit der Wurzel „tab“ in Verbindung bringen) aus Pfeifen von obiger Gestalt zu rauchen. Mundstück, Rohr und Kopf bestehen aus einem Stücke, wie die kleinen Pfeifen aus einem talkigen Gestein, deren sich die dem Rothen Meer anwohnenden Hirtenvölker (Bischarin, Beni-Ammer etc.) bedienen, welchen letzteren aber die eigenthümliche nur in Central-Afrika auftretende Beschaffenheit des Mundstücks abgeht.

Das breite, plumpe Mundstück der Niamniam-Pfeife enthält einen Hohlraum, welcher mit feinzerteiltem Bast gefüllt wird. Diese Einrichtung hat zum Zweck, die scharfen Oele, welche der Tabacksrauch mit sich führt, aufzufangen, denselben zu „denicotinisiren“. Eine gleiche Bestimmung haben die aus Flaschenkürbissen hergestellten Mundstücke der unförmig grossen Tabackspfeifen bei den Dinka, Nuehr und Schilluk. Der in diesem Mundstücke enthaltene Bast-Knäuel wird im tabacksölgetränkten Zustande von den letztgenannten Völkern nachträglich gekaut. Bongo und Mitto hingegen, deren Pfeifen keinen Behälter für Bast an ihrem Mundstücke aufweisen, stecken sich den Knäuel beim Rauchen in die Mundhöhle.

Fig. 5. Thönerne Tabackspfeife mit kugelförmigem Bastbehälter unterhalb der Spitze. 0,23 Meter lang.

Die für die Ornamentik der meisten Bewohner Centralafrikas (z. B. Kaffern, Bongo etc.) so charakteristische Dreieck-Form findet sich auch an diesem Gegenstande zur Schau gestellt. Aehnlich werden alle Kürbisgefässe verziert.

Fig. 7. Staatspfeife eines Häuptlings, 1,05 Meter lang.

Die Gestalt des thönernen Kopfes ist der Bongo-Pfeife entlehnt, als Mundstück zur Füllung mit Bast dient der Kern einer Borassusfrucht und das Rohr besteht aus dem mit Schnitzerei bedeckten Holze des Böljoh-Strauchs. Das Pfeifenrohr selbst nennen die Niamniam „Tambedah.“

Fig. 8. Hut der Männer aus Rohrgras geflochten „Wulibuma.“

Der Niamniamhut ist wie der der Monbuttu-Männer, oben vier-eckig aber von meist kürzerer Gestalt. Ein grosser Federbusch flattert gewöhnlich von einer der vier Spitzen herab.

PRODUCTIONS OF THE INDUSTRIAL ARTS
OF THE NIAM-NIAM.

Upper Half.

Description of the Illustrated Objects.

Fig. 1. Earthen Beerjug with four necks, 1 metre in Diameter. „Ahkoro.“

Was found in the possession of the Niam-niam chieftain Nganye, a master-piece of aboriginal pottery, which is produced without the employment of a wheel.

Fig. 2. Earthen waterbottle, 0,2 metres long. „Kambo.“

In many earthen vessels of the Niam-niam one perceives at the base of the neck triangular prismatic concretions, serving to strengthen the black mass of clay, which is very fragile in itself and contains much glimmer. The surface of such jugs is generally roughened by crossed streaks.

Fig. 3. Tobacco-pipe of clay with two receptacles for the tobacco. 0,13 metres long.

The fondness for the useless multiplication of certain parts of ordinary implements evinced by many tribes of Central Africa in fabricating objects of a novel form for purposes of display among the better class, is very clearly shown by this double pipe, which, however, represents no isolated phenomenon. E. Marno (Travels in the Territory of the Blue and White Nile, Plate 22) illustrates a double pipe bowl of the Boorum negroes in the south of the Senaar, fastened to an ordinary tube.

Fig. 4 and 6. Tobacco-pipe of clay of the ordinary description, viewed from two sides. 0,16 metres long. „Mbassah.“

Most of the Niam-niam are in the habit of smoking their tobacco in pipes of the above shape (they only grow *Nicotiana tabacum*, for which their language has a special name, „gundey“, while most negro-languages connect their name for this narcotic with the radical word „tab“). Mouthpiece, pipe and bowl consist of one piece, the same as the small pipes of talcose stonemass, used by the pastoral tribes dwelling on the coast of the Red Sea (Bishareen, Beni-Ammer, etc.), though the latter have not the peculiar construction of the mouth-piece, which is only seen in Central Africa.

The broad, clumsy mouth-piece of the Niam-niam pipe contains a cavity, which is filled with finely cut bast. The object of this contrivance is to intercept the sharp oils, which the tobacco smoke carries along with it, — to „de-nicotinise“ it. The mouth-pieces of the unwieldy, large tobacco-pipes among the Dinka, Noair and Shillook, made of calabashes, have a similar object. The ball of bast contained in this mouth-piece is subsequently chewed by the last named tribes after being saturated with tobacco-oil. The Bongo and Mittoo, however, whose pipes show no receptacle for bast on their mouth-pieces, put the ball into their mouths while smoking.

Fig. 5. Tobacco-pipe of clay with ball-shaped receptacle for bast beneath the tip. 0,23 metres long.

The triangular, form so characteristic of the ornamentation of most inhabitants of Central Africa (e. g. the Caffres, Bongo, etc.), is exhibited in this article too. In a similar manner all gourd-vessels are decorated.

Fig. 7. A chieftains state-pipe, 1,05 metres long.

The shape of the clay bowl is copied from the Bongo-pipe; the stone of a Borassus-fruit serves as a mouth-piece filled with bast, and the tube consists of the wood of the Bollyoh shrub covered with carving. The tube itself is called by the Niam-niam „Tambedah“.

Fig. 8. Hat for men twisted of cane grass. „Wulibuma.“

The Niam-niam hat is, like that of the Monbuttoo-men, square at the top, but mostly shorter. A large bunch of feathers generally waves down from one of the four corners.

ERZEUGNISSE DES KUNSTFLEISSES DER BELLANDA.

Unteres Feld.

Bemerkungen über das Volk der Bellanda.

Das kleine Völkchen der BELLANDA (so nennen sie sich selbst) bildet einen nach Süden ausgewanderten Stamm der, wiederum als Zweig des Schilluk-Volkes zu betrachtenden Djur-Luoh, von welchen es in seinen gegenwärtigen Wohnsitzen zwischen 5° und 6° nördl. Breite und den Flüssen Djur und Wau (Njenahm) durch die ganze Breite des Bongo-Landes abgetrennt erscheint. Eingekeilt zwischen den Gebieten der Niamniam und Bongo liefern die Bellanda uns ein Beispiel der unablässig sich im Inneren von Afrika vollziehenden Wanderungen, Theilungen und Umgestaltungen der Völker und Volksstämme. Ungeachtet der nur wenige Generationen umfassenden Zeit seines Bestehens hat dieses neu gebildete Völkchen bereits mancherlei Merkmale einer eigenartigen Entwicklung aufzuweisen, obschon seine Sprache, wie die der Djur, nur in unbedeutenden Dingen von der ursprünglichen Muttersprache der Schilluk abweicht. Von den Niamniam werden die Bellanda „A-RAMBIAH“ genannt.

Beschreibung der abgebildeten Gegenstände.

Fig. 1 und 2. Tabackspfeife mit Thonkopf, Holzrohr und einem eisenbeschlagenen Mundstück. Flaschenkürbis als Mundstück. 0,44 Meter lang.

Fig. 3 zeigt den Pfeifenkopf, welcher nach Art der Bongopfeifen geformt ist, von vorn. Das hölzerne Rohr ist aus freier Hand in einer Weise geschnitzt, dass man vermuthen könnte, dasselbe sei durch Drechslerarbeit mit den symmetrischen Kerben versehen worden. Diese Kunst ist jedoch allen Bewohnern Centralafrikas fremd geblieben.

Fig. 3. Tabackspfeife mit Bambusrohr und einem Mundstück von Flaschenkürbis. 0,4 Meter lang.

Fig. 4. Nasenschmuck der Männer, aus Kupferringen bestehend. Ein hölzerner Pflock durch die Oberlippe gesteckt.

Unter den Bellanda sind es auffälligerweise gerade die Männer, welche in diesen argen Verstümmelungen von Nase und Lippen excelliren. Jeder Nasenflügel zeigt zwei Durchbohrungen, in welche 4 bis 6 Kupferringe bündelartig eingefügt sind; ausserdem trägt der durchbohrte Nasenknorpel einen grösseren Ring.

PRODUCTIONS OF THE INDUSTRIAL ARTS OF THE BELLANDA.

Lower Half.

Notes on the Bellanda as a People.

The small tribe of the BELLANDA (such is the name they give themselves) forms a section of the Dyoor-Lwo, who are in their turn to be regarded as a branch of the Shillook-people. They have emigrated to the south and, in their present dwelling-places between 5° and 6° northern latitude and on the rivers Dyoor and Wau (Njenahm), appear separated from the latter people by the entire breadth of the Bongo-country. Wedged in between the territories of the Niam-niam and the Bongò, the Bellanda afford an example of the constant migrations, divisions, and transformations of nations and tribes, which are going on in the interior of Africa. Although this newly formed tribe has existed only for a few generations, there are already many indications of a peculiar development of its own, although its language, like that of the Dyoor, differs only in trifling points from the original tongue of the Shillook. The Niam-niam call the Bellanda "A-RAMBIAH".

Description of the Illustrated Objects.

Fig. 1 and 2. Tobacco-pipe with clay-bowl, wooden tube and a mouth-piece bound with iron. Calabash as mouthpiece. 0,44 metres long.

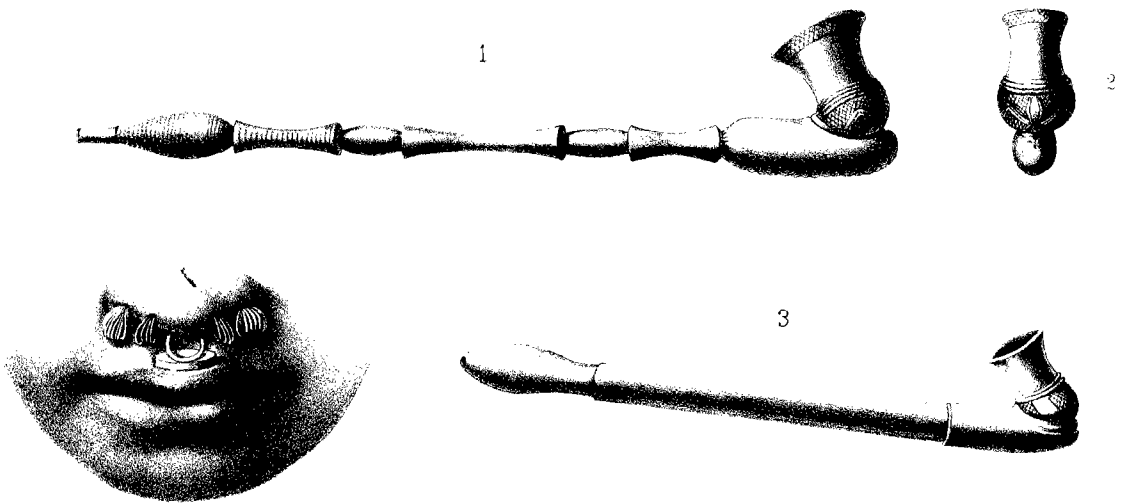
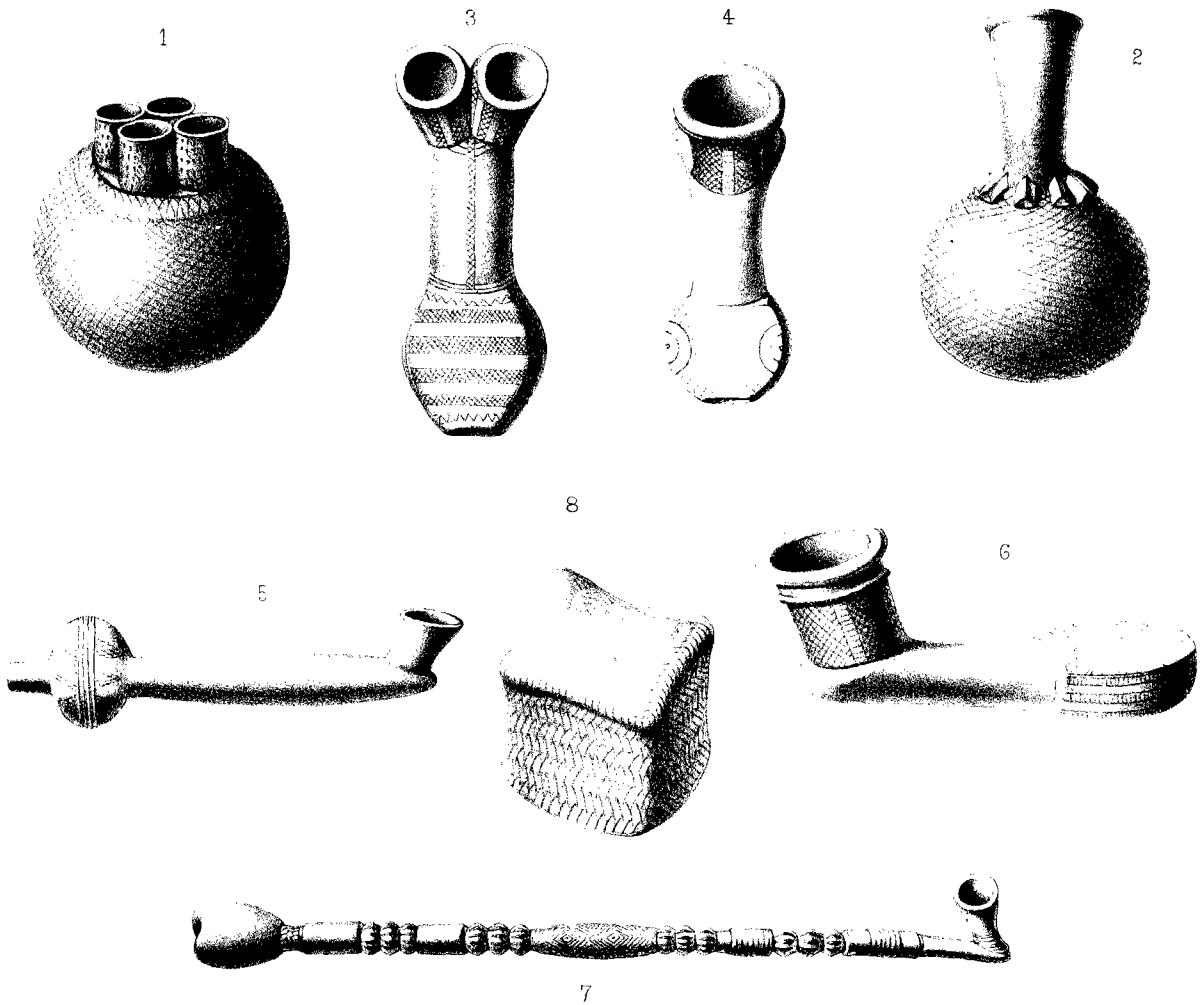
Fig. 3 exhibits a front-view of the pipe-bowl, which is formed after the fashion of the Bongo pipes. The wooden tube is carved off hand in such a manner as to lead one to suppose turner's work had provided it with symmetrical notches. That art, however, is unknown to all the inhabitants of Central Africa.

Fig. 3. Tobacco-pipe with bamboo-cane and a mouth-piece of calabash. 0,4 metres long.

Fig. 4. Nasal ornament of the men, consisting of copper-rings. A wooden peg stuck through the upper lip.

Among the Bellanda it is, strange to say, the men who excel in this sad mutilation of the nose and lips. Either nostril shows two perforations, into which 4 to 6 copper-rings are bundle-like inserted; besides which the pierced cartilage of the nose wears a larger ring.

NIAM NIAM.



BELLANDA.

ERZEUGNISSE DES KUNSTFLEISSES DER MONBUTTU.

Bemerkungen über das Volk der Monbuttu.

Name: Als Volk, im Gegensatz zu ihren Nachbarn, bezeichnen sie sich selbst mit dem Namen „MONBUTTU“. Die Niamniam gestalten nach ihrer Aussprache diesen Namen in „MANGBITTU“ um. Die mit ihnen Handel treibenden Charthumer haben den Monbuttu die Bezeichnung „GURRUGURRU“, wegen der Durchlöcherung der Ohrmuschel, welche beide Geschlechter derselben charakterisirt, beigelegt.

Wohnsitze: Die Monbuttu bewohnen innerhalb des 3.^o und 4.^o nördl. Breite die Ufer des nicht mehr zum Nilsystem gehörigen Uelle-Flusses (des Oberen Schari), fast genau in gleichem Abstände vom Indischen und Atlantischen Ocean.

Lebensweise: Obgleich im allgemeinen Bodenproducte die Basis der menschlichen Existenz in diesem dicht bevölkerten Lande ausmachen, so muss man den Ackerbau doch als sehr vernachlässigt bezeichnen. Von Cerealien bauen die Monbuttu nur Eleusine und Mais in beschränktem Masse an. Pisangpflanzungen, deren Bestellung geringe Mühe verursacht, haben im Lande der Monbuttu den grössten und bevorzugten Theil des dargebotenen Culturbodens inne, denn die Banane liefert den Hauptbestandtheil ihrer täglichen Kost. In zweiter Linie verdient in ihrem Haushalte der Manioc genannt zu werden, dann erst folgen die süssen Bataten, der Jams, die Colocasia. Zuckerrohr wird häufig in den Waldlichtungen angepflanzt. Sesam, Erdnüsse und Tabak sind daselbst für den Bodenbau von untergeordneter Bedeutung. Sehr verbreitet ist die Oel-Palme (*Elaeis guineensis*) im gesammten Lande und Palmöl macht die gewöhnliche Zuthat zu allen ihren Speisen aus.

Cannibalismus ist unter den Monbuttu stärker und allgemeiner verbreitet als bei den Niamniam.

Beschreibung der abgebildeten Gegenstände.

Fig. 1. Wohn- und Küchenhütte der Frauen, 6 Meter hoch.

Kegelhütten mit sehr spitzem Dach wechseln an allen Wohnplätzen dieses Volks mit solchen ab, die durch eine longitudinale Lage des Dachstuhls ausgezeichnet sind. Die ersteren dienen, da ihre Gestalt dem aufsteigenden Rauch einen leichteren Abzug gewährt, hauptsächlich als Küche. Ihre Bauart entspricht den gewöhnlichen Wohnhütten der Niamniam, welche einen Dachstuhl in unserem Sinne nicht kennen. Der untere Rand des Kegeldachs ist mit einem etwas vorspringenden Vordache versehen, welches nach Art einer säulengetragenen Rotunde auf eigenen Stangen ruht, eine Vorkehrung gegen das Anschlagen der Regengüsse an die Thonmauer des Unterbaues. Diese Eigenthümlichkeit der Bauart wiederholt sich an den Hütten vieler Völker des äquatorialen Afrikas, sofern dieselben im Kegelstil errichtet sind.

Fig. 2. Gewöhnliche Wohnhütte aus den Blatt-Schäften der Raphia-palme gezimmert und mit Wänden, die mit Bananen-Laub gefüttert, mit Rindenstücken belegt und durch Rotangrohr zusammengeflochten sind. 6 Meter breit und 10 Meter lang.

Das vorspringende sanft gewölbte Dach besteht in seiner Deckung sowol wie in seinem Gestell aus den Blatt-Schäften der Raphia, welche durch Rotang zusammengehalten werden. Unter dieser Decke ist dasselbe, wie das Innere der Seitenwände mit den Blättern der *Musa Sapientium* gepolstert. Die Wände sind in mit einander abwechselnden Feldern von Raphia und von Rindenstücken bedeckt, vermittelst gespaltenen Rotangs zusammengenäht und mit einem Flechtwerk aus gleichem Material kreuzweise, wie an unseren mit Kalkbewurf versehenen Holz-Wänden das Schilfrohr, überspannt. Ein fester Estrich von gestampfter Thonerde bedeckt im Inneren den Boden und die breite Thürschwelle. Eine ziemlich bequeme 1,5 Meter hohe viereckige Thüröffnung führt ins Innere und wird durch eine dem Monbuttuschilder sehr ähnliche, nur weit massivere Thür geschlossen, welche aus einem Stück von sehr weichem Holz geschnitten ist und durch in der Quere angebrachte durch das Holz geführte Näthe von feingespaltene Rotang vor Rissen bewahrt bleibt. Das Innere der Hütte besteht aus zwei Abtheilungen, von welchen die hintere kleinere als Vorrathskammer dient.

PRODUCTIONS OF THE INDUSTRIAL ARTS OF THE MONBUTTOO.

Notes on the Monbuttoo as a People.

Name: As a people, by way of contrast to their neighbours, they designate themselves by the name of „MONBUTTOO“. The Niamniam, according to their pronunciation, convert this name into „MANGBITTOO“. The Khartooms, who carry on trade with them, have bestowed on the Monbuttoo the appellation of „GURRUGURROO“, on account of the perforation of the exterior part of the ear, which characterizes both sexes among them.

Dwelling-places: The Monbuttoo dwell, within the 3^d and 4th northern latitude, on the banks of the Welle river (Upper Shary), which does not belong to the Nile system, and is situated almost exactly equi-distant from the Indian and Atlantic ocean.

Mode of life: Though, in general, products of the soil constitute the main support of human existence in this densely populated country, yet agriculture must be pronounced to be very much neglected. Of cereals, the Monbuttoo grow only Eleusine and Indian corn to a limited extent. Plantations of plantain, the cultivation of which causes but little trouble, occupy in the country of the Monbuttoo the greater and best portion of the arable soil it affords, for the banana supplies the chief component of their daily fare. The Manioc deserves to be mentioned as occupying the second place in their domestic economy; then only follow sweet potatoes, Yams, and Colocasia. Sugar cane is frequently grown in the glades of the woods. Sesame, earth-nuts and tobacco are there of secondary importance to agriculture. The oil-palm (*Elaeis guineensis*) is widely diffused throughout the country, and palm-oil forms the ordinary condiment to all their food.

Cannibalism is spread among the Monbuttoo in a great degree and more generally than among the Niamniam.

Description of the Illustrated Objects.

Fig. 1. Dwelling- and kitchen-hut of the women, 6 metres high.

Conic-shaped huts with very pointed roofs alternate in all the dwelling places of this people with such as are distinguished by a longitudinal position of the frame of the roof. The former, whose shape affords an easier outlet for the rising smoke, serve chiefly for kitchens. Their architecture corresponds to the ordinary dwelling-huts of the Niamniam, who do not know a ridge-piece of the roof in our sense. The lower edge of the conic roof is provided with a somewhat projecting side-roof, which, in the style of a rotunda upheld by pillars, is supported by separate poles, as a precaution against the beating of the rain against the clay wall of the substructure. This peculiar architecture is met with in the huts of many tribes of equatorial Africa, in so far as they are erected in the conic style.

Fig. 2. Ordinary dwelling-hut constructed of the leaf-stalks of the Raphia-palm and having walls which are lined with banana foliage, covered with pieces of bark and twisted together with Rotang-cane. 6 metres broad and 10 metres long.

Both the covering and the to frame-work of the projecting, slightly arched roof consists of the leaf stalks of the Raphia, held together by Rotang. Beneath this covering it is, equally with the interior of the side-walls, stuffed with the leaves of the *Musa Sapientium*. The walls are covered with alternate squares of Raphia and pieces of bark, sewn together by means of split Rotangs, and there is stretched over them crosswise a wicker-work of the same material, such as the reeds on our rough-cast wood-walls. A solid floor of stamped earth covers the ground inside and the broad threshold. A tolerably convenient square opening, 1,5 metres high, leads into the interior, and is closed by a door very similar to the Monbuttoo shield, only much more massive, which is cut of one piece of very soft wood, and is preserved from fissures by seams of finely split Rotang passed through the wood in a transverse manner. The interior of the hut consists of two divisions, the smaller back one of which serves as a store-room.

Der horizontale Dachbau der Monbuttu-Wohnungen, (wie die sonstige Bauart derselben, ihre Thüren etc.) weist aufs Ueberzeugendste auf die verwandtschaftlichen Beziehungen dieses Volkes zu denen an der äquatorialen Westküste hin, namentlich den Ischogo, Aschango, Bakalai, Aschiva, Camma, Mpongwe und Fan.

Fig. 3. Grosse Palasthütte des Königs der Monbuttu, 17 Meter hoch, 25 Meter breit und 50 Meter lang.

Dieser für centralafrikanische Verhältnisse gewaltige Bau bestand zum grössten Theile aus einem ungeheuren Dache, zu dessen äusserer Deckung die längsten Rohrgräser verwandt waren. Dasselbe wurde im Inneren von fünf aus Baumstämmen errichteten Pfostenreihen getragen und das Gestell war aus Baumstämmen und den 3 Meter Länge erreichenden Raphia-Schäften gezimmert. Die innere Fütterung der Wände und der Dachdecke enthielt aufeinander gehäufte und in der vorhin beschriebenen Weise mittelst Rotang zusammengenähte Lagen von Musa-Blättern. Das zum Bau verwandte Material und die sorgfältige Fügung seiner einzelnen Theile verlieh dem Ganzen einen hohen Grad von Festigkeit und Widerstandsfähigkeit gegen elementare Einflüsse.

Fig. 4 und 5. Thönerne Wasserflasche von ausgewählter Gestalt, 0,3 Meter lang.

Fig. 6. Irdener Oel-Topf mit Impressionen für die Finger als Ersatz für fehlende Henkel. 0,3 Meter hoch.

Fig. 7. Kochtopf aus gebranntem Thon. 0,5 Meter hoch.

Diese Gestalt ist bei den kulinarischen Zwecken dienenden Töpfen der Niamniam und Monbuttu die gebräuchlichste.

Fig. 8. Kamm, aus den Stacheln des Stachelschweins zusammengeflochten. „Neggegoh.“

Fig. 9. Klapper aus Rohr geflochten und mit Muschelscherben gefüllt. 0,18 Meter lang.

Im gesammten Aequatorial-Afrika in mannichfacher Gestalt wiederkehrend diente diese Klapper in der Hand des Monbuttu-Königs Munsa als Scepter, den derselbe in feierlicher Staatssitzung hin- und herschwang, während das versammelte Volk eine Art wilden Hymnus anstimmte. Munsa bediente sich der Klapper wie ein Kapellmeister beim Takt-Angeben, schaukelte auch dazu mit seinem Kopfe. Ein mystischer Sinn wird diesem angeblich böse Geister austreibenden, dämonische unsichtbar in der Luft schwebende Geister verschleichenden Apparate von vielen Gewährsmännern unterbreitet; diese Deutung erscheint unabweisbar, wenn man einen Blick auf die religiösen Gebräuche ganzer Reihen von Völkern wirft, welche zu den verschiedensten Zeiten und unter den unähnlichsten Himmelsstrichen klappernde oder schwirrende Geräte in den Kreis ihrer gottesdienstlichen Verrichtungen eingeführt haben. Vom Typhon verschleichenden Sistrum der Isis, das noch einen Ableger im heutigen Gottesdienste der Christen von Aegypten und Abyssinien bewahrt hat, bis zu den Gebetmaschinen der Schamanen schlingt die Klapper ein einigendes Band durch den Entwicklungsgang menschlichen Aberglaubens. Eine Klapper von ganz ähnlicher Gestalt und Zusammensetzung von der äquatorialen Westküste bildet Du Chaillu in seinem „Explorations and adventures“, Seite 470 ab.

Fig. 10. Allarnpauke auf zwei Füssen ruhend und mit vier Henkeln versehen, aus einem Holzblock gehauen. 1,3 Meter lang.

Einrichtung und Gebrauch wie bei den Holzpauken der Niamniam, die Tafel XI. Fig. 8 abgebildet und erklärt wurden.

Fig. 11. Tabackspfeife der Monbuttu aus der Mittelrippe eines der Länge nach durchbohrten Bananenblattes hergestellt, 2 Meter lang.

In das untere Ende ist eine mit Taback gefüllte Düte von Bananenlaub gesteckt, die als Pfeifenkopf dient.

Fig. 12. Canoe aus einem Baumstamm gehauen, bis 10 Meter lang 1,3 Meter breit.

Der Bord ist durch Einschnitte verziert und zwei leistenartige Verdickungen, die im Inneren ausschauen, dienen zur vermehrten Widerstandsfähigkeit der Wände.

Fig. 13. Ruder von 1,3 bis 2 Meter Länge.

The horizontal roofwork of the Monbuttoo dwellings (equally with the rest of their architecture, their doors etc.) shows most convincingly the affinity of this tribe to those on the Equatorial West coast, especially the Ishogo, Ashango, Bakalai, Ashiva, Camma, Mpongwe and Fan.

Fig. 3. Large palace hut of the king of the Monbuttoo, 17 metres high, 25 metres broad and 50 metres long.

This structure, so stupendous for Central African proportions, consisted for the most part of an immense roof, in whose outer covering the longest reed-grass was employed. It was supported inside by five rows of posts made of trunks of trees, and the framework was constructed of trunks of trees and Raphia-stalks extending to 3 metres in length. The inner lining of the walls and the covering of the roof contained layers of Musa leaves piled upon one another and, in the manner just described, sewn together by means of Rotang. The material employed in the building and the careful joining of its several parts conferred on the whole a high degree of solidity and power of resistance to the influences of the elements.

Fig. 4 and 5. Earthen water-bottle of select shape. 0,3 metres long.

Fig. 6. Earthen oil-pot with impressions for the fingers by way of compensation for the missing handles. 0,3 metres high.

Fig. 7. Boiling-pot of burnt clay. 0,5 metres high.

This shape is most in use for the pots of the Niam-niam and Monbuttoo serving for culinary purposes.

Fig. 8. Comb, twisted together of the quills of the porcupine. „Neggegoh.“

Fig. 9. Rattle of wicker-work and filled with fragments of shells. 0,18 metres long.

Met with in a variety of shapes throughout Equatorial Africa, this rattle served in the hand of the Monbuttoo king Munza as a sceptre, which he waved to and fro during solemn state sittings, while the assembled people were chanting a kind of wild hymn. Munza would use the rattle like a conductor of a band beating time, at the same time shaking his head. Many authorities attribute a mystic sense to this apparatus, which is alleged to drive out the devil and to frighten away evil demons floating invisible in the air; this interpretation appears irrefragable, if one casts a glance at the religious rites of whole series of tribes, who, at the most different periods and under the most dissimilar zones, introduced rattling or whirring implements into their mode of worship. From the sistrum of Isis frightening away Typhon, an offshoot of which is still preserved in the modern worship of the Christians of Egypt and Abyssina, down to the praying-machines of the Shamanes, the rattle forms a bond of union in the development of human superstition. A rattle of quite similar shape and composition from the Equatorial West coast forms one of the illustrations in Du Chaillu's „Explorations and Adventures“, pag. 470.

Fig. 10. Alarm kettle-drum resting on two feet and provided with four handles, cut out of one block of wood. 1,3 metres long.

Structure and use as in the case of the wooden kettle drums of the Niam-niam, which are illustrated and explained on Plate XI. Fig. 8.

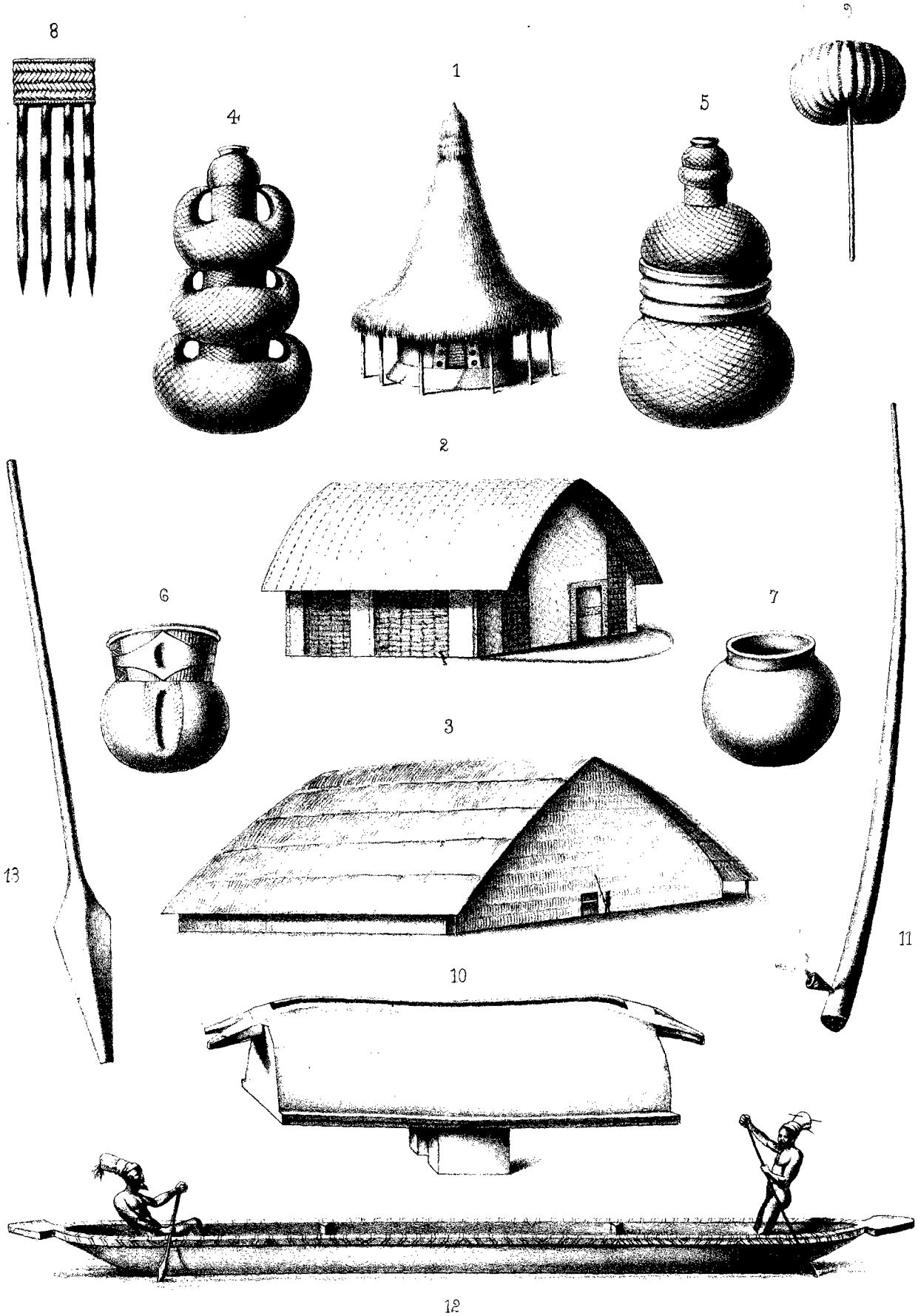
Fig. 11. Tobacco-pipe of the Monbuttoo, made of the middle rib of a Banana leaf, perforated longitudinally, 2 metres long.

Into the lower end of this pipe is put a bag of banana foliage, which is filled with tobacco and serves as a bowl.

Fig. 12. Canoe cut out of trunk of a tree, up to 10 metres in length and 1,3 metres in breadth.

The border is ornamented with notches, and two ledge-like concretions hewn inside serve to increase the capacity of resistance of the walls.

Fig. 13. Oar from 1,3 to 2 metres in length.



ERZEUGNISSE DES KUNSTFLEISSES DER MONBUTTU.

Beschreibung der abgebildeten Gegenstände.

Fig. 1. Holzschüssel mit zwei Henkeln aus einem Stück. 0,7 Meter lang.

Fig. 2. Grosse Speischüssel des Monbuttu-Königs mit 4 Henkeln und verziertem Rand, aus einem Holzblock gehauen. 1,7 Meter lang.

Fig. 3 bis 15. Schemel der Frauen in verschiedenen Formen aus einem Holzstück geschnitzt, 0,4 Meter hoch. „Nowulah.“

Dienen ausschliesslich den Monbuttu-Frauen als Sitz. Man kann an diesen Schemeln drei Theile unterscheiden, die Sitzscheibe, den Stiel und den Fuss. Scheibe und Fuss sind fast immer von derselben Gestalt, während der Stiel in allen denkbaren Formen geschnitzt wird. Die Sitzscheibe ist immer von runder Gestalt, concav ausgehöhlt und am Rande mit Schnitzarbeit in der beliebten Dreieckform verziert. Nah am Rande ist dieselbe durchbrochen und zeigt einen dreieckigen Ausschnitt, welcher als Griff dient. Das Fussende hat gewöhnlich eine sechs- oder achteckige Gestalt, seltener ist dasselbe abgerundet, und liegt flach am Boden auf. Viele Schemel werden noch durch breite Kupfernägeln verziert, indem man den Rand der Sitzscheibe mit denselben zu beschlagen pflegt. Dem Holz wird, wie das mit den meisten Holzgeräthen der Monbuttu geschieht, durch Liegenlassen in feuchtem Humusboden eine ebholzartige Schwärzung ertheilt. Von bemerkenswerthen Formen der hier abgebildeten Schemel sind nachfolgende hervorzuheben. *Fig. 5* zeigt einen dreischenklig durchbrochenen Stiel. *Fig. 8.* Ein Stiel mit abgestutzten Octaedern bedeckt, deren Symmetrie und Schärfe aus der Abbildung nicht hinreichend ersichtlich ist. *Fig. 9.* Der durchbrochen gearbeitete Fussstiel besteht aus zwei nebeneinander gestellten Ringen. *Fig. 13* ist ausgezeichnet durch das Ebenmass der am Stiel zur Fussplatte spiralförmig herablaufenden Furchen. *Fig. 15* zeigt am durchbrochenen Stiel zwei aus dem Spalt beiderseits hervorragende runde Scheiben. Einen Schemel von sehr ähnlicher Gestalt, dessen Sitzfläche vollkommen den *Fig. 12* abgebildeten gleicht, bewahrt das British-Museum zu London auf, wohin derselbe 1835 durch Denham von den Fidschi-Inseln gebracht wurde.

Fig. 16. Glockenförmige Handpauke aus Holz von flach zusammengedrückter Gestalt mit Griff. 0,8 Meter im Längsdurchmesser mit 5 Centimeter breitem Spalt.

Fig. 17. Lehnkrücke aus einem jungen Baumstamm geschnitten, welcher an der benutzten Stelle einen Quirl von vier Aesten bildet. „Negbangba.“

Von den vier Aesten sind zwei kurz abgeschnitten, um als Krücke zur Unterstützung der Arme zu dienen, und zwei länger gelassen, welche mit dem oberen Stammstücke ein dreifussartiges Gestell zum Aufstellen der Lehne hinter den Bänken der Männer darstellen. Solche Lehnen finden sich in jeder Hütte, und sie werden in verschiedener Grösse aus Hölzern von wirteliger Verzweigung gefertigt, oft auch mit einem Beschlage von Kupfernägeln geziert.

Fig. 18. Sitz- und Schlafbank der Männer aus den Blatt-Schäften der *Raphia* zusammengesetzt mit vier Holzfüssen, 1,7 Meter lang und 0,4 Meter hoch. „Negalabah.“

Die sinnreiche, ebenso leichte als dauerhafte Construction dieser Bänke, welche sich angesehene Leute beim Ausgehen beständig nachtragen lassen, erheischt eine eingehende Beschreibung. Die Monbuttu-Bank bildet eine auffallende Ausnahme von der bereits erwähnten Regel, nach welcher die Bewohner Centralafrikas nur aus dem Block ihre Holzarbeiten anzufertigen wissen, die Kunst des Zusammenfügens einzelner Holztheile zu einem Ganzen aber nicht kennen.

PRODUCTIONS OF THE INDUSTRIAL ARTS OF THE MONBUTTOO.

Description of the Illustrated Objects.

Fig. 1. Wooden dish with two handles, of one piece. 0,7 metres long.

Fig. 2. Large dish of the Monbuttoo king with 4 handles and ornamented edge, carved out of one block of wood. 1,7 metres long.

Fig. 3 to 15. Stool for women, cut, in various shapes, out of one piece of wood. 0,4 metres high. „Nowulah.“

Exclusively used by the Monbuttoo women as seats. In these stools three parts may be distinguished, the seat, the shaft, and the foot. The seat and the foot are almost always of the same shape, while the shaft is carved in all conceivable forms. The seat is always of a round shape, hollowed out concavely, and the edge ornamented with carving in the favourite striated form. Near the edge it is pierced and shows a triangular cut serving as a handle. The foot-end is generally of a hexagonal or octagonal shape; sometimes it is rounded off and lies always flat on the ground. Many stools are besides ornamented with broad copper nails, which are driven into the edge of the seat. As is usual with most of the wooden implements of the Monbuttoo, the wood receives an ebony-like blackening by being left to lie in moist earth. Of noticeable shapes of the stools here illustrated the following may be specially mentioned. *Fig. 5* shows a three-shanked pierced shaft. *Fig. 8.* A shaft covered with truncated octahedra, whose symmetry and sharpness is not sufficiently visible in the illustration. *Fig. 9.* The pierced foot-shaft consists of two parallel rings. *Fig. 13* is distinguished by the symmetry of the channels running down spirally on the shaft towards the foot. *Fig. 15* shows on the pierced shaft two seats rising from the slit on both sides. A stool of very similar shape, the seat of which perfectly resembles the illustration in *Fig. 12*, is preserved in the British Museum at London, whither it was brought by Denham, in 1835, from the Fidji islands.

Fig. 16. Bells-shaped hand-kettle-drum of wood, of a flatly queezed shape, with handle. 0,8 metres in longitudinal diameter with a slit 5 centimetres wide.

Fig. 17. Crutch cut out of a young trunk of a tree, forming a verticil of four boughs on the part, which is used. „Negbangba.“

Of the four boughs, two are cut short to serve as a crutch for the support of the arms, and two are left longer, these representing with the upper piece of trunk a tripod-like frame for the raising of the back behind the benches of the men. Such backs are met with in every hut, and they are made in various sizes of woods of verticillate ramification, and often, too, ornamented with a binding of copper nails.

Fig. 18. Sitting and sleeping bench of the men, constructed of the leaf-stalks of the *Raphia*-palm with four wooden feet, 1,7 metres long and 0,4 metres high. „Negalabah.“

The ingenious, equally light and durable construction of these benches, which people of note have constantly carried after them on leaving their home, requires a detailed description. The Monbuttoo bench forms a striking exception to the rule already mentioned, according to which the inhabitants of Central Africa know only how to make their wood-work of the block, but are unacquainted with joining detached pieces of wood into a whole.

Man beginnt mit der Anfertigung eines Gestells, des Rahmens der Sitzbank. Zu letzterem sind 6 Stücke von Raphia-Schäften erforderlich, zwei lange, welche die Längsseiten des Rahmens bilden und 4 kürzere, paarweise rechts und links angebrachte, seiner Breite entsprechend. Die Blattschäfte der Raphia sind im Querschnitt abgerundet dreikantig, die glänzendbraune Rinde ist sehr hart, im Inneren ist der Schaft von faseriger ziemlich mürber Textur. Nun werden Raphia-Schäfte von der Länge der beiden Längschenkel des Rahmens in schmale 2 Centimeter breite Streifen gespalten, welche mit der Rindenseite nach oben nebeneinander gelegt die Sitzfläche der Bank darzustellen bestimmt sind. Mit ihren Enden werden sie rechts und links in die beiden oberen Breiten-schenkel des Rahmens, die zu dem Behufe mit einer Furche versehen, eingefügt. Die zwei Breitenschenkel, welche der Rahmen an jedem Ende hat, sind nämlich in der Quere über und unter die Längschenkel desselben gelegt, sodass sie die letzteren einklemmen. Nun wird ein an beiden Enden zugespitzter Stift von eisenhartem Holz auf jeder Ecke senkrecht durch die drei übereinander in Kreuzlage befindlichen Rahmenschenkel gestossen, indem derselbe, sie aufspießend zusammenhält. Dadurch gewinnen sowohl die Theile des Rahmens als auch die gespaltenen Schäfte der Sitzfläche einen Zusammenhalt. Ferner werden vier Füße aus Holz geschnitzt. Gewöhnlich gleicht ihre Gestalt einer Sanduhr, oder zwei mit der Spitze aufeinander stossenden Kegeln. Die Füße werden zur Hälfte von oben her angebohrt und die Holzstifte, welche die Schenkel des Rahmens zusammenhalten, so weit dieselben noch vorragen, hineingesteckt. Zum Schluss bleibt nur noch übrig, die zahlreichen gespaltenen Schäfte der Sitzfläche in die concav ausgeschweifte Linie zu bringen, welche unsere Abbildung erkennen lässt, sowie dieselben auch mit den seitlichen Längsschenkeln des Rahmens in Verbindung zu setzen. Zu diesem Ende werden die Längsschenkel durch 8 bis 10 Querhölzer zusammengehalten, welche man auf der Abbildung nicht sieht, da sie unter der Sitzfläche liegen. Auf ihnen ruhen die gespaltenen Schäfte der letzteren und dieselben werden vermittelst Rotang so an dieselben angeflochten, dass man oben auf der Sitzfläche von Nähten nichts gewahr wird. An den 8 bis 10 Querhölzern entsprechenden Stellen werden nämlich die gespaltenen Schäfte Stück für Stück seitlich mit einem Messerstich durchbohrt und Rotang durch den Stich gezogen, vermittelst dessen man jedes einzelne Stück packt, um es fest an die Querhölzer anzuziehen und zu befestigen. Auf diese Art erzielt man eine fest aufliegende glatte Sitzfläche, auf welcher ein Schaftstreifen dicht neben den andern zu liegen kommt, ohne dass man vom verbindenden Rotang anders als auf der Unterseite eine Spur erblickt.

Eine in solcher Weise zusammengesetzte Bank ist ausserordentlich fest und dauerhaft, dessenungeachtet beträgt ihr Gewicht nur gegen 15 Pfund.

Die ganze Kraft und Festigkeit des Raphia-Schaftes beruht auf seiner harten und zähen Rinde. Die schöne braune Färbung der letzten wird durch allerhand Figuren, in Schwarz ausgeführt, unterbrochen, indem man die Schäfte in Bananenlaub wickelt, in dieses die gewünschten Muster schneidet und dann das Ganze über dem Feuer schwärzt.

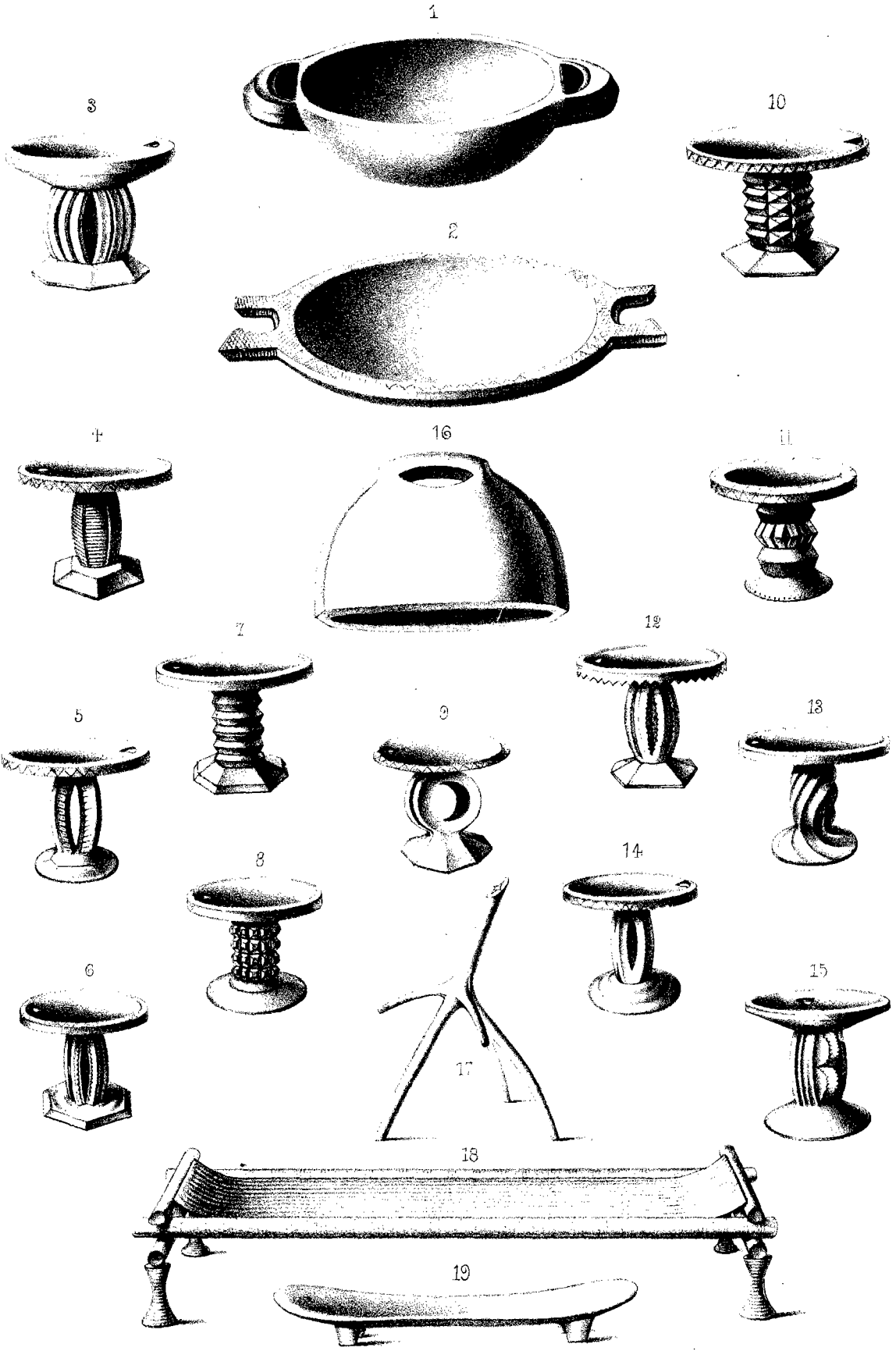
Fig. 19. Länglicher Holz-Schemel mit vier kurzen Füßen aus einem Stück. 1 Meter lang.

They begin with the fabrication of the frame of the sitting bench. For the latter 6 pieces of Raphia-stalks are required, two long ones, which form the longitudinal sides of the frame, and 4 shorter ones, placed in couples right and left, corresponding to its breadth. The leaf-stalks of the Raphia are rounded off with three edges in the cross section, the glossy brown bark is very hard, in the interior the stalk is of fibrous, rather mellow texture. The next process is to split Raphia-stalks of the length of the two longitudinal shanks of the frame into small strips, 2 centimetres wide, laid by the side of each other, with the bark-side upwards, which are intended to represent the seat of the bench. Their ends are then inserted, right and left, into the two upper latitudinal shanks of the frame, which are, for that purpose, provided with a furrow. The two latitudinal shanks, which the frame has at either end, are laid crosswise over and under the longitudinal shanks, so as to squeeze them in. A peg of wood of the hardness of iron pointed at both ends, is next pushed at each corner vertically through the three shanks of the frame lying crosswise above each other, and, empaling them, holds them together. By this means the parts of the frame as well as the split stalks of the seat itself acquire a coherence. Furthermore, four feet are cut of wood. Ordinarily their shape resembles an hour-glass or two cones, the ends of which touch each other. The feet are bored into halfway from above, and as much of the wooden pegs holding together the shanks of the frame as still projects is put into them. Lastly, there only still remains the task of bringing the numerous split stalks of the seat into the concavely curved line, which our Illustration exhibits, and to connect them with the lateral longitudinal shanks of the frame. For this purpose, these shanks are held together by 8 or 10 cross-pegs, which are not seen in the Illustration, as they lie beneath the seat. On them rest the split stalks of the latter, and, by means of Rotang, they are fastened to them in such a manner that one cannot perceive aught of seams on the top of the seat. And this is how it is done. On the parts corresponding to the 8 or 10 cross-pegs, the split stalks are piece by piece laterally pierced by the stab of a knife, and Rotang is drawn through the stab, by means of which each separate piece is laid hold of for the purpose of drawing it on to the cross-pegs and fastening it. In this way a firmly lying, smooth seat is obtained, upon which one stalk-strip comes to lie close to the other, without any trace being seen of the connecting Rotang, except on the nether side.

A bench constructed in this manner is exceedingly solid and durable, and nevertheless its weight amounts only to 15 pounds.

The whole strength and solidity of the Raphia-stalk lies in its hard and tough bark. The beautiful brown colour of the latter is varied by all kinds of figures executed in black, the stalks being wrapped in banana-foilage, when the desired patterns are cut into these and the whole is blackened over the fire.

Fig. 19. Oblong wooden stool with four short feet of one piece 1 metre long.



ERZEUGNISSE DES KUNSTFLEISSES DER MONBUTTU.

Beschreibung der abgebildeten Gegenstände.

Fig. 1. Hiebwaaffe mit sichelförmiger zweischneidiger Eisenklinge und hölzerner mit Kupferbändern verzierter Handhabe. 0,55 Meter lang.

Die bald sichel-, bald spatelförmigen Formen der Monbuttu-Klingen zeichnen diese Waffen vor andern Erzeugnissen centralafrikanischer Schmiedearbeit in auffälliger Weise aus. Eine weit vollkommenere Homogenität der Eisenmasse lässt sich an ihnen, im Gegensatz zu den bei andern Negervölkern kennen gelernten leicht erkennen. Viele Monbuttu-Klingen und Lanzenspitzen sind durch das Vorhandensein einer Blutrinne charakterisirt.

Eigenthümlich ist auch die Beschaffenheit der an den säbelartigen Hiebwaaffen angebrachten Handhabe, indem der eigentliche concav-ausgeschweifte Griff nicht am unteren, sondern am oberen Ende derselben zu liegen kommt, während das untere in der Regel eine keulenartige Verdickung trägt, die zum gelegentlichen Pariren der Streiche dient.

Viele Eisenwaaffen der Monbuttu werden zu Prunkzwecken in Kupfer nachgebildet; so führte der König Munsu in festlicher Volksversammlung einen Sichelssäbel der obigen Form in seiner Rechten.

Fig. 2. Spatelförmige zweischneidige Hiebwaaffe aus einem Eisen geschmiedet. 0,24 Meter lang.

Fig. 3. Sichelörmige zweischneidige Hiebwaaffe mit langem Holzgriff. 0,45 Meter lang.

Fig. 4. Spatelförmige zweischneidige Hiebwaaffe mit seitlichem Fortsatz an der Klinge zum Pariren und hölzernem Griff. 0,5 Meter lang.

Fig. 5. Zweischneidige Hiebwaaffe mit vorspringender abgerundeter Spitze und kupferbeschlagenem Holzstiel. 0,66 Meter lang.

Die zu schmalen Bändern flachgeschlagenen Kupferdrähte landeseigener Arbeit sind mit getriebenen Verzierungen versehen und in sehr regelmässiger Weise um die lange Handhabe gewunden. Diese Staatswaaffe, auf welche die Monbuttu grossen Werth legten, fand sich in der Rüstkammer des Königs vor.

Fig. 6. Spatelförmige zweischneidige Hiebwaaffe. 0,46 Meter lang.

Fig. 7. Hiebwaaffe mit rundlicher Klingenspitze und einem von geflochtenem Eisendraht umwundenen Holzgriff. 0,6 Meter lang.

Fig. 8. Gewöhnliche Form der Monbuttusäbel mit sichelförmiger zweischneidiger Klinge und eisenbeschlagenem Holzgriff. 0,44 Meter lang.

Mit dieser häufig auch von Nianniam-Häuptlingen benutzten Hiebwaaffe werden die Streiche wie bei einer Sichel, die concave Schneide nach vorn, geführt, sodass die vorragende Spitze zuerst einschlägt. Diese Manier mehr hackende als schneidende Streiche zu führen hat offenbar den Zweck, die meist durch einen hohen Haarputz helmartig geschützten Köpfe tödtlich treffen zu können, während die Wucht eines Säbel- oder Schwerthiebes nach unserer Art sich jedenfalls an diesem elastischen Polster wirkungslos brechen würde. Das an vielen Klingen vorhandene Loch dient zur Aufnahme eines kupfernen Knopfes. Die an einer Waaffe vorhandene Anzahl solcher Knöpfe deutet auf die Rangordnung, welche der Inhaber unter der bewaffneten Macht einnimmt.

Fig. 9. Klinge zu einem Sichelssäbel mit vier kupfernen in Löcher eingemieteten Knöpfen und Dreieck-Verzierung auf der Mittellinie. 0,48 Meter lang.

Beide Schneiden der Klinge laufen am unteren Ende in stumpfe Fortsätze aus, welche zum Auffangen der Gegenhiebe angebracht sind. Die ankerförmigen Fortsätze am Klingensiel werden in das Holz der Handhabe eingelassen, um diese fester mit der Klinge zu verbinden.

Fig. 10. Grosses Dolchmesser mit lanzettlicher Klinge und kurzem Holzgriff. 0,4 Meter lang.

Fig. 11. Dächsel mit 0,12 Meter langem Eisen und hölzerner mit Benutzung eines Astes zugeschnittener Handhabe.

Mit diesem Werkzeuge hauen die Monbuttu ihre Holzgefässe roh zu, um dieselben nachträglich mit dem einschneidigen Messer zu

PRODUCTIONS OF THE INDUSTRIAL ARTS OF THE MONBUTTOO.

Description of the Illustrated Objects.

Fig. 1. Cutting-weapon with falcated two-edged blade and wooden handle, ornamented with copper bands. 0,55 metres long.

The shape of the Monbuttoo blades, being either falcated or spatulated, strikingly distinguishes these weapons from other productions of Central African smithy-work. A far more perfect homogeneity of the iron mass is easily recognisable in them, in contradistinction to those we have met with among other negro tribes. Many Monbuttoo blades and spear-heads are characterised by the presence of a channel for blood.

There is a peculiarity, too, about the nature of the handle attached to the sabre-like cutting-weapons, the real concavely curved hilt not being placed at the lower end but at the upper one, while the former generally bears a club-like concretion serving for the occasional parrying of the blows.

Many iron weapons of the Monbuttoo are copied for purposes of show in copper; thus king Munza bore in his right hand, at festive popular assemblies, a sickle-shaped sabre of the above shape.

Fig. 2. Spatulated two-edged cutting-weapon forged of one iron. 0,24 metres long.

Fig. 3. Falcated two-edged cutting-weapon with long wooden hilt. 0,45 metres long.

Fig. 4. Spatulated two-edged cutting-weapon with lateral continuation at the blade for parrying, and wooden hilt. 0,5 metres long.

Fig. 5. Two-edged cutting-weapon with projecting rounded point and wooden haft bound with copper, 0,66 metres long.

The copper-wires flattened to narrow bands, the peculiar manufacture of that country, are furnished with chased ornaments, and wound, in a very regular manner, round the long haft. This stately weapon, which the Monbuttoo set great store by, was found in the king's arsenal.

Fig. 6. Spatulated two-edged cutting weapon. 0,46 metres long.

Fig. 7. Cutting-weapon with roundish blade point and a wooden hilt bound with twisted iron-wire. 0,6 metres long.

Fig. 8. Ordinary shape of the Monbuttoo sabres with falcated two-edged blade and wooden hilt bound with iron. 0,44 metres long.

With this cutting-weapon, also frequently used by Niam-niam chieftains, the strokes are dealt, as with a sickle, the concave edge frontwards, so that the projecting edge strikes first. This way of dealing hacking rather than cutting strokes, is manifestly intended mortally to hit the head, which is mostly protected, as if by a helmet, by a high coiffure, while the weight of a sabre- or sword-cut, in our fashion, would certainly break inefficiently against this elastic bolster. The hole found in many blades serves for the reception of a copper knob. The number of such knobs found in a weapon indicates the rank which the owner holds in the armed force.

Fig. 9. Blade for a falcated sabre with four copper knobs rivetted into holes and striated ornamentation on the central line. 0,48 metres long.

Both edges of the blade taper at the lower end into blunt continuations, which are intended for the interception of counter-strokes. The anchor-shaped continuations on the haft of the blade are inserted in the wood of the handle, in order to join it more firmly to the blade.

Fig. 10. Large dagger with lanceolated blade and short wooden hilt. 0,4 metres long.

Fig. 11. Adze with an iron 0,12 metres long and a wooden handle cut out of a bough.

With this tool the Monbuttoo roughhew their wooden vessels, subsequently smoothing and carving them more finely with the one-

glätten und feiner zuzuschneiden. Bei den Apingi der Westküste, welche sich wie andere Negerstämme in ihrer Nachbarschaft, genau desselben Instruments bedienen (in Du Chaillu's Explorations S. 414 abgebildet) heisst dasselbe „Mpano“.

Die Bewohner des nubischen Nilthals bedienen sich dieses hackenartigen Werkzeugs fast ausschliesslich bei jeder Holzarbeit, während ein eigentliches Beil in diesem Lande nirgends in Anwendung kommt.

Fig. 12. Beil mit 0,24 Meter langem Eisen, das nach Art aller Negerbeile durch das verdickte Ende eines Holzstiels gesteckt ist.

Vermittelt dieses anscheinend schwächlichen Werkzeugs fällen die Monbuttu die stärksten Bäume ihrer Waldungen, darunter Stämme von 3 Meter Durchmesser. Tausende von Hieben sieht man auf der scharfgeschnittenen Hiebfläche mit grösster Regelmässigkeit nebeneinander geführt.

Fig. 13. Messer zum Holzschnitzen mit 8 Centimeter langer einschneidiger Klinge an langem Holzstiel.

Von allen Völkern, die mir in Afrika, die eigentlichen Aegypten ausgenommen, zu Gesichte gekommen, sind die Monbuttu das einzige, welches sich eines einschneidigen Messers in unserer Weise, durch Unterstützung der stumpfen Seite mittels des Zeigefingers, zu bedienen und auf diese Art weit feinere Schnitzarbeit zu erzeugen versteht als die anderen Negervölker.

Fig. 14. Eiserner Spaten zum Gäten und Pflanzen. 0,19 Meter lang.

Wird nach Art der Djur- und Bongo-Spaten an einer mit einem Aste versehenen Holzhandhabe, wie das Fig. 11 abgebildete Dächsel, befestigt.

Fig. 15. Tragkorb von Rotang geflochten mit Achsel-Bändern aus Blattschäften der Musa am Rücken zu befestigen. 1,3 Meter lang.

Viele Völker des äquatorialen Afrikas, besonders die in der Nähe der Westküste wohnhaften (Ashira und Ashongo), deren Haupthaar nach Art der Monbuttu zu einem hohen Chignon aufgethürmt wird, wollen selbstverständlicher Weise ihre kunstvollen und mit so vielem Zeitaufwande hergestellten Haargebilde nicht der Gefahr eines Zerdrücktwerdens aussetzen und tragen daher ihre Körbe nach Art der „Kiepen“ oder Tragkörbe im mittleren Deutschland am Rücken befestigt, indem sie dieselben vermittelt um Schultern und Stirn geschlungener Bänder unterstützen. Du Chaillu bildet (A Journey to Ashango Land S. 84) einen ähnlichen Tragkorb der Ashira und Bakalai, „Otaitai“, genannt, ab.

Fig. 16. Fussknöchelschellen zum Tanzen.

Aus einem breiten Grase sind Düten geflochten, die man mit kleinen Steinen füllt und an zwei Strängen aufreht, um sie als klappernden Schmuck um die Füsse der Tanzenden zu schlingen, wie solch aus Holzstücken und anderen Gegenständen zusammengesetzter Zierrath zu gleichem Zwecke von vielen Negervölkern angefertigt zu werden pflegt.

Der nebenstehende Holzschnitt stellt eine bei den Monbuttu sehr gebräuchliche Form sichelartiger Hieb- waffen dar (Länge: 0,55 Meter), welche auf der lithographirten Tafel keinen Platz fand. Die Klinge ist zweischneidig und längs beiden Schneiden mit doppelter Temperung in zwei Abstufungen zugeschärft (wie die meisten Lanzenspitzen und Klingen der Monbuttu). Der kreisrunde Ausschnitt am unteren Ende der Klinge ist zur Aufnahme eines Kupferknopfes bestimmt, während daneben, auf der concaven Seite ein zum Pariren dienender stumpfer Fortsatz angebracht ist. Die Rückseite der Klinge wird durch eine beiderseits leisten- artig vorspringende und sich bis auf die Hälfte derselben ausdehnende Anschwellung verstärkt. Der lange Holzstiel ist an sieben Stellen mit zusammengedrehten Eisendraht umwunden, welche sich die Monbuttu- Schmiede sehr geschickt zu ziehen wissen.

edged knife. Among the Apingi of the west coast, who, like other negro tribes in their neighbourhood, use exactly the same instrument (illustrated in Du Chaillu's Explorations pag. 414) it is called „Mpano“.

The inhabitants of the Nubian part of the Nile-valley almost exclusively avail themselves of this mattock-like tool for all kinds of wood-work, while a real hatchet is never employed in that country.

Fig. 12. Hatchet with iron, 0,24 metres long, which, after the fashion of all negro hatchets, is stuck through the thickened end of a wooden helve.

By means of this seemingly feeble tool the Monbuttu fell the strongest trees of their forests, among them trunks of 3 metres in diameter. Thousands of strokes are seen dealt by the side of each other with the greatest regularity upon the sharply cut cutting-surface.

Fig. 13. Knife for carving in wood with a one-edged blade, 8 centimetres in length, on the long wooden handle.

Of all tribes, which, the real Egyptians excepted, I have seen in Africa, the Monbuttu are the only ones, who use a one-edged knife in our fashion, but supporting the blunt side by means of the forefinger, and, in this way, producing much finer carving than the other negro tribes.

Fig. 14. Iron hoe for weeding and planting. 0,19 metres long.

Is fastened, after the fashion of the Dyoor and Bongo hoes, to a wooden handle provided with a bough, such as the adze illustrated in Fig. 11.

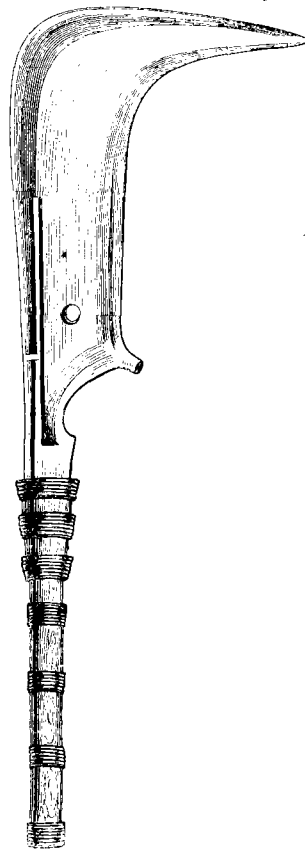
Fig. 15. Pannier plaited of Rotang with shoulder-bands of leaf-stalks of the Musa to be fastened to the back. 1,3 metres long.

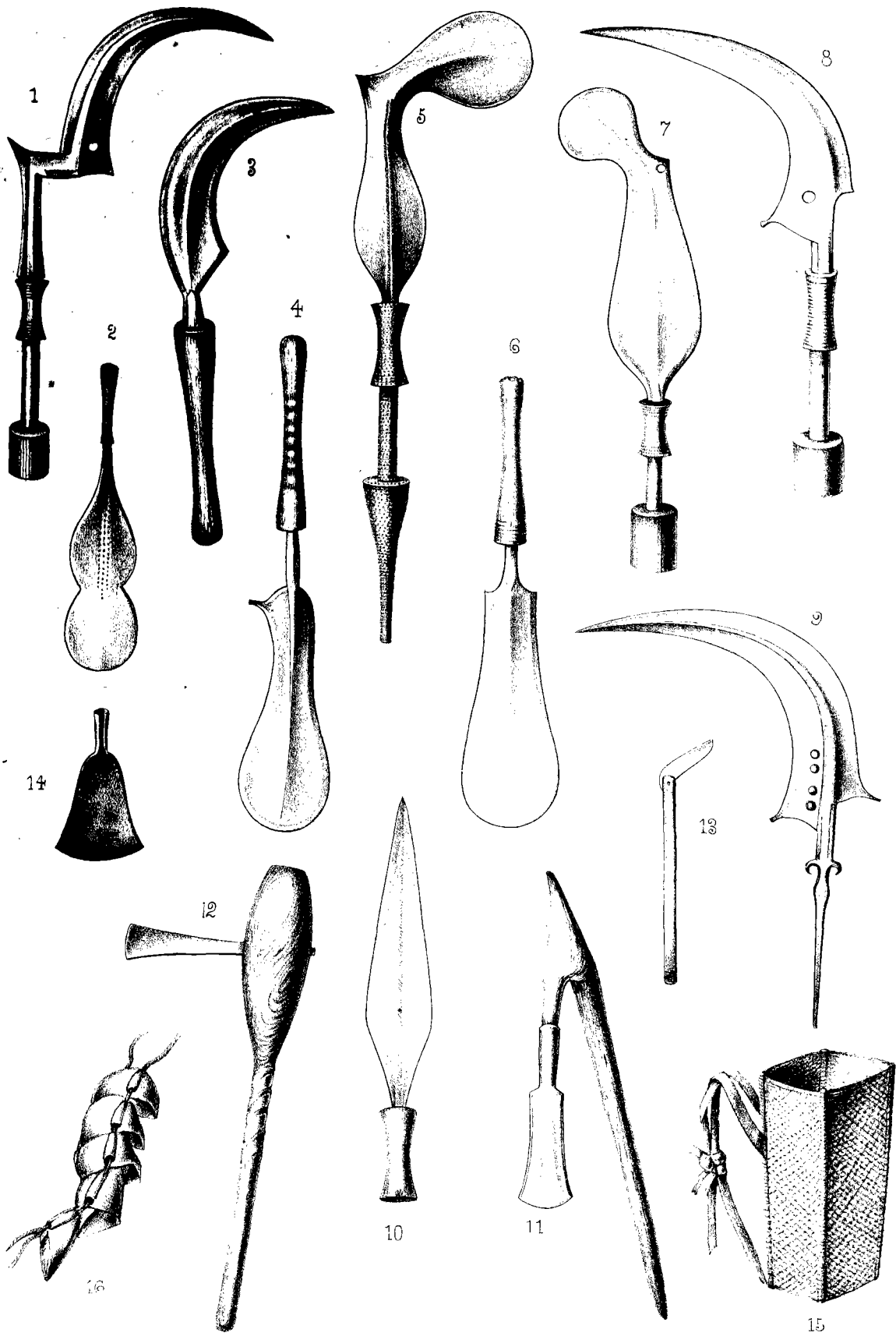
Many tribes of Equatorial Africa, especially those dwelling in the neighbourhood of the west-coast (Ashira and Ashongo), whose hair is piled up to a high chignon after the fashion of the Monbuttu, naturally avoid exposing their artistic coiffure, accomplished with so much expenditure of time, to the danger of being crushed, and, therefore, carry their baskets, after the fashion of the panniers in Central Germany, fastened to their backs, supporting them by means of bands slung round their shoulders and foreheads. Du Chaillu (in his „A Journey to Ashango Land“, p. 84) has an engraving of a similar pannier of the Ashira and Bakalai, called „Otaitai“.

Fig. 16. Anklet as dancing-rattles.

Of a broad grass cornets are twisted, which are filled with small stones and strung on two cords, to sling them, as a rattling ornament, round the feet of dancers, such as ornaments composed of pieces of wood and other materials are made by many negro tribes for the same purpose.

The annexed wood-cut represents a sickle-shaped cutting-weapon (0,55 metres long) much in use among the Monbuttu, which found no room in the lithographed plate. The blade is two-edged and (like most lance-heads and blades of the Monbuttu) sharpened along the two edges by means of double tempering in two degrees. The circular cut at the lower end of the blade is intended for the reception of a copper knob, while next to it, on the concave side, an obtuse continuation is attached serving for the purpose of parrying. The back of the blade is strengthened by a swelling projecting on both sides like a ledge, and extending halfway down. The long wooden handle is, in seven places, bound with twisted iron-wire, which the Monbuttu blacksmiths are very skilful in pulling.





ERZEUGNISSE DES KUNSTFLEISSES DER MONBUTTU.

Beschreibung der abgebildeten Gegenstände.

Fig. 1. Eiserne Lanzen Spitze mit dreieckigem Blatt. 0,2 Meter lang.

Die Lanzen der Monbuttu sind nach Art der von den Niamniam geführten mit leichten, meist geschwärzten Holzschäften versehen, die am entgegengesetzten Ende keinen Eisenbeschlag zeigen.

Fig. 2. Schwere Lanzen Spitze zur Elefantenjagd. 0,63 Meter lang.

Diese auch bei den Niamniam gebräuchlichen sehr schweren Lanzen, weisen die grösste Länge und Massivität auf, welche mir im Gebiete der hier besprochenen Völker von ähnlichen Waffen vorgekommen ist.

Fig. 3. Lanzen Spitze mit lanzettlichem Blatt am vierkantigen mit zwei Reihen gezählter Widerhaken versehenen Stiel. 0,34 Meter lang.

Fig. 4. Lanzen Spitze mit pfeilförmigem Blatt und 4 gespreizten Widerhaken, 0,27 Meter lang.

Fig. 5. Lanzen Spitze mit kleinem dreieckigen Blatt auf gedrehtem mit spreizenden Widerhaken versehenem Stiel. 0,29 Meter lang.

Sehr viele Lanzen der Monbuttu tragen derartige Spitzen, welche vom Schmied im rothglühenden Zustande mehrmals um ihre Axe gedreht worden sind.

Fig. 6. Lanzen Spitze mit schraubenartig gedrehtem Stiel. 0,20 Meter lang.

Fig. 7 bis 20. Verschiedene Formen eiserner Pfeilspitzen, meist 0,13 Meter lang.

Breitdreieckige und spatelförmig abgerundete Formen sind die beliebtesten; die letzteren sollen auf kurze Distanz abgeschossen, weit schlimmere Wunden zu erzeugen vermögen, als die scharf zugespitzten Pfeile. Uebrigens nehmen alle ursprünglich lanzettlichen Spitzen durch die stattgehabte Abnutzung und das wiederholte Schleifen nach und nach von selbst eine stumpfe und spatelförmige Gestalt an. Viele der hier abgebildeten Formen wiederholen sich an den Pfeilen der Mitto-Madi und Bongo, welche sich indess durch die fehlenden Flügel am Schaftende leicht von denen der Monbuttu unterscheiden lassen. Auch fehlt den Bogen der erstgenannten Völker die zum Schutze der Hand angebrachte Sicherheit oder Sperrung. Was ihre Art der Befestigung am Schaftrohr angeht, so entspricht ihre Einrichtung der bei den Pfeilen der Bongo zu Tafel VII gegebenen Beschreibung.

Fig. 21. Unteres Endstück eines Pfeilschaftes, mit Baumrinde umwickelt und mit Flügeln aus den Schwanzhaaren der Genette versehen, 6 bis 7 Millimeter im Durchmesser.

Die an keinem der meist 0,8 Meter langen Monbuttu Pfeile fehlenden Flügel werden durch Einfügung eines sehr schmalen Fellstreifens in einem am Rohr des Schaftes angebrachten Längsspalt hergestellt.

Fig. 22. Mit Pfeilen gefüllter Köchersack, aus Rotang geflochten. 0,8 Meter lang.

Die Pfeile werden nicht alle gleich tief in diesen um die Schulter gehängten Köcher gesteckt, sondern man lässt absichtlich einige derselben aus der Masse der übrigen hervorragen, um sie leichter greifen zu können.

Fig. 23. Bogen aus einer Art Rotang mit Rotangsehne und einem in Form eines Weberschiffchens geschnitzten, ausgehöhlten Hölzchen versehen. 1 Meter lang.

Die Sehnen aller Monbuttu Bögen werden aus schmalen im frischen Zustande um die Bogenenden geschlungenen Rotangstreifen herge-

PRODUCTIONS OF THE INDUSTRIAL ARTS OF THE MONBUTTOO.

Description of the Illustrated Objects.

Fig. 1. Iron lance-head with triangular blade. 0,2 metres long.

The lances of the Monbuttoo are provided, in the manner of those used by the Niam-niam, with light, mostly blackened wooden shafts, without any iron binding at the opposite end.

Fig. 2. Heavy lance-head for hunting Elephants. 0,63 metres long.

These very heavy lances, used also among the Niam-niam, are longer and more massive than any similar weapon, which I have met with in the territory of the tribes here spoken of.

Fig. 3. Lance-head with lanceolated blade on the quadrangular shaft provided with two rows of dented barbs. 0,34 metres long.

Fig. 4. Lance-head with sagittate blade and 4 spread barbs, 0,27 metres long.

Fig. 5. Lance-head with small triangular blade on a turned shaft provided with spread barbs. 0,29 metres long.

Very many lances of the Monbuttoo have such heads, which have been turned by the blacksmith several times round their axes while in a red hot state.

Fig. 6. Lance-head with a spirally turned shaft. 0,20 metres long.

Fig. 7 to 20. Various shapes of iron arrow heads, mostly 0,13 metres long.

Broad triangular and spatulated, rounded shapes are the most popular; the latter, shot at a short distance, are said to inflict much worse wounds than the sharply pointed arrows. For the rest, through the wear and repeated grinding all originally lanceolated heads gradually assume of themselves an obtuse and spatulated shape. Many of the shapes here illustrated are also those of the arrows of the Mitto-Madi and Bongo, which are, however, easily distinguished from those of the Monbuttoo by their having no wings at the shaft-end. The bows of the first named tribes also lack the arrest for the protection of the hand. As to their mode of fastening to the shaft-reed, their contrivance corresponds to the description given in Plate VII with reference to the arrows of the Bongo.

Fig. 21. Lower end of the shaft of an arrow, wound round with tree-bark and provided with wings made of the hair of a Genet-tail, 6 to 7 millimetres in diameter.

The wings, which are never wanting in any of the Monbuttoo arrows, which are mostly 0,8 metres long, are produced by inserting a very narrow strip of skin into a longitudinal slit on the tube of the shaft.

Fig. 22. Quiver filled with arrows, twisted of Rotang. 0,8 metres long.

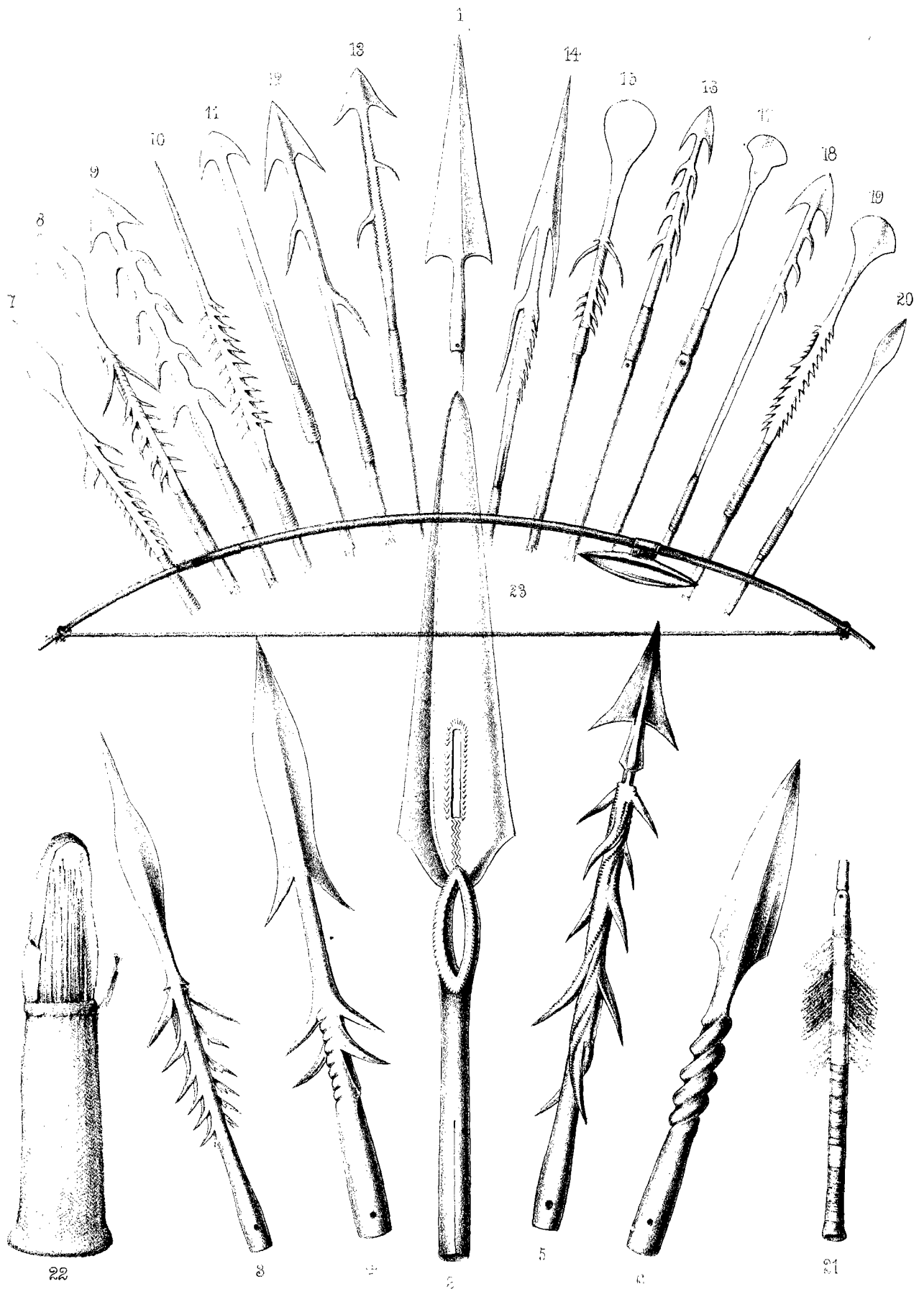
The arrows are not all put equally deep into this quiver, which is hung round the shoulder, but some are intentionally left projecting out of the mass so as to be seized hold of more easily.

Fig. 23. Bow of a species of Rotang provided with Rotang string and a small hollowed out piece of wood carved in the shape of a weaver's shuttle. 1 metre long.

The strings of all Monbuttoo bows are made of narrow strips of Rotang, which are slung round the ends of the bows in a fresh

stellt, die fast unzerreissbar sind. Das am Bogen verschiebbar befestigte Hölzchen ist innen ausgehöhlt und mit einer spaltförmigen Oeffnung versehen. Bei der geringen Spannung des Bogens dient es zum Schutz der denselben haltenden Hand gegen den Rückprall des schneidigen scharfen Sehnenstrangs. In diesem Gefässe wird auch das Pfeilgift mitgeführt, sodass der Schütze nur nach Belieben vor jedem Schusse die Pfeilspitze in den Spalt zu stecken braucht, um dieselbe mit stets frischem Giftharze zu überziehen.

state and are indestructible. The small moveable piece of wood fastened to the bow is scooped out within and furnished with a slit-shaped aperture. In the lax condition of the bow this wood serves for a protection of the hand holding the latter against the recoil of the sharp-edged string. In this vessel the arrow-poison, too, is carried, so that the shooter need only, at his pleasure, put the arrow-head into the slit before every shot, to cover it with ever renewed poisonous resin.



ERZEUGNISSE DES KUNSTFLEISSES DER SSERE.

Bemerkungen über das Volk der Ssere.

Die Ssere bilden einen kleinen Völkerrest, welcher sich zum Theil der Botmässigkeit der nordwestlichen Niamniam entzogen und sich gegenwärtig am oberen Pongo-Flusse (auch Kosanga genannt) zwischen 7° und 8° nördl. Breite angesiedelt hat. Als ehemaliger Sklavenstamm der Niamniam haben die Ssere viele Sitten und Gebräuche dieses Volkes angenommen, wie sich das auch in der Bauart ihrer Wohnungen und der Beschaffenheit ihrer Waffen und Geräthschaften vielfach zu erkennen gibt. Sie leben von Ackerbau und haben den grössten Theil der bei den Bongo aufgezählten Culturpflanzen an.

Beschreibung der abgebildeten Gegenstände.

Fig. 1. Art, wie die Frauen sich Nase und Lippen zu zieren pflegen.

In jedem Nasenflügel stecken zwei Strohhalme, nach Art der Bongo-Frauen. In die Oberlippe ist eine Elfenbeinplatte eingefügt, wie sie die Frauen der Mitto zu tragen pflegen. Aus der mehrfach durchlöchernten Unterlippe hängt in der Mitte ein Stäbchen von Glas oder Zinn herab und zu beiden Seiten sind je drei, öfters auch vier Strohhalme in den Lippenrand eingefügt. Andere Frauen tragen an Stelle der letzteren Zinnringe in den Nasenflügeln, während der Rand der Ohrmuscheln, wie bei den Bongo mit zahlreichen kleinen Kupferringen besetzt zu sein pflegt.

Fig. 2 und 3. Wohnhütten für heranwachsende Knaben der Vornehmen, mit Unterbau von Thonerde und glockenförmigem Dach. 4 Meter hoch.

Die Bauart und Einrichtung dieser Hütten gleicht derjenigen, welche wir an den „Bamogih“ der Niamniam bereits kennen gelernt haben, nur sind die stufenweise angebrachten Gesimse des Unterbaus von Thonerde noch kunstvoller und symmetrischer angebracht als bei der auf Tafel XI. Fig. 4 zu sehenden Knabenhütte. Der vor dem Eingange errichtete Pfahl dient als Tritt zum Erreichen der kreisrunden Thüröffnung.

Fig. 4. Kornspeicher mit Behälter aus Thonerde und deckelartig abhebbarer Strohdache auf einem Pfahle ruhend. 5 Meter hoch.

Die aus ungebrannter Thonerde (die den pilzförmigen Termitenbauten [Termes mordax] entnommen), geformten Kornbehälter dieser seltsamen Bauten sind in sehr kunstvoller Weise an der Spitze des Pfahls mittelst eines korbartigen Gerüsts in Verbindung gebracht und durch verschiedene Gesimsringe aufs Regelmässigste verziert. Gegen Nässe, Termitenfrass und Ratten gleich gesichert sind diese stets dicht neben den Wohnhütten befindlichen Kornbehälter durch ihre Höhe auch Dieben schwerer zugänglich als die zu ebener Erde errichteten.

Fig. 5. Hühnerhaus von Thonerde auf einem Holzgestelle ruhend. 2,7 Meter hoch.

Zur Regenzeit wird ein kleines Strohdach in Kegelform auf den rundlichen Thonbehälter gesetzt.

Fig. 6. Holzgerüst zum Aufstellen von Büffelgehörn und anderen Jagdtrophäen. 2 Meter hoch.

Wie die Niamniam bei ihren Wohnhütten Baumstämme zu errichten pflegen, um die Aeste derselben mit den Schädeln und Hornkrönen der von ihnen auf der Jagd erbeuteten Thiere zu behängen, so pflegen auch die Ssere in ihren Gehöften ähnliche Jagdtrophäen zur Schau zu stellen, welche von dem Muthe und dem Jagdgeschick des Hausherrn Zeugnis ablegen sollen.

PRODUCTIONS OF THE INDUSTRIAL ARTS OF THE SEHRE.

Notes on the Sehre as a People.

The Sehre form a small residue of a people, who have partly withdrawn from the sway of the north-western Niam-niam, and are now settled on the upper Pongo-river (also called Kozanga) between 7° and 8° northern latitude. As a former slave-tribe of the Niam-niam, the Sehre have adopted many of the usages and customs of this people, which is also evident from the architecture of their dwellings and the construction of their weapons and implements. They live by agriculture and grow the major portion of plants enumerated in the description of the Bongo.

Description of the Illustrated Objects.

Fig. 1. The manner, in which the women are in the habit of ornamenting their noses and lips.

In each nostril there are two blades of straw, after the fashion of the Bongo women. An ivory plate is inserted in the upper lip, such as is worn by the women of the Mitto. A small staff of glass or tin hangs down from the nether lip, which is perforated on many spots, and at either side there are three, often also four blades of straw inserted in the edge of the lip. Other women wear in the place of the latter tin rings in their nostrils, while the edge of the ears, as among the Bongo, is generally garnished with numerous small copper-rings.

Fig. 2 and 3. Dwelling-huts for grown up boys of the better class, with sub-structure of clay and bell shaped roof. 4 metres high.

The architecture and arrangement of these huts resembles that, with which we have already become acquainted in the case of the „Bamoghee“ of the Niam-niam, only that the graduated mouldings of the clay substructure are placed more artistically and symmetrically than in the instance of the boys' hut seen in Fig. 4, Plate XI. The pole set up before the entrance serves as a step to get at the circular opening.

Fig. 4. Corn-magazine with receptacle of clay and a thatched roof that can be lifted like a lid, resting on a pile. 5 metres high.

The receptacles for corn in these curious structures, formed of unburnt clay (taken from the mushroom-shaped structures of the Termites [Termes mordax]), are very artistically connected on the top of the pile by means of a basket-like scaffolding, and in a most regular manner ornamented by several moulding-rings. Equally protected from moisture and from the teeth of termites and rats, these store-houses for corn, always situated next to the dwelling-huts, are also through their height more difficult of access to thieves than those erected on the ground.

Fig. 5. Hen roost of clay resting on a wooden frame. 2,7 metres high.

In the rainy season a small conic-shaped thatched roof is placed on the roundish receptacle of clay.

Fig. 6. Wood-scaffolding for exhibiting buffalo-horns and other trophies of the chase.

As the Niam-niam are in the habit of setting up trunks of trees next to their dwelling-huts, to hang up on the boughs the skulls and horn-crowns of the animals they have captured, so the Sehre, too, exhibit in their homesteads similar trophies of the chase, which are intended to attest the courage and hunting skill of the master of the house.

Fig. 7. Durch einen Längsspalt hohl und elastisch gemachtes Hölzchen, welches am Holze eines Bogens befestigt die Hand vor dem Rückprall der Sehne zu schützen bestimmt ist. 8 Centimeter lang.

Nur in der Form verschieden entspricht die Einrichtung dieses Apparats vollkommen der zu Tafel XIX, Fig. 23 gegebenen Beschreibung des Monbuttu-Bogens.

Fig. 8. Dasselbe von der Rückseite betrachtet.

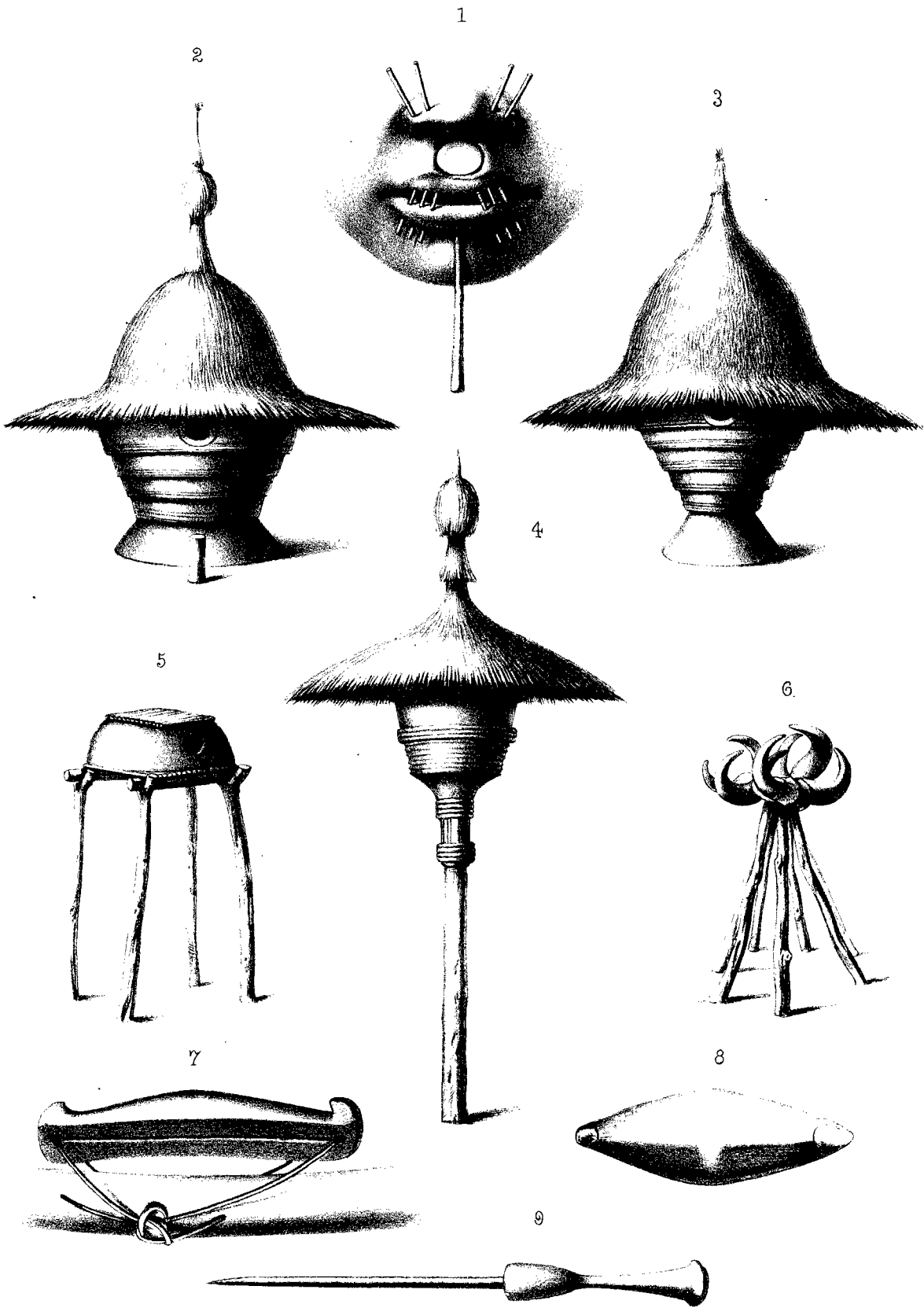
Fig. 9. Hölzerne Haarnadel der Männer mit Griff. „Tomba.“ 0,15 Meter lang.

Fig. 7. A small stick of wood hollowed out by means of a longitudinal slit and rendered elastic, and fastened to the wood of a bow, intended to protect the hand from the recoil of the string 8 centimetres long.

Only differing in shape, the arrangement of this apparatus corresponds exactly to the description of the Monbuttu-bow given Plate XIX, Fig. 23.

Fig. 8. The same viewed from behind.

Fig. 9. Wooden hair-pin of the men with handle. „Tomba.“ 0,15 metres long.



ERZEUGNISSE DES KUNSTFLEISSES DER GOLO.

Oberes Feld.

Bemerkungen über das Volk der Golo.

Ein ähnlicher Völkerrest, wie die Ssere, bewohnen die Golo in dem durch den Sklavenhandel entvölkerten Dar-Fertit den zwischen dem 7.^o und 8.^o nördl. Breite gelegenen Landstrich innerhalb der Oberläufe der Flüsse Pongo und Biri. In ihren Sitten schliessen sie sich am meisten den im Westen ihres Gebiets als Nachbarn anstossenden Bongo an.

Beschreibung der abgebildeten Gegenstände.

Fig. 1 und 3. Kornspeicher mit becherförmigem, auf einem centralen Pfahl errichteten und durch Seitenhölzer gestützten Thonbehälter und deckelartig abhebbarem Kegeldach. 3,5 bis 5 Meter hoch.

Fig. 2. Kornspeicher mit schüsselförmigem Thonunterbau, der auf 4 Pfählen ruht. 4 Meter hoch.

Ähnliche Kornbehälter wiederholen sich durch den ganzen von Negervölkern bewohnten Theil des Continents, vom Niger bis zum Lande der Owampo.

Fig. 4. Wohnhütte, deren Kegeldach auf einer Reihe von Pfählen ruht, mit Unterbau von Thonerde und kreisrunder Thüröffnung. „Kahli.“ 6 Meter hoch.

Diese Bauart entpricht im allgemeinen der bei den Bongo kennen-gelehrten. Ssere und Golo pflegen die Aussenwände ihrer Hütten ausserdem durch eine weisse Tünche (von Hundekoth) in verschiedenen Mustern zu verzieren.

Fig. 5. Art, wie die Frauen Nasé und Lippen zu zieren pflegen.

Durch jeden Nasenflügel sind je drei Strohhalme gesteckt. Durch beide durchbohrten Lippen sind in der Mitte die *Fig. 6* und *7* abgebildeten Kupferzierrathen gesteckt.

Fig. 6 und 7. Lippenzierrath von Kupfer oder Zinn verfertigt. 2,5 Centimeter lang.

Fig. 8. Tabackspfeife mit 0,15 Meter langem Thonkopf und Bambusrohr, welches am unteren Ende unter dem Pfeifenkopfe eine Ventilöffnung zeigt. „Kittabah.“

Fig. 9. Thönerner Pfeifenkopf. 4,5 Centimeter lang.

Fig. 10. Messer mit zweischneidiger, dolchartiger Klinge und hölzernem Griff. 0,3 Meter lang. „Shebbe.“

Die Gestalt des Griffs erinnert an die Messer einiger südafrikanischer Völkerschaften.

Fig. 11. Thönerne Speiseschüssel. 0,5 Meter lang.

PRODUCTIONS OF THE INDUSTRIAL ARTS OF THE GOLO.

Upper Half.

Notes on the Golo as a People.

A residue of a tribe, similar to the Sehre, the Golo inhabit, in the Dar-Ferteet depopulated by the slave-trade, the tract of country situated between the 7th and 8th northern latitude within the upper courses of the rivers Pongo and Beeri.

Description of the Illustrated Objects.

Fig. 1 and 3. Corn-magazine with a goblet-shaped receptacle of clay, erected on a central pile and upheld by sidepoles, and a conic roof, that can be lifted like a lid. 3,5 to 5 metres high.

Fig. 2. Corn-magazine with dish-shaped substructure of clay, resting on 4 piles. 4 metres high.

Similar store-houses for corn are met with throughout the entire part of the continent inhabited by negro tribes, from the Niger to the land of the Owampo.

Fig. 4. Dwelling-hut, the conic roof of which rests on a row of piles, with substructure of clay and circular opening. „Kahli.“ 6 metres high.

This style of building corresponds in general to that of the Bongo. The Sehre and Golo are, besides, in the habit of adorning the outer walls of their huts with a whitewash (of dog-dung) in various patterns.

Fig. 5. The manner, in which the women are in the habit of ornamenting their noses and lips.

Three blades of straw are stuck respectively through each nostril. Through the centre of both perforated lips the copper ornaments illustrated in *Fig. 6* and *7* are stuck.

Fig. 6 and 7. Lip-ornament made of copper or tin. 2,5 centimetres long.

Fig. 8. Tobacco-pipe with a clay-bowl 0,15 metres long and bamboo pipe; which at the lower end shows a valve beneath the bowl. „Kittabah.“

Fig. 9. Pipe-bowl of clay. 4,5 centimetres long.

Fig. 10. Knife with two-edged, dagger-like blade and wooden haft. 0,3 metres long. „Shebbe.“

The shape of the haft recalls the knives of some South African tribes.

Fig. 11. Eating-dish of clay. 0,5 metres long.

ERZEUGNISSE DES KUNSTFLEISSES DER KREDJ.

Unteres Feld.

Bemerkungen über das Volk der Kredj.

Als nördliche Grenznachbarn des nordwestlichen Niamniamgebiets nehmen die Kredj sehr ausgedehnte Gebiete an den südlichen Zuflüssen des Oberlaufs vom Bachr-el-Arab ein, zwischen 7° und 9° nördl. Breite. Sie zerfallen in zahlreiche Stämme, deren Eigentümlichkeiten sich in Folge einer fortwährenden Beeinflussung durch die Nachbarvölker in sehr verschiedener Weise modificirt haben.

Beschreibung der abgebildeten Gegenstände.

Fig. 1. Wohnhütte, welche aus einem auf dem Erdboden ruhenden Dache besteht, mit sorgfältig zuschliessender Thür. 4 Meter hoch.

Wie die Kaffernhütten ruht das halbkugelförmige Dachgestell auf der Erde, und die Hütte besitzt keinen aus Thonerde oder Korbflecht hergestellten eigenen Unterbau. Die über der durch eine Mattenthür wohlverschliessbaren Hüttenöffnung hervorragenden Pfähle dienen zum Aufhängen von Fischernetzen.

Fig. 2. Grössere als Kornspeicher dienende Hütte im Längsschnitt betrachtet. 7 Meter hoch.

Das sehr breite und flache Kegeldach ruht auf einem Unterbau von Thonwänden. Im Innern ist auf einem 1,5 Meter hohem Holzgerüste ein runder, aus Thonerde verfertigter Behälter zur Aufnahme des Kornes errichtet. Unter dem Gerüste ist in dem wohlgeglätteten und sehr harten Estrich von gestampftem Thon eine Grube angebracht, in welche von den vier Seiten muldenförmige flachere Gruben einmünden. Vor die letzteren werden die zum Zerreiben des Kornes mit den Händen dienenden Mahlsteine, welche in ganz Afrika gebräuchlich sind, gestellt, sodass vier Sklavinnen unter dem Kornbehälter in Thätigkeit sein können, welche den producirten Mehlbrei in die Grube des Centrums ansammeln lassen.

PRODUCTIONS OF THE INDUSTRIAL ARTS OF THE KREDY.

Lower Half.

Notes on the Kredy as a People.

As northern frontier neighbours of the north-western territory of the Niam-niam, the Kredy occupy very extensive tracts on the southern affluences of the upper course of the Bahr-el-Arab, between 7° and 9° northern latitude. They are divided into numerous tribes, whose peculiarities, being constantly influenced by the neighbouring tribes, have been modified in very different ways.

Description of the Illustrated Objects.

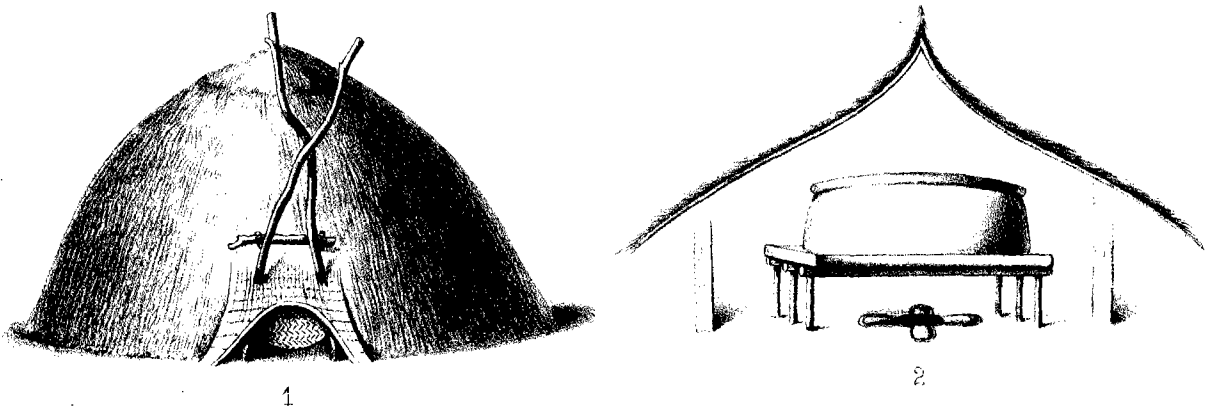
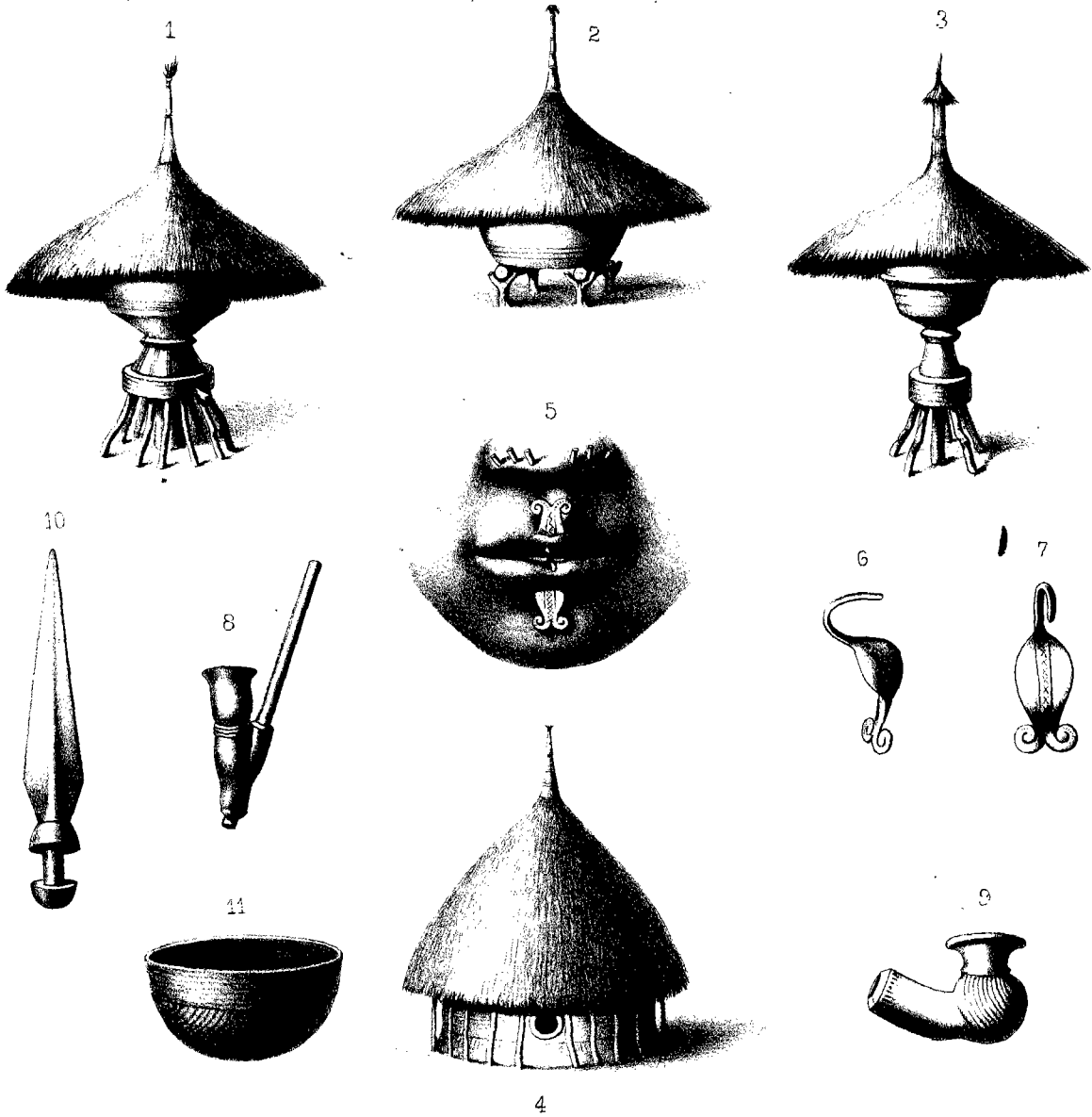
Fig. 1. Dwelling-hut consisting of a roof resting on the ground with a carefully shutting door. 4 metres high.

As in the case of the Caffre-huts, the semi-globular roof rests on the ground, and the hut has no substructure of clay or wicker-work. The piles projecting above the opening, which can be carefully shut by a door of matting, serve for hanging up fishing nets.

Fig. 2. Larger hut, serving as corn-magazine, vertically viewed. 7 metres high.

The very broad and flat conic-shaped roof rests on a substructure of clay. In the interior, a round receptacle for corn made of clay, is erected on a high wood scaffolding. Below the scaffolding, in the well-smoothed and very hard floor of stamped clay, a pit is placed, into which, from the four sides, trough-shaped shallower pits open. In front of the latter the stones serving for the grinding of the corn, such as are in use throughout Africa, are put, so that four female slaves can work under the receptacle for corn and let the flour produced accumulate in the central pit.

G O L O .



K R E D ' .